Niklaus Manuels
Spiel evangelischer Freiheit
Die Totenfresser
Vom Papst und seiner Priesterschaft

herausgegeben
und eingeleitet
von
FERDINAND VETTER



LG
M294s

Leipzig
H. Haessel · Verlag


Die Schweiz
im deutschen
Geistesleben


Die Schweiz
im deutschen
Geistesleben

Die Schweiz im deutschen Geistesleben

Eine Sammlung von Darstellungen und Texten, herausgegeben von

Harry Mayne (Bern)



Sechzehntes Bändchen

Frauen

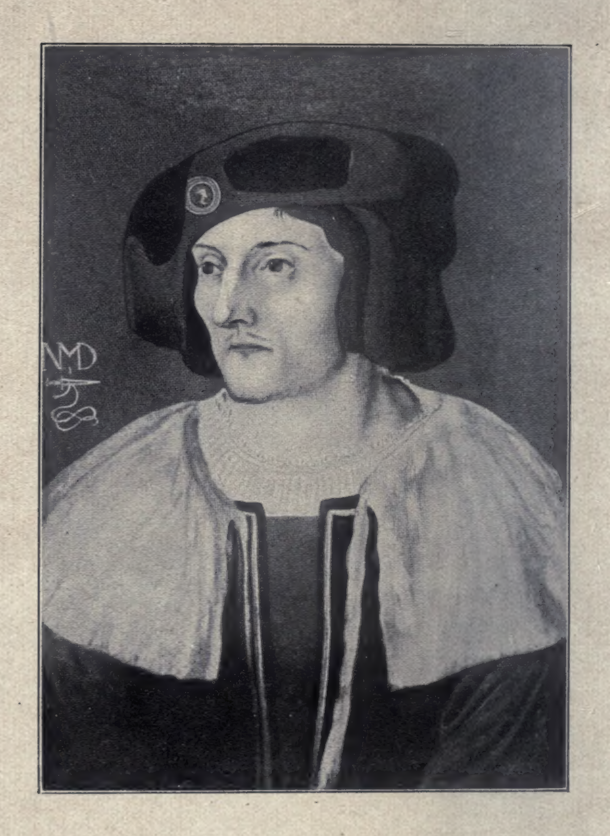
Ellen Vetter

gebornen Brodbeck,

widmet als Abschiedsgruß Berns diese Frucht gemeinsamer Arbeit für den tapfersten Berner mit Schwert und Feder

Bern
Stein a. Rh., Kloster St. Georgen
St. Gallen, Zwinglistraße
1921—23

der Herausgeber
und Lebensgefährte



Niklaus Manuel

Selbstbildnis (gegen 1530)

LG
M294s

NIKLAUS MANUELS

Spiel
evangelischer Freiheit

Die Totenfresser

„Vom Papst und seiner
Priesterschaft“

1523

Zum erstenmal nach der einzigen
alten Handschrift herausgegeben
und eingeleitet von

Ferdinand Vetter

188481.
19.3.24



H. HAESSEL VERLAG
LEIPZIG 1923



Germany

Inhalt.

Einleitung.

Unsere Aufgabe.

Niklaus Manuels Fastnachtsspiel „Die Totenfresser", als „Spiel evangelischer Freiheit" schon von dem gleichzeitigen Geschichtschreiber Anshelm gepriesen, ist für den Mann, für seine Zeit und seine Heimat — die damals noch fast ausschließlich deutsche Schweiz — so bezeichnend, daß wir den Dichter Manuel als Vertreter der „Schweiz im deutschen Geistesleben" am besten in weitere Kreise glauben einführen zu können, wenn wir dieses erste und wirksamste seiner volksmäßigen Bühnenspiele vollständig mitteilen, statt eine Auswahl von einzelnen Stellen desselben und etwa noch von zwei oder drei kleineren Dichtungen dem Leser vorzulegen, der sich von dieser eigenartigen, mehr genannten als gekannten Dichterpersönlichkeit ein Bild machen möchte. Dazu kommt, daß wir auf Grund neuerer Entdeckungen und Forschungen gerade dieses Spiel zum erstenmal in der ursprünglichen und allein des Dichters würdigen und für den heutigen Leser genießbaren Gestalt glauben bieten und damit auch dem der Literatur und der Geschichte beflissenen Fachmann fast ein neues Stück Manuel vorführen zu können. Da wir uns seit vielen Jahren mit unserm Berner Maler, Krieger, Dichter und Staatsmann beschäftigen, hoffen wir später, in besseren Tagen, noch Zeit und Kraft zu haben, um eine vollständige Ausgabe seiner echten Schriften in Verbin-

dung mit einer neuen eingehenden Darstellung seines Lebens und seiner künstlerischen Tätigkeit zu vollenden. Für heute und hier beschränken wir uns — um für dieses Muster- und Meisterstück von Manuels Dichtung den nötigen Raum innerhalb der uns vorgeschriebenen Grenzen einigermaßen innezuhalten, auf kurze Angaben über seine schriftstellerische Tätigkeit und Bedeutung.

Die Vorgänger.

Die Mannigfaltigkeit der Begabung und Betätigung, die wir an den großen Italienern des Rinascimento bewundern, findet sich vielleicht bei keinem Manne deutschen Stammes so auffallend wieder wie bei Manuel. Sie ist aber doch wohl auch das Verhängnis seines Lebens und seines Lebenswerkes gewesen, das bei der kurzen ihm vergönnten Spanne Zeit auf keinem der Gebiete seiner Tätigkeit die reifen Früchte gezeitigt hat, worauf seine reiche Natur Anspruch hatte. So ist auch seine volle Würdigung erst den eingehenden geschichtlichen, kunst- und literarhistorischen Forschungen des 19. Jahrhunderts vorbehalten gewesen. Frühere Zeiten kannten ihn zumeist nur als einen der Vorkämpfer der Berner Reformation, die er dichtend und malend, durch seine Fastnachtsspiele und durch seinen Totentanz, befördert habe. Zwar der Zeit- und Gesinnungsgenosse Valerius Anshelm steht noch unter dem Eindruck der seltenen Vielseitigkeit des Mannes: er hebt die Wirksamkeit des Fastnachtsspieldichters Manuel nachdrücklich hervor, gedenkt aber auch lobend des „künstlichen Malermeisters" und seiner vielfachen Verdienste in öffentlichen Stellungen, zu denen der „junge, aber wohlberedte, tätige Mann" insbesondere seit dem reformatorischen Umschwung von 1528 — also erst in seinen zwei letzten Lebensjahren — gelangt ist.

Im Zusammenhang mit der Reformationsgeschichte führen wenigstens die Berner Geschichtschreiber der Folgezeit den Venner Manuel regelmäßig in ihren Werken auf. Auch Samuel Scheurer, der zum erstenmal, in seinem „Bernerischen Mausoleum" (II, i. J. 1742), eine Biographie Manuels unternahm, beabsichtigt damit zunächst nur einen Beitrag zur Geschichte der Berner Reformation zu geben; doch wird auch des Künstlers Manuel, und zwar nicht bloß des Totentanzmalers, einläßlich Erwähnung getan.

Mehr oder weniger einseitig haben auch die Zeitgenossen und Nachfolger Scheurers bis weit ins 19. Jahrhundert hinein Manuel behandelt. Erst Karl Grüneisen aus Stuttgart hat (1837) dem Leben und den Werken Manuels ein eigenes Buch gewidmet und ihn als eine der besondern Darstellung würdige Erscheinung der religiös-politischen, der Kunst- und der Literaturgeschichte erkannt. Ihm folgte vierzig Jahre später, mit bedeutender Vermehrung des biographischen Stoffes und des literarischen Nachlasses, Jakob Bächtold in seiner Ausgabe Manuels (erschienen 1878) nach, auf welcher auch die schöne Darstellung in seiner „Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz" (1892) beruht, und seither hat sich dem so vielseitig tätigen Künstler, Dichter, Staats- und Volksmann eine entsprechend vielseitige Tätigkeit von Historikern, von Kunst-, Sprach- und Literaturkundigen zugewandt. Über den Maler und Zeichner Manuel haben ausführlicher zuerst in Bächtolds Ausgabe Salomon Vögelin, dann — teilweise in besonderen Schriften und Bilderwerken — Georg Trächsel, Berthold Haendcke, Paul Ganz, Josef Zemp, Lucie Stumm, Eduard von Rodt, Konrad Escher Förderndes gearbeitet, seinen Totentanz insbesondere (nach der alten Kopie Albr. Kauws) J. R. Wyß und A. Flury im Bilde wiedergegeben, einzelne seiner Dichtungen und deren Sprache

Adolf Kaiser und Samuel Singer ersprießliche Untersuchungen angestellt, zu seiner politischen Tätigkeit Emanul Lüthi und Adolf Fluri Beiträge geliefert. Einzelne Abschnitte seines Lebens im Zusammenhang mit der Zeitgeschichte — den Mailänder Feldzügen von 1516 und 1522, der Reformation von Basel und von Solothurn, seiner Vogtschaft in Erlach — sind durch den Schreibenden, ferner durch Wilhelm Vischer d. Ä. (nach Briefabschriften Moritz v. Stürlers), Rudolf Steck, Wolfgang Fr. v. Mülinen, Heinrich Türler, Adolf Wustmann und andere — zum Teil mit Veröffentlichung von Briefen seiner Hand — ins Licht gestellt worden. Einzelne Stücke wurden vielfach in Sammlungen abgedruckt: bei Goedeke und Tittmann („Totenfresser" von letzterem), bei Kürschner u. a. Für die literarische und reformationsgeschichtliche Seite des Gegenstandes, insbesondere für die ältern Dichtungen Manuels, ist aber seit fünfundzwanzig Jahren die Auffindung der einzigen alten, wenn auch vielfach lückenhaften Handschrift jener frühesten Dichtungen in der Hamburger Stadtbibliothek durch Fritz Burg (veröffentlicht 1897 im Berner Taschenbuch) wichtig geworden. Dieser Fund hat uns ein verlorengeglaubtes Gedicht Manuels wiedergebracht und zu vielfachen Berichtigungen in bezug auf die Echtheit mancher Stellen dieser Werke und auf den Wortlaut ihres Textes Anlaß gegeben. Durch Adolf Fluri ist ferner (ebenfalls im Berner Taschenbuch, 1901) erwiesen worden, daß die satirischen Verse, die einst auf Manuels Totentanzbildern stunden und unter anderm auch Mönchtum und Geistlichkeit treffen, das späte Machwerk eines Schulmeisters sind und daß Manuel zu seinen Angriffen gegen die alte Kirche erst nach und nach durch die Zeitereignisse und durch den Vorgang der kirchlichen Reformatoren gedrängt worden ist. Volksmäßige Darstellungen seines Lebens und Wirkens,

auf Grund der früheren Arbeiten besonders von bernischen Pfarrern (Schädelin, A. v. Greyerz, Ochsenbein, Schaffroth u. a.) verfaßt, gingen daneben noch vielfach her.

Durch den Fund Burgs kam sodann der Schreibende zu einer spätern Ansetzung des hier mitgeteilten Spiels „Die Totenfresser" (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache XXIX, 1903) und gelangte ferner zu den ersten zunächst mehr nur papstfeindlichen als eigentlich reformatorischen Anfängen von Manuels Kampf gegen die alte Kirche, wie er ihn hier bei Burg in seiner ersten erhaltenen Dichtung, dem „Traum" von 1522, führt (Besprechung im Sonntagsblatt des „Bund" 1893). Auf grund dieser neu gewonnenen Erkenntnisse über die Frühzeit des Dichters Manuel veröffentlichte ebenderselbe sodann[1], in Gustav Grunaus „Blättern für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde" 1916 und 1917 teilweise, und auf das Reformationsgedenkjahr 1917 unter dem Titel „Ein Rufer im Streit" vollständig in Neudeutsch, Niklaus Manuels erste reformatorische Dichtungen: die Satire „Ein Traum" und die beiden Spiele „Die Totenfresser" und „Von Papsts und Christi Gegensatz", letzteres — ein Bauern-Zwiegespräch — übertragen in gegenwärtiges Berndeutsch, das der Sprache der Reformationszeit immer noch viel näher steht als das heutige Hochdeutsch. In der Sprache Manuels jenes, in berndeutscher Umformung dieses, wurden diese zwei frühesten dramatischen Spiele des Berner Malerdichters am 29. und 30. Juni 1918 unter Führung der Mitglieder des Deutschen Seminars der Berner Hochschule im dortigen Stadttheater nach vier Jahrhunderten zum erstenmal wieder auf die Bühne gebracht. Weder die Bearbeitung noch die Aufführung wurden damals, während des letzten Kriegsjahres, auswärts beachtet; nur von seiten einer beschränkten Ortspresse eines Nachbarkantons, die auch in unserer Zeit der „Umwertung aller Werte" die

1 mit Beihilfe seines seither verstorbenen Freundes Karl Frey.

von rückständigen Glaubensgegensätzen unbeeinflußte Würdigung einer wertvollen geschichtlichen Persönlichkeit nicht verstehen kann, erhub sich nachträglich einiger Widerspruch. Wir ergreifen gerade deswegen gern die Gelegenheit, zunächst das erste Spiel unseres Landsmanns in der neugewonnenen, erst jetzt eigentlich lesbaren ursprünglichen Form den germanistischen Fachgenossen und den Freunden der ältern deutschen Literatur- und Sprachgeschichte vorzulegen. Die Germanisten insbesondere mögen in dieser ersten bereinigten Ausgabe der ältesten und echtesten Überlieferung des frühesten der Manuelschen Fastnachtsspiele, worin die große Lücke aus den bisher allein bekannten gedruckten Quellen ergänzt ist, den Vorläufer sehen einer wissenschaftlich-kritischen Neuausgabe der echten Dichtungen Niklaus Manuels, wozu nach den neuerlichen Entdeckungen und Forschungen, besonders seit der Veröffentlichung der von Grüneisen und Bächtold noch nicht gekannten einzigen alten Handschrift, ein dringendes Bedürfnis besteht, wenn Manuel künftig in seiner wahren Gestalt und gereinigt von fremden Zutaten seinem Land und der deutschen Literatur angehören soll. Im Anschluß daran wird eine ausführliche Lebensbeschreibung auf Grund der seitherigen Forschungen die Arbeiten Grüneisens und Bächtolds ergänzen und berichtigen, eine Anzahl beigegebener Bilder den Künstler Manuel dem Betrachter und Leser vorführen.[1]

1 Hier nur einiges auch für den Leser der „Totenfresser" Wissenswerte. Niklaus Manuel ist nach herkömmlicher Überlieferung i. J. 1484 (in Wirklichkeit vielleicht einige Jahre später) zu Bern geboren und nach sichern Angaben am 28. April 1530 ebenda gestorben. Er war der Sohn des Tuchhändlers und Stadtläufers Emanuel (Manuel) Alamand, genannt Apotheker, und seiner Gattin Margareta Fricker, ein naher Verwandter des Hans Alamand, Apothekers an der Kreuzgasse, dessen Vater Jakob Alamand der Walch (der „Welsche" oder „Churwelsche?"), ebenfalls Apotheker, aus romanischen Landen (Chieri bei Turin, oder Chur?) über Genf nach Bern gekommen war; aus Genf lassen auch die fabelhaften Stammbäume der Familie den Vorfahr Niklaus Manuels

Die „Totenfresser".

1. Die Aufführung von 1523 und die Schicksale des Textes.

Es ist der Sonntag der Herren- oder Pfaffenfastnacht des Jahres 1523. An der Kreuzgasse in Bern, wo sonst bei dem großen Kreuz, nach dem die Straße benannt ist, der Schultheiß von seinem Richterstuhle aus nach altem Brauch unter freiem Himmel Recht zu sprechen pflegt und wo sich zwischen Leutkirche und Rathaus die beiden Hauptstraßen der Altstadt kreuzen, ist eine geräumige Bretterbühne gezimmert, deren Hintergrund und Kulissen von den malerischen Bürgerhäusern selbst, die aber heute die Stadt Rom bedeuten, gebildet und stadtaufwärts von dem alten

---

nach Bern gelangen. Dieser selbst führte noch bei seiner Verheiratung 1509 den Namen Niklaus Allaman, vermutlich weil irgendwo in welschen Landen die vorübergehend in Genf niedergelassenen „Walchen", seine Vorfahren und Verwandten, als „Deutsche" mochten bezeichnet worden sein; er selbst nannte sich in seinem Künstlermonogramm (NMD) den „Deutschen" („Dütsch"), im übrigen seit seinen Mannesjahren ausschließlich nach dem Vornamen seines Vaters „Niklaus Manuel".

Der junge Mann ward Maler und erlernte auch wahrscheinlich in Basel, die Glasmalerei. Den Höhepunkt seiner künstlerischen Tätigkeit bezeichnet die nur mehr als Kopie vorhandene Bilderreihe des Totentanzes in Bern. In Basel bewundert man mit Recht sein Schreib- oder Vorlagenbüchlein: feine Zeichnungen mit Silberstift auf Elfenbeinplättchen ausgeführt. Der erhaltene Nachlaß des Künstlers Manuel an Gemälden und Handzeichnungen liegt hauptsächlich in den Museen von Basel und von Bern. Hier in der Heimatstadt ist die dekorative Bemalung des Chorgewölbes der Leutkirche (des Münsters) — nicht aber die Wölbung selbst, wie man früher glaubte — sein Werk; an der Erstellung der Chorstühle daselbst hat er mindestens als Berater teilgenommen.

Zum Dichter haben ihn vermutlich erst die politischen und kirchlichen Ereignisse seit den ersten Zwanzigerjahren des 16. Jahrhunderts gemacht; zur staatsmännischen Tätigkeit hat ihn für seine zwei letzten Lebensjahre der reformatorische Umschwung von 1528 berufen.

Hier haben wir es von nun an nur mehr mit dem Dichter, besonders mit dem der „Totenfresser" von 1523, zu tun.

Stadttor des Zeitglockenturms abgeschlossen werden. Vor der Bühne drängt sich bereits das Volk von Bern in Erwartung kommender Dinge. Denn hier soll es heute ein Fastnachtsspiel neuer, ja unerhörter Art geben, in dem der Papst selber mit seiner Klerisei auftreten wird, um sich selber und seiner Habsucht und Kriegslust das Urteil zu sprechen und es aus dem Munde der Erzapostel und des evangelischen Predigers gesprochen zu erhalten. Der treffliche Malermeister und Feldschreiber Niklaus Manuel, der schon vor sieben Jahren, und ganz neulich wieder, im Kampf gegen Papst und Kaiser mit Schwert und Feder seinen Mann gestellt hat, der noch letztes Frühjahr im Welschland, bei der Erstürmung von Novara — zum Glück nur leicht — verwundet worden und der blutigen Niederlage an der Biccocca glücklich entgangen ist, hat das Stück verfaßt und mit den jungen Bürgerssöhnen eingeübt: dem ist so was schon zuzutrauen! Hat er nicht auch den spottenden Landsknechten ihr übermütiges Lied auf die besiegten Schweizer in gleicher Münze heimgezahlt und noch auf dem Heimweg in einem erdichteten Traumgesicht den verstorbenen kriegerischen Papst zur Hölle fahren lassen wegen seines Betrugs mit dem Ablaß und wegen seiner Ländergier und Kriegstollheit? Der Büchsenmeister Fabian besitzt die Handschrift davon, die er freilich noch geheim hält: die altgläubigen Bürger und Junker sind immer noch zu scheuen. Aber heute, an der Fastnacht, will offenbar der Rat ein Auge zudrücken: man sagt sogar, es sei den Spielern von dort eine Beisteuer an ihre Kosten in Aussicht gestellt! Ja, die neue Lehre greift bei den Regierenden wie bei den Regierten kräftig um sich: ist doch auch vor wenig mehr als vierzehn Tagen im Zürcher Ratssaal beim Kampfgespräch über Papsttum, Messe und Heiligenverehrung der gelehrte Vikar des Konstanzer Bischofs dem streitbaren Meister Zwingli unterlegen oder feige ausgewichen und ist doch

auch bei uns das Neue Testament Luthers, das sie in Basel drunten so flink nachgedruckt, bereits in vielen Händen...

Und da nimmt auch schon der Papst mit seinem Hof auf der Bühne die geschmückten Sitze ein und naht sich aus der Gasse der Leichenzug, der mit seinen Zeremonien die päpstliche Kirche neuerdings wird ernähren und stützen helfen, und hageldicht sausen auf ihren Herrn und sein hohes Gesinde, zumeist aus deren eigenem Munde, die vernichtenden Streiche nieder ...

Wir wollen die Handlung und die Reden des Spiels nach dessen uns heute durch den Fund Burgs geschenktem, aber in dem ersten buchstabengetreuen Abdruck des Entdeckers bisher nur schwer lesbarem Wortlaut und dramatischer Gliederung an uns vorbeigehen lassen. Das Stück baut sich gemäß den Auftritten und Aufmärschen der spielenden Personen in sieben einzelnen Szenen auf, worunter die erste, von den Totenmessen ausgehende, den größten Raum (etwa 648 echte Verse gegenüber 110, 220, 304, 296, 148, 112, zusammen 1190, der sechs andern Auftritte) einnimmt. In den bisher bekannten Texten, die alle — auch der Bächtolds von 1878 — auf eine in starke Zerrüttung geratene Vorlage der noch zeitgenössischen Druckausgaben von Froschauer in Zürich (1524 und 1525) zurückgehen, ist diese Anfangsszene schon von diesem ersten Drucker durch Einschiebungen entstellt worden, die den Zusammenhang unterbrechen oder in die Zusammensetzung der hohen Gesellschaft nicht passen, und die außerdem in ihren Anspielungen auf das Zürcher Religionsgespräch vom Jänner 1523 sich als Zutaten eines wahrscheinlich Zürcherischen Theologen verraten. Es sind das gleich im ersten Auftritt — nebst einigen Ausfällen auf die Lehre vom Fegefeuer (unten hinter Vs. 8 und Vs. 626) — die Reden des neben dem vorhergehenden Bischof gänzlich überflüssigen bischöflichen Vikars Fabler (Fa-

der von Konstanz) über die — erst im Verlauf des Jahres 1523 ihm gewidmete — Spottschrift vom „Gyrenrupfen", sowie eines Klosterbettlers über den Rückgang seines Gewerbes, gegen das damals (1522 und 1524) Bern und andere Orte einschränkende Maßregeln ergreifen mußten (Beiträge aaO. 96[1]): beide Personen und ihre Reden sind der Hamburger — ehemals Berner — Handschrift noch fremd. Auch im spätern Verlauf und gegen Ende des Spiels sind eine Anzahl von Stellen deutlich erst für den Zürcher Drucker von einem theologischen Überarbeiter zugesetzt oder wenigstens der Einschiebung verdächtig; wo sie in unserer Handschrift noch fehlen, sind sie in unserem Drucke weggelassen. Durch bloße Sorglosigkeit und Gedankenlosigkeit sodann ist in der handschriftlichen Druckvorlage Froschauers, von der alle weiteren Drucke abstammen, vielleicht erst während der Setzerarbeit, die sechste Szene — die der Musterung der Kriegsvölker durch den Papst — unvernünftig in fünf Bruchstücke auseinandergerissen und sodann in geradezu blödsinniger Weise falsch wieder zusammengeflickt worden, doch so, daß sie jetzt mit Hilfe der Hamburger Handschrift wieder richtig und vollständig hergestellt werden kann.

Wir nehmen in die folgende nach der Handschrift gegebene Erzählung der Handlung die wesentlichsten Abweichungen und Zusätze der Drucke (bzw. des Textes bei Bächtold, B) von dem Hamburger Text, in [ ] gesetzt, mit auf, ebenso die wichtiger erscheinenden neuen Namen, die in den Drucken einzelnen Personen beigegeben sind.

2. Die Handlung des Stückes.

Erster Auftritt

(bei Bächtold [B] Vs. 1—752, mit Abzug von 175—210, 437—494, 737—750 und einzelnen andern Versen, die in der Hamburger Hs. [H] noch fehlen; bei uns Vs. 1—628):



Niklaus Manuels Selbstbildnis
aus seinem Totentanz

An der Kirchhofmauer des Predigerklosters zu Bern

Die Totenmessen und die geistliche Hierarchie.

(Die Szene ist wie alle späteren am päpstlichen Hofe gedacht, zu dem aber die Hauptstraße von Bern den stehenden Hintergrund bildet. Alle sprechenden Personen des Spiels sind von Anfang an auf der Bühne anwesend; auch die beiden Apostel des fünften Auftritts erscheinen gleich zu Beginn als Zuschauer auf der Hinterbühne.)

Bei Gelegenheit des Leichenbegängnisses eines reichen Bauern, den die Leidmänner beklagen, triumphiert der Kilchherr mit Meßner [sigrist], Metze und Tischdiener über die Einträglichkeit der Totenmessen und Jahrzeiten. Ebenso der auf dem Throne sitzende Papst, der hiedurch, sowie durch die Schlüsselgewalt und die geistlichen Rechte, durch Ablaß und Fegefeuer, zu Macht und Reichtum gekommen ist. Kardinal, 'byssdschaf' [Bischof], Propst und Dekan stimmen ihm bei und preisen das gute Leben, das sie mit Krieg, Jagd und jeglicher Hoffart, dem Evangelium zuwider, aber des Papstes Lehre gemäß, führen; der Pfarrherr mit Metze und Kaplan, der Abt und der Prior samt dem Schaffner, der junge Mönch, die Nonne, die Begine und der Nollbruder [diese beiden in den Drucken umgestellt] spüren dagegen bereits den neuen evangelischen Geist im Volke und die daherige Abnahme ihrer Einkünfte, und sind auch teilweise selbst mit ihrem Stand zerfallen [dem der Mönch flucht] oder nützen ihn zu zweifelhaftem Gewerbe aus [als weitere geistliche Personen sind später — noch nicht in der Hamburger Hs. — hinter dem Bischof der Vicari Fabler und hinter dem Abt und Schaffner der Quästionierer Bonaventura Giler, s. unten, eingeschoben]. Von Laien treten sodann auf: der Landfahrer, der mit seinen Pilgergängen auf „St.-Jakobs-Straße" bei den Bauern keine Unterstützung mehr findet, der kranke Haus-

arme, dem die Pfaffen, Mönche und Nonnen das Almosen vorwegnehmen [und der sich nun einzig des Himmelreichs getröstet, das den Armen verheißen ist], endlich der Edelmann, dessen Vorfahren ihr Gut den Pfaffen und Mönchen gegeben haben und dessen Kinder nun darben müssen, ohne daß ihnen der „Wolfsgesang“ der Priester hilft [die mit dem Fegefeuer sich bereichert haben].

Zweiter Auftritt

(Bächt. 753—863; bei uns 629—738):

Die päpstliche Schweizergarde.

Der Gardehauptmann sowie die Gardeknechte Hans Eberzahn [Zahn], Heini Ankennapf, Ludi Krüterziger [Benedict Löwenziger] und Dies [Durs] Kalbskopf preisen den Papst, der sie aus den frommen Spenden der Bauern auf Kosten der Armen reich besoldet und der dem Heini, welcher die Kriegsmetze Sibylla Zöppli [Hure Sibylla Schieläugli] mit sich führt, sowie dem Dies einträgliche Pfründen und Chorherrenstellen gegeben hat, während Ludi ein reicher Dorfpfaffe zu werden hofft. Auch der „Schryber“ hält auf den Papst, dessen Geldquellen so mannigfaltig sind, mehr als auf Christus und Petrus.

Dritter Auftritt

Bächt. 864—1083; bei uns 739—956):

Rhodiserszene.

Von einem Posten und dem Gardehauptmann eingeführt, erscheint ein Rhodiser Ritter und meldet dem Papst, wie seit Mitte Augusts die Türken Rhodus beschössen, wie sie es einnehmen und sodann Apulien angreifen würden, so=

fern nicht der Papst, der soviel Geld für den Türkenzug gesammelt, Hilfe bringen werde. Aber dieser, der andere Kriege zu führen hat, hat für Rhodus keinen Heller übrig. Der Ritter muß mit leeren Händen nach Rhodus heimkehren, um dort zu sterben, und ruft auf den Papst die himmlische Rache herab, die dem Antichrist angedroht ist; der Türke aber, auf der Szene erscheinend, spottet der Christenheit, die bereits zu drei Vierteilen sein ist und es bald ganz sein wird.

Vierter Auftritt.

Bächt. 1084—1387; bei uns 957—1260):

Bauernszene

Der Doktor Lüpolt [d. L. predicant; später, vor V. 1834, in beiden Fassungen: doctor Lůpolt (Lůtpold) Schůchnit] flucht dem Papst, der, indem er Rhodus preisgibt, sich unwürdig zeigt, auch nur der geringste Sauhirt auf Erden zu sein, und fragt die herankommenden Bauern, ob auch sie von seiner Schinderei wüßten. Ihrer sieben treten auf und beklagen sich zunächst über den Betrug, der seinerzeit mit dem Ablaß in der Frauenkapelle des Chors der Kirche zu Bern durch den grauen Mönch und Herrn Heinrich Wölfli getrieben worden ist. Gegen sechshundert Jahre lang löse man den Ablaß, der doch immer noch von der Kirche versetzt sei. Diese stütze sich auf die Konzilien und habe doch einst eine Hure zum Papst gehabt. Christus habe der Obrigkeit Zins und Zoll entrichtet, nicht den Pfaffen, und den armen Hirten, Bauern und Laien sei er zuerst verkündet worden. Die Ablaßkrämer, die Christi Heil um Geld verkauft und Gott zu einem Krämer gemacht hätten, seien schlimmer als Diebe: man sollte sie alle ertränken.

Fünfter Auftritt

Bächt. 1466—1761; bei uns 1261—1546):

Apostelszene.

Petrus kommt mit Paulus aus dem Hintergrund, und nachdem er den Papst lange mit und ohne Brille betrachtet hat, fragt er einen Kurtisan, wer der Mann sei, den man da wie einen Türken oder Heiden auf den Achseln trage. Jener wundert sich der Frage von seiten des Petrus und nennt den Papst den Herrn ungezählter Fürstentümer, die er, der Statthalter Petri, als dessen Erbteil besitzen will. Petrus kann sich nicht erinnern, je nach Rom gekommen zu sein; er ist ein armer Fischer gewesen und kennt weder jenen noch sein Gesinde. Der Kurtisan aber, der den Alten für gedächtnisschwach hält, belehrt ihn über die Macht des Papstes, den man mehr fürchtet als den Kaiser und als Gott selbst und der für Geld den Himmel zu kaufen gibt: Petrus solle sich nur vor seinem Banne hüten. Dieser entsetzt sich über den Frevel an Gott, den sein angeblicher Statthalter begeht: Christus allein könne uns selig machen. Auch von der Schlüsselgewalt, die man, der Auskunft des Kurtisans zufolge, ihm, dem Apostel, zuschreibt, weiß er nichts: die Schlüssel zum Himmel besitzen alle Christen zumal. Er fragt nun den Paulus, was er von dieser Auskunft des „Pfäffleins" halte, und ob er selbst, Petrus, sich wirklich so weit habe vergessen können, als Nachfolger Christi, der ihm einst die Füße gewaschen, der Oberste unter allen Christen sein zu wollen. Aber Paulus kennt den Papst auch nicht; täte er die Werke Petri und Christi, so könnte man ihm wohl seine Ansprüche hingehen lassen. Doch dem Petrus ist nichts davon bekannt, daß der Papst je gepredigt oder sich der Armen angenommen hatte, und die beiden sind darüber einig, daß er geradezu das

Widerspiel Christi sei. Sie wollen mit ihm nichts zu tun haben; Gott, der keine Frühmesse verschläft, wird diese Gottesschmach nicht ungestraft lassen.

Sechster Auftritt

Bächt. 1762—1801, 1444—1451, 1388—1443, 1452—1465, [1802—1833]; bei uns 1547—1664):

Musterungsszene.

Der Papst beruft die Kardinäle zum Kriegsrat und ordnet [unbekümmert um die Gewalttaten, die jetzt zu Rhodus geschehen mögen] sein Heer zum Krieg, wofür er aufs Frühjahr einen Ablaß in deutsche Lande ausschreiben will. Ein Kardinal begrüßt freudig diese Aussichten. Es marschieren auf: der Geschützhauptmann mit einem mächtigen Geschwader [400 Geschwadern], der Hauptmann der Reisigen mit 200 [400] Glenen, der Hauptmann der Stratioten mit 400 [300] Mann, die in zehn Jahren nie anders als im Feld gelegen haben, der Hauptmann der Pellkaner [Italianer], der dem Papst vor langen Jahren zu Ravenna, Rimini, Pistoja und in der Venediger Schlacht gedient hat, der Hauptmann der Eidgenossen, die vor langer Zeit schon für ihn gegen die Türken auf der Tiber [fehlt in den Drucken] gestritten haben, endlich der Hauptmann der Landsknechte, der ihm mit kräftigen Flüchen sechshundert alte Kriegskatzen mit wild zerschnittenen Knebelbärten zuführt. Der Papst heißt seine Kriegsleute willkommen und will ihnen einen Kardinal schicken, der sie mustert und bezahlt; er gibt ihnen Banner und Zeichen und heißt sie sich mit Wein füllen; der Bauer, der die Schuhe mit Weidenruten bindet, muß die Kosten tragen. [Der oberste Hauptmann, Kardinal de Sancte Unfrid, führt das 80 000 Mann starke Heer ab, von dem er einen Katalog gibt: 500 Glene

zu Roß, 1000 Ertschiere, 4000 leichte Pferde, 20 000 deutsche und 25 000 welsche Fußknechte, 38 Kartaunen, 22 Schlangen nebst anderem Geschütz, 800 Bauern mit Schaufeln. Der Papst entläßt das Heer mit seinem Segen.]

Siebenter Auftritt

(Bächt. 1834—1945; bei uns 1665—1770.)

Gebet des Doktors Lůpolt [Lůtpold] Schůchnit.

„Herr Jesu Christ, laß uns alle Menschenlehre verachten und an deine Erlösung und an dein Evangelium uns halten statt an des Papstes Acht und Bann und an die Zeugnisse der Heiden. Könnte ich mit einer Axt auf einen Streich die päpstlichen Rechte zerscheiten! Das hieße wahrhaft wider den Türken gestritten. Herr, laß uns auf dich und nicht auf jenen sterblichen Madensack vertrauen und verleih uns deinen göttlichen Segen!"

Das Totenfresserspiel, das der Maler und Kriegsmann Niklaus Manuel während der ersten reformatorischen Bewegungen in Stadt und Land Bern, aber ein halbes Jahrzehnt vor der staatlichen Glaubensänderung, durch die Berner Jungmannschaft öffentlich aufführen ließ, ist ein — in Art und Stil an die zur Fastnacht üblichen Narrengerichte sich anschließendes — eigentliches Volksurteil des jungen Bern über die Mißbräuche der Kirche: über das Wohlleben der Priester, das diese aus den Einkünften der Totenmessen, des Ablasses und der Bußen für die Übertretung des Keuschheitsgelübdes der Geistlichen so üppig zu bestreiten wissen; über die Ländergier und Kriegslust des Papstes, der dann doch für den Schutz bedrängter Christen nicht zu haben ist, das einfältige Volk durch den Ablaß und die geistlichen Rechte betrügt und seine Macht durch ein wohl-

gerüstetes Heer aufrecht hält. Unser Spiel ist die muntere Abrechnung, die der Laie und bereits beliebte Volksdichter über die bisherigen, aber nunmehr verjährten kirchlichen Ansprüche und Anmaßungen einer- und die Bestreitungen und Anforderungen der Gelehrten und der Ungelehrten aus dem Volke anderseits den Freunden und Gegnern überreicht, — eine bündige, bürgerlich derbe Zusammenfassung der Beschwerden und Begehrungen, die insbesondere durch die Begebnisse des abgelaufenen Jahres beim Städter und beim Bauer wach geworden sind und dort wie hier im unvergessenen Dichterwort und -bild nachwirkend durch die folgenden Jahre zu dem endlichen Umschwung von 1528 zweifellos kräftig beigetragen haben.

3. Das Zwillingsstück der „Totenfresser": „Von Papsts und Christi Gegensatz".

In engerem Rahmen ist derselbe Gegenstand behandelt in dem Spiel von Papsts und Christi Gegensatz. Das Stück erscheint überall als Anhang zu dem eben besprochenen Spiele abgeschrieben und gedruckt und ist nach Anshelm nur acht Tage nach jenem auf demselben Schauplatz aufgeführt worden.

Die Gegenüberstellung der weltlichen Pracht des Papstes als des Antichrists und der Demut Christi als des Welterlösers, war ein der Zeit geläufiger Gegenstand, den u. a. schon 1521 Lukas Kranach, mit Versen Luthers begleitet, in dem Passional Christi und Antichristi behandelt hatte, der sodann von Manuel selbst i. J. 1524 in einer Handzeichnung bildlich dargestellt worden ist und bis 1840 auch in der Kirche zu Boltigen im Berner Simmental auf sechs Fensterscheiben gemalt zu sehen war. Das Fastnachtsspiel von Papst und Christus ist im wesentlichen nur ein bewegtes lebendes Bild dieses Gegensatzes. Durch die Kreuz-

gasse zu Bern kommen zwei Züge verkleideter junger Leute gegen den dort im Mittelpunkt der Altstadt im Freien stehenden Richterstuhl heran: erst von hüben Christus auf dem Esel, die Dornenkrone auf dem Haupte, hinter ihm ein Gefolge von armen Jüngern und von Hilfsbedürftigen aller Art, dann von drüben der Papst an der Spitze seines Hofstaates und seines Kriegsheeres. Zu beiden Zügen machen zwei zuschauende Bauern ihre Bemerkungen, mit derben Ausfällen gegen das weltliche und kriegerische Leben des Papstes und gegen die Ablässe und Wallfahrten, die auf Kosten des gemeinen Mannes sich und die Kirche bereichern.

Der Schwabe und Berner Chronist Valerius Anshelm hat etwa zwölf Jahre später in seinem Geschichtswerke (Bd. 4, 475 der neuen Ausgabe, 1893) diese „zwei wohlgelehrten und in weite Lande erfolgreich verbreiteten Spiele" von den „Totenfressern" und von dem „Gegensatz des Wesens Christi Jesu und seines sogenannten Statthalters, des Römischen Papstes" unter der auszeichnenden Überschrift „Spiele evangelischer Freiheit" besprochen und ihre Bedeutung gut zusammengefaßt mit den Worten: „Durch diese farbenreichen Schaustellungen (wunderliche anschowungen), derengleichen bisher — als gotteslästerlich — nie erhört gewesen, ward viel Volkes bewegt, christliche Freiheit und päpstliche Knechtschaft überdenkend zu unterscheiden. Es ist auch in dem evangelischen Handel kaum ein Büchlein so oft gedruckt und so weithin ausgebreitet worden als das mit diesen Spielen."

4. Die Datierung der beiden „evangelischen Freiheitsspiele" Manuels.

Anshelm hat freilich auch — durch sein Ansehen als bester Berner Geschichtschreiber der Zeit — wesentlich dazu

beigetragen, daß die Entstehung und Aufführung unserer beiden Spiele Jahrhundertelang um ein Jahr zu früh angesetzt und daß dadurch für die Folgezeit Niklaus Manuel zum Vorläufer statt — was ihm als Laien allein zukam — zum treuesten und erfolgreichsten Nachtreter der ersten wirksamen Schritte der Berner Reformfreunde von 1522 und 23 gemacht worden ist. Anshelm hat in seiner Berner Chronik — übrigens erst im Anschluß an die Ereignisse vom August und September 1522! — die Aufführung auf die Fastnacht „diß jars" (des 1522sten also, mußte man ihn verstehen und wollte er wohl auch verstanden sein) zurückverlegt, mithin diese Schaustellungen um mindestens ein halbes Jahr vor jenen herbstlichen Ereignissen — ein ganzes vor dem geschichtlichen Datum der Aufführungen an der Kreuzgasse — geschehen lassen. Er ist dazu verführt worden — oder seine Nachfolger und Nachschreiber haben ihn so verstanden — unter dem Einfluß der ersten und für lange Zeit einzigen, auch sonst vielfach unzuverlässigen, Zürcher Druckausgaben der beiden Spiele von 1524 und weiterhin, wonach dieselben an der Herren- und an der „alten" Fastnacht 1522 aufgeführt worden wären. Die katholischen Gegner freilich haben diese Vordatierung bemängelt: der Luzerner Stadtschreiber Cysat spricht fünfzig Jahre nach Anshelm sogar von einer „betrüglichen" Zurückstellung des Datums in den Drucken der „hochschmählichen" Berner Komödien. Tatsächlich — wie wir das vor zwanzig Jahren im 29. Bande der „Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache" nachgewiesen haben, freilich ohne seither damit in Bern oder auswärts Zustimmung, aber auch ohne dagegen Widerspruch zu erfahren — tatsächlich sind denn auch in Manuels „Totenfressern" einige Begebnisse der Berner und Schweizer Reformationsgeschichte berührt und teilweise mit wörtlichen Anführungen wiedergegeben, die erst in den spätern Verlauf des Jahres 1522

fallen: der Prozeß des ketzerischen Pfarrers Jörg Brunner im September, die Bittschriften Zwinglis und der Handel des verheirateten Pfarrers Urban Wyß wegen der Priesterehe, Juli bis November, endlich der Kommentar Sebastian Meyers von Bern zum Hirtenbrief des Bischofs von Konstanz, Spätjahr 1522.

Erst diese drei Ereignisse vom Sommer und Spätjahr 1522, sowie die Eroberung von Rhodus durch die Türken vom August 1522, haben Manuel für ganze Szenen und Reden seines ersten sicher zu datierenden reformatorischen Fastnachtsspieles, unserer „Totenfresser", den Stoff geliefert und wahrscheinlich auch erst den Anstoß gegeben zu dieser Dichtung, sowie zu der kürzern „Von Papsts und Christi Gegensatz". Denn er ist sicher der Verfasser wenigstens der Urform dieser Spiele, die uns jetzt in der neulich entdeckten Handschrift vorliegt, während für die davon mehrfach abweichende gedruckte Form, worin neben Anspielungen auf Berner und Zürcher Ereignisse von 1523 und 1524 auch einige sehr störende Umstellungen erscheinen, wohl der Ausdruck Anshelms gelten mag, daß die beiden Spiele „fürnemlich" (d. h. größtenteils, in der Hauptsache) von Niklaus Manuel gedichtet seien.

Seit der ersten Ausgabe (Zürich 1524) und seit dem Bekanntwerden des einschlägigen, um 1535 geschriebenen Teiles der Chronik Anshelms gelten diese beiden Spiele als auf die Fastnacht 1522 verfaßt und aufgeführt. Die Benutzung der Berner Ereignisse vom Sommer 1522 in dem größern, alle Mißbräuche des Papsttums zusammenfassenden Stücke ist aber so zweifellos, und die darin vorkommende Eroberung von Rhodus so unentbehrlich im Aufbau des Ganzen, daß an eine frühere Entstehung des Spieles, in das dann die Rhodiserszene erst nachträglich eingeschoben sein müßte, nicht zu denken ist.

Höchst wahrscheinlich ist auch das kleinere Spiel, worin

lediglich die kriegerische Hoffart des Papstes und sein Ablaßhandel bekämpft werden, erst zu Fastnacht 1523 entstanden und aufgeführt worden; undenkbar jedenfalls ist eine Aufführung beider Spiele an der Fastnacht 1522, also zu einer Zeit, da Manuel vor Mailand lag. Die Erinnerung des ein Dutzend Jahre später schreibenden Zeitgenossen Anshelm, daß im nämlichen Jahre zu Fastnacht erst das größere, acht Tage später das kleinere Spiel aufgeführt und dazwischen, am Aschermittwoch, ein spöttischer Umzug mit dem Ablaß und mit dem „Bohnenlied" gehalten worden sei, wird wohl richtig sein; nur daß er sich durch die falsche Jahrzahl der Zürcher Ausgaben hat irreleiten lassen. Mit der richtigen Ansetzung dieser Aufführung auf Fastnacht 1523 stimmt es dagegen gut, daß in der ersten Jahreshälfte von 1523 „denen so das Spiel in der Kreuzgasse machten", 21 Pfund vom Rate geschenkt wurden, während für 1522 weder Spiel noch Spende solcher Art erwähnt werden.

Mit diesen beiden reformatorischen Fastnachtsspielen von 1523, die seine bedeutendste dichterische Tat sind, ist Manuel zwar noch nicht, wie man dies bisher meist dargestellt hat, einer der Heerführer der evangelischen Sache im beginnenden Reformationskampf Berns gewesen; wohl aber ist der reisige Gegner der Politik Papst Leos vom vorigen Frühjahr jetzt, in dem Jahr der Vorreformation seiner Vaterstadt, auch im öffentlichen, bürgerlichen Leben derselben der vernehmlichste und wirksamste „Rufer im Streit" um die Glaubensänderung geworden, die im Brachmonat darauf in dem Reformationsmandat von Viti und Modesti ihren amtlichen Ausdruck und fünf Jahre später, in den Neujahrstagen 1528, durch das große, den Übertritt Berns vollendende Religionsgespräch in der Barfüßerkirche, wo Manuel als bestellter „Rufer" die Sprecher anzukündigen hatte, ihren Abschluß fand.

5. Angebliche und wirkliche reformatorische Dichtungen Manuels vor 1523. Der „Traum" von 1522.

Daß allerdings reformatorischer, kritischer Geist, in dem gelegentlich auch „Entrüstung den Vers gebar", schon vor den ersten Berner Reformationswehen von 1523 die leidenschaftlich und dichterisch erregbare Seele des Malers und Kriegers Manuel erfüllte, läßt sich leicht denken und es ist uns davon auch ein vollgültiges poetisches Denkmal geblieben. Wir meinen nicht die Verse zu dem einst berühmten Totentanz, welchen Niklaus Manuel schon um 1518 an die Innenmauer des Predigerkirchhofs für die Insassen des Klosters und für die ihnen gewogenen Bürger Berns gemalt hatte und worin seither nur protestantische Verbohrtheit, die schon in dem jungen Künstler Manuel den schneidigen Pfaffenfeind sehen wollte, weil 23 Jahre nach seinem Tode ein beschränkter Schulmeister die Bilder der vom Tode geholten geistlichen Herren und Frauen in seinen holprigen Reimen so auslegte, den Ausdruck „ingrimmigen Hasses gegen die versunkene Klerisei" erblicken konnte: erst vor zwanzig Jahren hat Adolf Fluri (im Berner Taschenbuch 1901) ihr und uns den Star gestochen. Auch das erste uns erhaltene Gedicht Manuels, das derbe Spottlied auf die übermütigen Sieger von Biccocca, die deutschen Landsknechte, ist noch kein Erzeugnis und Zeugnis des Reformationskämpen Manuel, vielmehr nur eine kräftige Äußerung des Ärgers über die erlittene Niederlage, die lediglich auf die damals noch wenig gebräuchlichen Grabungs- und Deckungsarbeiten des Feindes zurückgeführt wird. Dagegen ist die wenig später — wahrscheinlich auf dem Heimweg aus Italien — entstandene Dichtung Manuels „Ein Traum" eine heftige dichterische Absage an die verhängnisvoll gewordene

kriegerische Politik der Zeit, wie sie für ihn hauptsächlich in der Person des kürzlich verstorbenen Papstes Leo verkörpert ist und, wie er glaubt, auch künftig, wenn Gott nicht ein Einsehen tut, durch den päpstlichen Stuhl zum Verderben der Welt wird betrieben werden. Niklaus Manuels „Traum", offenbar zunächst nur für den engeren Kreis der Waffengenossen und Freunde des Dichter bestimmt, und ungewollt durch einen derselben uns handschriftlich erhalten, ist ebenfalls durch den Fund Fritz Burgs uns wiedergeschenkt worden. Das Gedicht ist eine bilderreiche Betrachtung der Zeitereignisse, ein prophetisches Gesicht vom Weltkrieg und vom Papst und Kardinal, gerichtet gegen den Urheber der ganzen heillosen Verwirrung der jetzigen Welt, der samt seinem ersten Würdenträger mit Segnen und Fluchen, mit Verführung und Bestechung die Christenheit in zeitliches und ewiges Verderben geführt hat: des Papstes in Rom.

Am 1. Dezember 1521 war der streitbare Mediceer Leo X. gestorben; der päpstliche Stuhl, auf den statt des anfänglich in Aussicht genommenen Wallisers Schinner der in Spanien weilende Niederländer Hadrian berufen war, stund noch unbesetzt. Leo war es gewesen, der seit 1517 einen Tetzel und einen Samson als Ablaßkrämer ausgesandt, der neulich seine aus aller Welt geworbenen Scharen als Bundesgenosse des Kaisers dem Heere des Königs Franz und der mit ihm verbündeten zwölf eidgenössischen Orte entgegengestellt hatte. Nach viel verursachtem und erlittenem Kriegselend sind nun die Schweizer auf dem Heimwege. Da hat unser Maler und Dichter, den die Betrachtung der allgemeinen Verwirrung lange im nächtlichen Feldlager wachgehalten, einen Traum. Der Papst mit seinem großen Buch (den päpstlichen Dekretalien? führt Kampf gegen das kleine Buch (das Evangelium) und betrügt mit seinem Kardinal (Schinner),

einen großen Teil der Christenheit. Aber er macht diese durch seine ewigen Kriege unglücklich. Ob der richtenden Stimme Gottes und dem Abfall des Volkes stirbt der Papst eines jähen Todes. An der Himmelspforte, die er vergeblich mit seinen Schlüsseln zu öffnen versucht, wird er abgewiesen zusamt seinen Anhängern, die ohne Erfolg auf seine Ablaßbriefe pochen und diese dann auf die unsauberste Art behandeln. Nun wendet sich der „gekrönte Hut", der „Schelm von Rom" nach der Hölle, wo man beschließt, ihn auf die Erde zurückzusenden, da er dort der beste Helfer des Teufels ist und nunmehr zwischen Frankreich, dem Kaiser, der Eidgenossenschaft und Venedig Streit erregen soll. Der Papst aber wendet ein, es sei droben schon einer da, sein Werk weiterzutreiben, und wird auf seine dringliche Bitte mit seinen Schafen von seinem Herrn, dem Teufel Lucifer, zu Gnaden angenommen. — Der Dichter erwacht vom Traum und wendet von der Welt und von der Hölle seine Gedanken dem Himmelreich zu, wo er neben dem Herrn die Himmelskönigin unter lobsingenden Engeln thronen sieht. Jetzt hört er ein Maultier schellen, einen Hahn krähen, seinen Hund bellen; er findet sich im Harnisch auf dem harten Boden liegen, neben ihm sein Bube, sein Roß und etliche große Kürißpferde, und die Läuse beißen ihn grimmig. Er erseufzt in Sehnsucht nach dem Himmelreich und wünscht von der Erde zu scheiden und durch Christum selig zu werden.

So der „Traum" Manuels von 1522, wie er in einer seinerzeit wahrscheinlich dem Büchsenmeister F a b i a n zu Bern gehörigen Abschrift uns ziemlich vollständig erhalten und erst vor siebenzehn Jahren aus der H a m b u r g e r Stadtbibliothek wieder ans Licht gezogen worden ist. Das ursprünglich wohl etwa 1000 Verse lange Gedicht ist in einer sonst bei Manuel nicht vorkommenden Form, in regelmäßigen iambischen und kreuzweise gereimten Zeilen ge-

schrieben, hat aber trotzdem zweifellos ihn zum Verfasser. Unter einer Anzahl „Schimpfschriften", die er i. J. 1529 sich brieflich von Zwingli zurückerbat, nennt er selbst einen „Traum", offenbar als ein Werk seiner Feder; das eines Andern von 1522 hätte er kaum noch kurz vor 1529 dem Reformator zu lesen gegeben. Entstanden ist das Gedicht während des zwischen dem Tode Leos im Dezember 1521 und dem Regierungsantritt Hadrians VI. im folgenden August liegenden päpstlichen Interregnums auf einer Kriegsfahrt, und zwar, nach der gedrückten Stimmung und der anschaulichen Schilderung der Kriegsgreuel zu schließen, eher auf dem Rückzug aus Italien als auf der Hinreise, also im Mai 1522.

Erwachsen unter den großen politischen Ereignissen der Zeit, die sich in der Seele eines nahe Beteiligten aufs Lebendigste spiegeln, ist das Gedicht eine der merkwürdigsten Urkunden der Zeitgeschichte sowohl als der kräftigen Eigenart Manuels.

6. Die Dichtungen des Landvogts von Erlach 1513—1527.

Den bald nach 1523 eintretenden Rückschlag in der reformatorischen Bewegung hat Manuel nur außerhalb der Hauptstadt miterlebt, als Landvogt zu Erlach. Diese Versetzung mochte ihm ein willkommener Ersatz dafür sein, daß die Weibelstelle, um die er sich noch vom italienischen Feldzug aus (1522) beworben hatte, ihm entging und daß die Einnahmequellen des Künstlers mehr und mehr versiegten. Neuerlich bekanntgewordene Briefe an den Rat zeigen uns den Landvogt Manuel als umsichtigen Wirtschafter und als besorgten Anwalt der Bedrängten. Dazwischen schickt er einmal, im Spätherbst 1526, seinen Gnädigen Herren ein Faß Erlacher Weins zu, mit einem hei-

tern Brief, womit er ihnen vermittelst einer allegorischen Darstellung der Weinzucht und Weinbereitung den Gegenstand der Sendung schalkhaft zu erraten gibt.

Seine Aufmerksamkeit aber blieb den religiösen Fragen nach wie vor zugewandt, und seine Muße widmete auch der Landvogt von Erlach noch mehrmals der satirischen Dichtung im Dienst der reformatorischen Gedanken. Der Ablaßhandel erregt von neuem seinen Zorn, aber auch bereits seinen Spott. Denn in der Stadt, wo Samson einst im Münster seine Bude aufgeschlagen, geht das Geschäft nicht mehr; nur bei den Bauern auf dem Lande versucht der fromme Gaukler Richardus Hinderlist noch sein Glück. Doch auch hier ist man jetzt aufgeklärt: die Bauern und Bäuerinnen wollen das Geld zurückhaben, das sie seinerzeit für die Ablaßbriefe ausgegeben. Die Weiber ziehen den Betrüger an einem Seil empor, und dieser bekennt nun, daß er ein bloßer Geldmacher ist und dabei einen sehr schlechten Lebenswandel führt. Man nimmt ihm sein Geld ab als Entschädigung für den Ablaßkauf und überläßt den Rest einem würdigen Armen, der dafür Gott dankt.

So das Spiel vom Ablaßkrämer, das kaum zur Aufführung bestimmt war. Manuel führt in dem erwähnten Briefe von 1529 unter seinen „Schimpfschriften" einen „Gaukler vom Ablaß sprechend" und einen „Ablaßkrämer" an: der erste Titel bezieht sich wahrscheinlich auf den Eingang unsrer Satire, der aus einer parodierten Ablaßpredigt besteht, worauf die eigentliche Handlung erst folgt. In der einzigen, von Manuel selbst geschriebenen und mit einer Titelzeichnung versehenen Handschrift unsres Spiels steht zu Anfang und zu Ende die Jahrzahl 1525, daneben dort noch das Monogramm Manuels und sein Künstlerzeichen, der Schweizerdegen (Dolch), während hier das Schlußwort des Textes, „schwitzerdegen", den Verfassernamen ersetzt. Manuel zeigt sich im „Ablaßkrämer", wie seinerzeit

in der Eingangsszene seiner „Totenfresser", angeregt und beeinflußt von dem Basler Pamphilus Gengenbach, der in Bileamsesel (bei Goedeke, P. Gengenbach) bereits einige Jahre vorher einen Ablaßkrämer seine Ware ausbieten und vom Bauern und der Bäuerin abgewiesen werden läßt. Der Ablaß heißt hier eine päpstliche Hinterlist; Hinderlist heißt der Ablaßprediger bei Manuel.

Das Barbali, im folgenden Jahr (1526) erschienen, nimmt das Klosterleben aufs Korn. Die Dichtung bezeichnet sich selber als ein bloßes „Gespräch" und war jedenfalls auch nicht für eine Aufführung durch eine Truppe im Freien geschrieben (zwischen der ersten und zweiten Szene klafft eine Lücke von einem ganzen Jahr), aber trotzdem sehr beliebt: sie hat seinerzeit acht Auflagen erlebt. Als Manuels Werk ist sie wieder durch das Schlußwort schwyzertegen beglaubigt. 1523 war in Basel, 1524 und 1525 in Zürich das Neue Testament Luthers deutsch als Nachdruck herausgekommen, und nach seinem Text sind auch die zahlreichen Belegstellen in allen Ausgaben wiedergegeben, außer in dem einen der beiden Froschauerdrucke des Ursprungsjahrs, der diese Stellen in Reime gegossen enthält. Das Ganze ist die dialogische Ausführung eines Kapitels aus dem 1521 bei Pamphilus Gengenbach in Basel erschienenen Dritten Bundesgenossen des Eberlin von Günzburg, worin die Christenheit ermahnt wird, sich über die Klosterfrauen zu erbarmen, und insbesondere die Gründe einer Mutter widerlegt werden, aus denen sie ihre Tochter zur Nonne machen will; zugleich aber ist das Stück eine selbständige und beredte Verherrlichung des durch die Reformation verkündeten allgemeinen Priestertums, das vermöge göttlicher Einwirkung auch in einem Kinde sich offenbart. Das elfjährige Barbali soll ins Kloster, hat aber das Neue Testament gelesen und weist nun alle Zureden der Mutter und der Geist-

lichen siegreich ab, indem es die Würde des Ehestands hoch über das schriftwidrige Klosterleben erhebt.

Dem Klosterleben scheint in dieser Zeit, aber vielleicht noch in Bern, Manuel auch ein Fastnachtsspiel Von Nonnen und Mönchen gewidmet zu haben, wovon uns nur 23 Verse am Schluß der neulich entdeckten Hamburger Handschrift erhalten sind. Dieses Spiel ist wohl dieselbe Schrift, die Manuel in dem Brief an Zwingli von 1529 als „Vier Männer und vier Weiber bei einem Zechgelage" bezeichnet; denn auch in dem uns erhaltenen Bruchstück des „Fastnachtsschimpfs von Nonnen und von Mönchen, wie sie miteinander Kurzweil trieben" treten vier Männer auf und erwarten Weiber zu einem Gelage. Der dabei angeschlagene Ton ist durchaus in Manuels früherer Art. Von dem Inhalt und Gang des Stückes wissen wir freilich nichts.

Als nach dem Religionsgespräch von Baden, wo im Frühjahr 1526 Eck, Faber und Murner mit Ökolampad, Haller u. a. über Messe und Heiligenverehrung gestritten hatten, beide Teile sich den Sieg zuschrieben und Murner die Gegner durch den säumigen Druck der Akten erbitterte, sah sich im Dezember 1526 der Rat von Bern veranlaßt, das Singen von Liedern zu verbieten, die von der „Disputatz", von Zwingli, Luther u. dgl. handelten. Auf beiden Seiten machte sich damals die Erregung der Gemüter im volksmäßig derben Liede Luft. Murners „Kirchendieb- und Ketzerkalender" von 1527 sollte unter anderm auch die Antwort sein auf ein „schändliches, lästerliches Liedlein" von der Disputation zu Baden. Ein solches Lied „wider Ecks und Fabers Disputieren" (ebenso wie schon das Lied von Biccocca) schreibt zuerst Bullinger unserm Manuel zu, und es ist keinerlei Grund vorhanden, das als fliegendes Blatt in zwei undatierten Froschauerdrucken uns erhaltene Gedicht einem andern zuzuweisen.

Das Lied von Ecks und Fabers Badenfahrt ist in der 14 zeiligen Strophe des Meistersingers Schilher oder Schiller („Schilers hoffthon") verfaßt, die der „Bernerweise" des alten Eckenliedes und anderer Gedichte aus dem Sagenkreise Dietrichs von Bern entspricht, wonach auch verschiedene Lieder von Bern und vom Burgunderkriege gingen. Wiederum sind es zwei einfache Bauern, in deren derben Reden sich die Ereignisse spiegeln. Der bayrische Schweinetreiber Eck hat zu Baden ein Schwein mit sieben Ferkeln gewonnen, d. h. „eine Sau gemacht" (sich blamiert) mit seinen sieben Thesen. Dem schreienden und um sich hauenden Eck (Manuel läßt ihn als den ungeschlachten Riesen Ecke der Dietrichssage auftreten, der dort von dem Berner Dietrich besiegt wird) hat Susschin (Ökolampad) den Weg verrannt; seine Argumente blies der Bär (Haller von Bern) durch die Tür wie Sommermücken usw.

7. Wirkliche und angebliche reformatorische Dichtungen Manuels von der Berner Disputation 1528.

Als nun endlich im Jänner 1528 die für Bern entscheidende Disputation in der dortigen Barfüßerkirche unter Beisein Zwinglis und der Häupter der schweizerischen und schwäbischen Reformation, doch unter schwacher Vertretung der Gegenpartei, stattfand, da sah man in der Mitte der Korona, wo zwischen den zwei für die Streiter errichteten Tribünen die vier Präsidenten, darunter von neugläubiger Seite Vadian aus St. Gallen und der Komtur Schmid von Küßnach, Platz genommen hatten, auch den Vogt Manuel von Erlach als Rufer oder Herold amten, die Namen der Eingeladenen verlesen und die Sprecher aufrufen. Die kurze Rede, die er selbst am achten Tag des Gespräches hielt, um in einem über die päpstlichen Satzungen ent-

brannten Streit die Ruhe wiederherzustellen, ist in die gedruckten Akten aufgenommen worden. Er betonte die Unparteilichkeit der Veranstalter des Gesprächs und ihre Absicht, lediglich die Wahrheit ans Licht zu bringen, ermahnte daher die Gegner der Reformationsartikel, ihrerseits ebenso offen und entschieden dagegenzureden und zu schreiben, wie die Prädikanten für dieselben einträten; das werde auch die Obrigkeit dankbar anerkennen.

Schon während der Disputation hatte Zwinglis Stiftskollege Utinger in Zürich Kenntnis von einer Satire, womit Manuel in den Berner Kampf um die Messe eingegriffen hatte. Er schrieb am 15. Januar 1528 an Zwingli nach Bern: „Die Schrift (operam) des Emanuel von der Krankheit der Messe wünschte ich zu erhalten, und hernach die Totenklage (planctum ad funus), die er ebenfalls dichten muß." Die Krankheit der Messe war also bereits vor dem Berner Religionsgespräch oder während desselben wenigstens handschriftlich im Umlauf bei den Freunden Manuels und Zwinglis, als eine Art Kriegsruf auf den entscheidenden Kampf hin; für den Druck mögen die denkwürdigen Tage vom 7. bis 16. Jänner noch manches hinzugebracht haben. Sodann enthalten die spätern Ausgaben — fünf verschiedene Drucke der „Krankheit" sind noch von 1528 datiert — einen Nachtrag zu unserer Satire, den Letzten Willen oder das Testament der Messe, das vielleicht eben durch den Wunsch Utingers nach einer „Totenklage" veranlaßt ist. Als Druckort ist am Schluß der „Krankheit" ein mythisches „Bergwasserwind" angegeben, allwo das Werk „neben dem Stubenofen, in Erwartung des Nachtmahls des Herrn" — d. h. wohl der Einführung des christlichen Abendmahls statt der unchristlichen Messe — entstanden sein soll.

Die Krankheit der Messe, ebenso wie das Testament in Prosa verfaßt, ist der würdige Abschluß von Manuels re-

formatorischen Streitschriften, ein kräftig-launiger Triumph nach den harten und oft übermäßig derben Waffengängen der Kampfzeit. Die Messe, die Verkörperung des Papsttums, lag endlich besiegt, hoffnungslos krank auf dem Todbette. Die Fahrt nach Baden (zur Disputation) hatte ihr nichts genützt; nun sollten ihr auf Geheiß „Seiner Heidischheit" des Papstes der berühmte Dr. Rundeck, auch Lügeck und Schreieck genannt, und der Apotheker Heioho (sonst Hans Heierlin Schmid oder Faber) durch bewährte römische Mittel helfen. Aber unser erprobter Kämpe und Poet ahnt schon fröhlich den Ausgang dieses Siechtums und tut sich gütlich an der endlichen Niederlage der Gegner. Manuel führt mit witzigster Laune, die sich zu erhabenstem Hohn steigert, die Krankengeschichte weiter bis zu den letzten verzweifelten Anstrengungen der Krankenpfleger, denen alle Sakramente versagen: das heilige Öl ist versiegt — die Bauern haben die Schuhe damit gesalbt; der „Herrgott", der Leib Christi, ist nicht zur Stelle zu bringen — der Himmel ist sein Stuhl und die Erde sein Fußschemel! Die Heilkünstler, unter denen auch Thoman Katzenlied (Thomas Murner) nicht fehlt, überlassen die Sterbende ihrem Schicksal, und „Dr. Schryegk" kehrt mit einem neuen Trieb „Säue" ins Bayerland heim. Im „Testament" erhält dann jeder der Meßfreunde sein Betreffnis aus der Hinterlassenschaft der Verstorbenen mit einem beißenden Sprüchlein zugewiesen; Kelche, Patenen und Monstranzen, Kreuzze und Bilder, Silber, Gold und Kleinodien fallen dem weltlichen Regiment zu, „und gebe Gott den Münzern Glück und guten Wein, denn sie werden viel zu tun bekommen!"

Wenn hier der Übermut des Siegers dem Künstler Manuel, der vor wenigen Jahren noch die Berner Leutkirche ausschmücken half, und der die entzückendsten Entwürfe für Zierarbeiten aller Art hinterlassen hat, ziemlich leicht über

das weghilft, was wir heute als die schmerzliche Kehrseite der Reformation empfinden — und wir haben wiederum keinen äußern Grund, ihm die Verfasserschaft dieses Anhangs abzusprechen —, so erscheint uns dagegen eine andere Schrift, die er im Anschluß an die entscheidenden Ereignisse dieses Frühjahrs eigens dem Schicksal der Kirchenzierden, der „Götzen", gewidmet haben soll, mit der Persönlichkeit des Künstlers und des Schriftstellers Manuel schlechterdings unvereinbar. Die „Klagrede der armen Götzen" kann Manuel nicht geschrieben haben. Die Messe war ein Götzendienst und mußte weg mit allem, was daran hing; das gleiche galt von der Heiligenverehrung: da mußte die Rücksicht auf die Kunst, sogar auf das von der eigenen Hand geschaffene Kunstwerk, billig schweigen. Aber daß der Maler und Zeichner und Kirchenausschmücker Manuel, dem der Untergang von so vielen edeln Gemälden und Gebilden und Geschmeiden — zumal von Erzeugnissen des jetzigen neuen Stils — doch zu Herzen gehen mußte, die „Götzen" nicht bloß kleinmütig sich entschuldigen, sondern das angerichtete Unheil ausdrücklich den Künstlern und deren Auftraggebern zuschieben läßt (Vs. 129 ff.), scheint uns in der Demut und Selbstwegwerfung für den Künstler und den Staatsmann Manuel viel zu weit zu gehen. So konnte ein Manuel seine Vergangenheit nicht verleugnen, und die nachfolgende Strafpredigt gegen die Zuchtlosigkeit, besonders der Jugend, sowie gegen die Nachsicht der Obrigkeit (Vs. 352), hätten einem, der sich und seinen Kunstgenossen eben vorher eine Hauptschuld an der Abgötterei der Zeit beigemessen, ebensowenig angestanden als einem Ratsherrn und Landvogt, der für die bevorstehenden Neuwahlen der Regierungsbehörden sicher schon in Aussicht genommen war. — Dazu kommt, daß die Verfasserschaft Manuels eigentlich bloß auf der Vermutung eines späten Schreibers beruht. Keine Ausgabe gibt oder deutet

Manuels Namen an; die einzige zeitgenössische Erwähnung des Gedichts enthält der Brief des Johannes Zwick in Konstanz an den damals im untern Schwabenland weilenden Konstanzer Ambrosius Blaarer vom 6. Hornung 1529, wonach damals (anfangs 1529, nicht 1528 wie in Bern) die Altäre zu „St. Stefan" (der Leutkirche von Konstanz) und „auch im Münster" (der bischöflichen Kirche daselbst) abgetan worden sind und es den Götzen übel geht: „sie (die Götzen) habend ein clag und bekantnus than, wie ir hie hörend." Ein Schreiber des 17. oder 18. Jahrhunderts hat der Abschrift dieses Briefes und des Gedichtes die Bemerkung beigefügt: „Dise Clag ist von venner Manuel in Bern aufgesetzt"; in einer andern Abschrift steht statt des „ist" ein „sei"! Grüneisen und Bächtold bringen daraufhin das Gedicht ohne weiteres in Verbindung mit dem Berner Bildersturm von 1528 und mit der Predigt, die damals Zwingli im Münster zu Bern mitten unter dem „Kot und Narrenwerk" der zerstörten Bilder hielt. Aber nichts in diesem Briefe Zwicks spricht für einen Bernischen oder gar Manuelischen Ursprung der Dichtung, — nichts als jene unsichere Randbemerkung eines späten Schreibers — vielleicht eines Berners, der beim Lesen des Briefes an St. Stefan im Bernischen Simmental dachte, ohne sich daran zu stoßen, daß alsdann in dem Briefe Zwicks diesem entfernten Berner Kirchlein durch die Worte „und auch im Münster" sogar die Hauptkirche des Landes nachgestellt wäre. Die „Klagrede" ist vielmehr allem Anschein nach in Konstanz entstanden, wo die in dem begleitenden Briefe Zwicks erzählte Bilderstürmerei soeben, zu Anfang 1529, erfolgt war, und hat mit Bern und seinem Bildersturm vom Anfang 1528 nichts zu tun; in Schwaben sodann (Tübingen wenigstens ist in einer Ausgabe als Druckort genannt) ist sie gedruckt worden, und schwäbisch sind auch vielfach die in den Sprachformen der Aufzeich-

nung oft unreinen Reime, die nicht durchweg in verderbter Überlieferung ihren Grund haben, wie dies Bächtold annimmt, der denn auch erst die neuhochdeutschen (schwäbischen) ei, au und eu „auf die ursprünglichen Laute zurückführen mußte".

8. Eine angebliche Dichtung des Regierungsmanns Manuel nach 1528. Sein Tod 1530.

Zu Ostern 1528 ward in Bern die Obrigkeit neu bestellt: die Wahlen fielen ganz im Sinn der Neuerer aus. Manuel, seit 1512 im Großen Rat der Zweihundert sitzend, ward infolge des Umschwungs bereits zu Ende Mai Mitglied des neu eingeführten Chorgerichts und im Herbst Venner zu Gerbern, d. h. Bannerträger und Vertreter eines der vier Stadtquartiere in der Regierung. Durch Gesetz habe man, so schreibt Berchtold Haller aus Bern an Vadian in St. Gallen, Ehebrecher und Leute von anstößigem Lebenswandel aus den Räten hinausgedrängt und, wenn sie sich nicht bessern würden, mit Verbannung bedroht. „So haben", fährt er fort, „zwanzig aus dem Rat der Zweihundert und vier aus dem Kleinen Rat weichen müssen. Emanuel ist von seiner Landvogtei in die Regierung (senatus) berufen worden, und die Zahl der guten Gläubigen ist so gemehrt, daß sie die der Ungläubigen übersteigt." „Manuel wird nie etwas versäumen", so rühmt derselbe Haller dem Freunde Zwingli die Zuverlässigkeit und Umsicht des neuen Regierungsmannes.

Wie schon früher der Künstler, so geht nun auch der Dichter Manuel für seine zwei letzten Lebensjahre fast vollständig in seiner öffentlichen Tätigkeit auf: wir haben nach der auf den Sieg der Reformation verfaßten Krankheit der Messe und ihrem Anhang kein literarisches Werk

mehr von ihm. Denn das „Elsli Tragdenknaben", das laut dem ersten zu Basel 1530 erschienenen Druck in diesem seinem Todesjahre an der Herrenfastnacht — wenige Wochen vor seinem Hinschied — zu Bern aufgeführt worden ist, gehört unserm Manuel zweifellos nicht zu.

Zunächst fehlt wiederum jede Andeutung eines Verfassers, wie sie Manuel in seinen echten Spielen und Gesprächen (Totenfresser, Papst und Christus, Ablaßkrämer, Barbali) durch den „Schweizerdegen" am Schluß zu geben pflegt. In den erwähnten einzigen alten Druck — die zwei andern sind, ebenso wie die Überarbeitungen, viel später — ist am Ende des Büchleins „in alter Handschrift" der Vermerk eingetragen: „Diß spil sol gestelt haben Niclaus Manuel ein guotter Maaler und Burger zu Bern." Dieser soll nach Grüneisen und Bächtold zu der Dichtung veranlaßt worden sein durch seinen eben erfolgten Eintritt in das neue Chorgericht, von dem nach Bächtold unser Spiel „eine lebensvolle Anschauung" gewährt. Nun ist aber im „Elsli" nicht das Walten und die gute Wirkung eines solchen Chorgerichts vorgeführt; vielmehr findet ein Rechtstag (Vs. 47) vor dem geistlichen Gericht (51), vor dem Offizial eines bischöflichen Gerichts (3) statt, wobei zwar allerlei Hiebe auf die geistlichen Richter und ihre Habsucht fallen und die von ihnen empfohlene Heirat eines lockeren Paares erst durch das Zureden eines einfachen bibelbelesenen Bauern zustande kommt, aber eine Beziehung auf das neue Ehegericht nirgend zutage tritt.

Das 1530 zu Bern gespielte und zu Basel gedruckte „Elsli" ist also ein von dem uns verlorenen „Chorgericht", das sich Manuel 1529 samt dem „Traum" und anderen Werken seiner Feder von Zwingli zurückerbeten hat, gänzlich verschiedenes Fastnachtsspiel irgendeines damaligen Berner Poeten. Das „Elsli" wäre auch, mit seiner Verbindung von derber Zotigkeit und frommer Salbaderei,

teilweise im Munde derselben Personen, Manuels keineswegs würdig; es wäre zudem bloß die ungeschickte Bearbeitung eines ältern Stückes. *Adolf Kaiser* hat (1899) nachgewiesen, daß der Kern des „Elsli" bereits in den verschiedenen Gestalten eines Tirolischen Spieles von einem Liebespaar Rumpolt und Mareth vorliegt. Dieses kurze Spiel sei dann vermutlich zunächst im Neckarland durch Einschiebung von Reden und Personen, worin auch neuere schwäbische Begebenheiten verwertet wurden, zu einem größern Volksschauspiel umgestaltet worden; ein Angehöriger des schwäbisch-bernischen Kreises der Berner Reformationsfreunde habe dieses schwäbische Spiel aus der Heimat mitgebracht und vorgeschlagen, ihm einen theologischen Anstrich zu geben, einen reformatorischen Schwanz anzuhängen. Das sei dann vielleicht unter Niklaus Manuels Leitung geschehen; aber jedenfalls brauche er nicht länger der Verfasser dieses „in seiner Doppelnatur geringwertigen" Spieles zu heißen. (Wir hatten diesem auch von uns empfundenen Eindruck der dramatischen — und namentlich der ethischen — Geringwertigkeit und psychologischen Unmöglichkeit des Stückes schon gleich nach seiner vollständigen Herausgabe durch Bächtold — 1878 — in der „Zeitschrift für deutsche Philologen" Worte gegeben und Urteile über den Verfasser des „Elsli" daran geknüpft, die wir seit 1899 über Manuel nicht mehr aussprechen dürften, jedoch nicht zurückzunehmen brauchen, da ihm dieses Werk nicht zur Last fällt.)

Wenn wir aber von dem Dichter Manuel seit 1528 nichts mehr, von dem Maler und Zeichner wenig mehr hören, so erklärt sich das leicht aus dem bewegten Leben, das dem Ratsherrn und Chorrichter, dem einstigen Herold und nunmehrigen berufenen Vertreter der reformatorischen Umgestaltung Berns für seine zwei letzten Lebensjahre aus diesem Umschwung erwuchs. Die Durchführung der Refor-

mation in Bern seit der entscheidenden Disputation war Sache der weltlichen Obrigkeit; die kirchlichen Angelegenheiten bildeten auch den Hauptinhalt der damaligen Politik Berns gegenüber den Eidgenossen und dem Ausland. Da konnte man Manuel brauchen. Er hat in den zwei letzten Jahren seines Lebens, 1528 bis 1530, Bern nachweislich auf über dreißig Tagsatzungen und Konferenzen vertreten. Er hat als Schützenhauptmann den Interlakner Aufstand gedämpft und den Ersten Kappelerkrieg unblutig zu Ende führen helfen, hat als Gesandter in Basel, Schaffhausen und Soloturn für die Annahme der Reformation gewirkt und in Straßburg den Schwur der Stadt zu dem Christlichen Burgrecht der evangelischen Orte entgegengenommen. Er hat noch wenige Wochen vor seinem Tode auf einem angesichts des bedrohlichen Bundes von Papst und Kaiser berufenen Tag der Burgrechtsstädte zu Basel die knappen und versöhnlichen Vorschläge eingereicht, die der Zürcher Ratsschreiber den schärferen Anträgen des gewählten Ausschusses als „Manuels Ratschlag" entgegenstellte: „mit den Eidgenossen sich zu verständigen, die alten Bünde zu beschwören, gute Sorge und Wachsamkeit zu üben". Am 28. April 1530 ist Manuel gestorben. Der früh Vollendete, der in noch jungen Jahren die bildende Kunst der redenden, im Dienste der großen Bewegung der Zeit stehenden geopfert, hat noch die Gunst erleben und die Pflicht erfüllen dürfen, die damals stürmisch auf der Volksbühne vertretenen Gedanken in treuer und rastloser Bemühung dem Ziele entgegenzuführen, ohne den schweren Schlag, der im Zweiten Kappeler Krieg des folgenden Jahres die evangelische Sache in der Schweiz und weit über sie hinaus traf, erleben zu müssen.

Bern und Stein am Rhein, 1922.

F. V.

Der nachfolgende Druck der 'Totenfresser' gibt den Text des Stückes nach der einzigen alten Hs. H (Hamburg, Stadtbibl.), deren große Lücke aus B (Bächtolds Ausgabe des Druckes von angeblich 1522, richtig 1523) vervollständigt ist. Abgewichen sind wir in den aus B entnommenen Textteilen in dem durchgehenden Ersatz des ai durch ei, das sicher damals, wie noch heute, der Mundart des Bernerlandes entsprach. Dagegen sind wir dort in der Bezeichnung der andern Vokale und Diphthonge der nach genauer Wiedergabe der Laute strebenden Hs. H gefolgt. Das nach der Mundart des Schreibers zu å oder au gewandelte lange a ist nach der Hs. als ā̊, ă̊ gedruckt, wobei Inkonsequenzen des Schreibers beibehalten sind. Für den Umlaut des langen o in ou, der in schweizerischen Mundarten noch vorkommt, sind die Schreibungen ō̌ und ŏ aus der Hs. aufgenommen, für den Umlaut des uo das Zeichen der Hs., ů, angewandt, für das kurze und das lange ü die einheitliche Schreibung ú durchgeführt, außer wo beibehaltene abweichende Schreibung (ǔ ŭ) abweichende Aussprache anzudeuten scheint. Der Umlaut von ŏ und ō ist in der Hs. durch o̊, in B durch ö bezeichnet, was wir beidemal beibehalten, der von ă und ā hsl. durch e und å, in B durch ä, was bei uns wiedererscheint.

Die Bezeichnung weiterer benutzter Drucke neben Hs. H und Druck B entspricht derjenigen Bächtolds. Kursivschrift im Text deutet eine Abweichung derselben von der bez. Hs. an. Einzelne weitere Dichtungen Manuels sind zitiert als Tr.: Traum, BL: Biccoccalied, TF: Totenfresser (bei Bächt. 'Vom Papst und seiner Priesterschaft', was aber nur auf eine Inhaltsangabe bei Anshelm zurückgeht), PCG: Vom Papst und Christi Gegensatz, AK: Ablaßkrämer, Bb: Barbali, EF: Ecks und Fabers Badenfahrt, KM: Krankheit der Messe, TM: Testament der Messe.

DIE TOTENFRESSER

(„Vom Papst und seiner Priesterschaft“)

1523.

Titel]: // Ein Faßnacht spyl, so zů Bern vff / der hern faßnacht, in dem M.D.XXII. / iare, von burgerß sönen offentlich gemacht ist, / Darinn die warheit in schimpffs wyß / vom pabst, vnd siner priester-/schafft gemeldet würt. // Item ein ander spyl, daselbs vff der / alten faßnacht darnach gemacht, anzei/gend grossen vnderscheid zwischen / dē Papst vnd Christū Jesum / vnserm seligmacher. B.

Titel f. H. — Zl. 2. M.D.XXII: Irrtum des Druckers oder bewußte Vordatierung des Herausgebers und Einschiebers?) für M.D.XXIII: s. die Einleitung S. *11. *16. *24—27. 6 *anzeigend*] *anzeygende* A, *Anzeigende den* B: die verschiedenen Lesarten könnten auf ein ursprüngliches *anzeigende den* oder *anzeigend dē* zurückgehen.

Mit 'H' bezeichnen wir hier und weiterhin die Hamburger Hs., die wir, soweit sie vollständig ist, unserm Text zugrunde legen; mit 'B' den Text bei Bächtold, der meist auf dem Druck B beruht; mit weitern Buchstaben andere von Bächt. gelegentlich verglichene Drucke. Die Ziffern links an den Seiten geben die Verszählung von B (Bächt.) wieder; die unsrige (rechts) entspricht bis zu der großen Lücke (861 ff.) derjenigen von H (Burg).

Weiteres zum Text s. in diesem selbst sowie im letzten Abschnitt unserer Einleitung, oben S. *44f.

Die Totenfresser.

Szene: Die Kreuzgasse in Bern. Vorn ein gedeckter Tisch, dahinter ein Gerüst für den Sarg der aus dem Trauerhause herausgetragen wird; im Hintergrund auf erhöhten Sitzen der Papst und seine Würdenträger, die später an dem Tische Platz nehmen. Ganz hinten die später sprechenden Personen des Spiels.

Erster Auftritt.

Die Totenmessen und die päpstliche Hierarchie.

Des ersten trůg man ein toten in einem boum, in gestalt in ze vergraben. Und sass der bapst da in grossem gepracht mit allem hofgesind, pfaffen und kriegslüten, hoch und niders stands. Und stůnd aber Petrus und Paulus wit hinden, sahend zů mit vil verwundrens. Ouch warend da edel, leien, bettler und ander. Und es giengend aber zwen leidmann nach der bar, die klagtend den toten. Und do die bar für die pfeffisch rott ward nider gestellt, do fiengend die leidlüt an ir klag, des ersten also:

Der erst leidman.

Erbarm es Got und all cho̊r der engel
Das unser vetter *Bon*enstengel

Die Bühnenanweisung (1—10) fehlt H. Hier nach A (bei Bächt. S. 29). **1** *boum*: Totenbaum, Sarg.

Text Vs. **2** Die scherzhafte Namenbildung scheint von dem Schreiber von H der dafür *u. vatter frommen stengel*

Mit tod so jung abganngen ist!
[4] O barmherziger Got her Jesu Crist,
Sin sel lǎß dir befolhen sin,
Erlo̊ß sy ǒch von aller pin!

. Der ander leidman.

[5] Kein kostung sol uns beturen daran,
Wo wir priester, múnch, nonnen múgen han,
Und sol*t* es kosten hundert kronen,
[8] So wend wir inen erlich lonen.

Der messner.

[13] Her pfarrer, gend mir 's bottenbrǒt!
Es ist ein richer meier tǒd,
[16] Den hat man brǎcht mit grossem weinen.

Der kilchher.

Das ist recht: hettind wir noch einen!
Der bschúst nút: kemind ir noch vil!

---

setzt, nicht verstanden worden zu sein; auf das 'Bohnenlied', mit dem (nach Anshelm) am Aschermittwoch zwischen diesem und dem andern Fastnachtsspiel der römische Ablaß durch die Gassen Berns getragen ward, wird sie sich kaum beziehen. Ein *nachbaur bohnenstengel* erscheint auch bei Fischart, Gargantua 1594, 95[a] (Bächtold). **6** f. Nur mit der Bitte dieser beiden Verse, die in den Drucken [Bächt.] fehlen, hat die Anrufung V. 4—6 einen rechten Sinn. **9** *sol* H. **10** Die in den Drucken hienach folgende nichtssagende Ausführung über das Fegefeuer (B 8—12) scheint — zumal in unserm Texte (H) der davon in Vs. 6 bereits gesprochen hat — im Munde des Leidmanns weniger am Platze als in der Selbstverspottung der Geistlichen wo das Fegefeuer, mit denselben Worten eingeführt, wiederkehrt: vgl. unten Vs. 94 mit B 11. **15** *bschúst nút:* trägt nichts ein, genügt nicht.

Der tod ist mir ein åben spil:
Ie me ie besser; kemint noch zehen!

Der mesner.

Her Got, ich ließ es ŏch geschehen!
Ich wil lieber eim todtnen lútten
Denn das ich wo̊lt hacken und rútten.
Die to̊dten gend uns spis und lon:
Sond sy mit lúten in himel kon,
So ist das gelt wol angeleit
Wenn sy der thon gen himmel treit.

Der kilchher.

Lucas schrypt nit vil darvon
Das Got mit einem gloggenton
Werd bewegt sin gnad zů geben,
Es sy im tod oder in dem leben.
Aber es bringt uns die fisch in d'rúsche*n*:
Vo̊rinen, hecht, salmen und tr*ú*schen,
Die múgent wir vom opfer kouffen:
Das fro̊wt mich bas denn kinder touffen!

Die pfaffenmåtz.

Her Got, bis glopt! es wil wol g*ǎ*n:
Da werdent wir aber *me* zins h*ǎ*n!
Die rychen to̊dten gend gůten lon:
Mir wirt zum minsten ein rok darvon,

---

16 *åben:* gelegenes, zum voraus gewonnenes, einträgliches. 18 *och* H. 29 *drüsche* H (*rüsche:* Reuse). 30 *vo̊rinen:* Forellen (mhd. *vorhene*, *vorne*, schwzdt. *förnli*). — *trischẽ* H; *trische* und *trüsche* (wohlschmeckende Quappenart) im heutigen Schwzdt.; das *ü* der Drucke fordert der Reim. 33. 34 *gon: han* H. 34 *me* B] *ain̄* H.

Der mů̊ß sin wyß, rǒt, schwarz und brun
Und unden drumm ein gålen zun!

Der tischdiener.

Benedicite, ir mine lieben heren!
Ir múgend aber wol fro̊lich zeren:
Da lyt ein vogel der's wol vermag,
Ist ietzend gfallen in den schlag;
Er hat pfrů̊nd und jarzyt gstifft,
Das jerlich ein húpsche summ antrifft;
Und ee *ir* den werdent verzeren,
Wirt úch Got ein besseren bscheren.

Der hellig vatter der pǎbst.

Der todt ist mir ein gů̊t wildpråt
Dardurch min diener und min råt
Múgend fů̊ren hohen pracht
In allem wollust tag und nacht,
Diewil wir's prǎcht hand dahin,
Das man nit anderst nimpt in sin
Denn das ich also gwaltig sy
— Wiewol ich leb in bů̊bery —
Und múg ein sel inn himel lupfen,

---

38 *zun:* Besatz, Borte (zuergänzen: *han*). Die drei Verse 36—39 des Vaters hat Hans Rudolf Manuel benutzt in seinem Weinspiel, Bächtolds N. Manuel S. 347. **39** *Benedicite:* 'Segnet': der Anfang des in Klöstern üblichen Tischgebets und Willkommgrußes **45** *wir* H. Personenangabe vor 47 *hellig* (H): verkürzte Form von *hailig*, *heilig* und zugleich (wie unten 1565, 1571 *heillos*, *hellisch* H) boshaftes Wortspiel mit *hellig:* erschöpft, müde. In B heißt der hier Sprechende *Papst Entchristelo*, d. h. der falsche Christus (Antichrist) des Weltendes. **47** *todt:* der (dieser) Tote; vgl. 82 u. ö.

Damit ich mengen vogel rupfen.
Och wenend sy ich hey den gwalt
In d*ie* hell z' binden *wer* mir gfalt:
Das sind alls gůt griff uff der gygen!
Darumm sond ir des Evangelis gschwygen
Und predigent allweg das båpstlich recht:
So sind wir heren, die leyen knecht
Und tragent herzů by der schwåry
Das sust alls verderpt wåry,
Wo ir das Evangelium seitind
Und nach sinem sin usleitind.
Denn das lert niemand opferen und geben,
Allein *ei*nfalt und in armůt leben.
Sôt das Evangelium fúr sich g*an*,
Wir môchtind kum ein esel han,
So wir sust hoch gehalten werden.
Ich ryt mit *drú-*, viertusent pferden,
Ein cardinal mit zwei-, drúhundert:
Wiewol die leyen úbel *wundert*,
Ich zwing sy all*e* durch den ban.
Sy wondint der túffel fiel sy an,
Wo sy ein wort darwider redtend.

---

57 *hey:* habe, hätte. **58** *der h.* H. *wies m.* H. **59** gute Kunstgriffe. **60** ff Daß der Papst das Evangelium zu gunsten des päpstlichen Rechtes unterdrücke, ist ein der Zeit sehr geläufiger Gedanke, den die Drucke hier (B 60) durch einen nichtssagenden Flickvers verdrängt haben. **63** in schweren Lasten. **64** *verderpt wåry:* verloren ginge. **68** *einfalt* (*anfalt* H): einfach, bescheiden. **69** *fúr sich gan* (*gon* H): Fortgang haben, sich ausbreiten — ebenfalls ein Zeitgedanke, der in den Drucken (B 71) zerstört ist. **73** f. H. *I. r. mit 3000 oder 4000 pf. Ee wañ mit 400 pferden* H: Mißverständnis und willkürliche Änderung der Vorlage, vgl. B 71 ff. **74** *wundert* B] *werden* H. **75** *all* H. **76** *wondint:* würden glauben.

[80] Darumm, wenn wir nun selber wedtend,
So sind wir her der ganzen welt,
Wa*n* uns gfalt rennt, gult und bargelt
On alle arbeit: glimpf und fůg
Von to̊dtnen wirt uns me dann gnůg:
[83] Opfer, sybend, dryßgest und jarzyt,
Deß menger uns pfaffen so vil gyt,
Das sine kind gross mangel hend.
[88] Wenn wir's nün behalten wend,
[89] (105) So sind *w*ir allweg fryg sicher lút,
Sond uff erden keim leyen nút:
Weder zol, stúr noch ander bschwerd
[92] (108) Denn wiewasser, saltz, dri haselnuß werd,
[93] *Und* ist keim volk uff erden bas.
Darzů hilft uns och der aplas,
Macht das man *schú*cht bůß zů tragen.
[96] Vomm fegfúr sind wir grúlich sagen
(Seit schon die gschrifft darvon nit vil):
Wenn es sich nommen schicken wil,

---

78 nur selber wollten. **80** *Dann* B, *Was* H. *gfalt:* fällt zu. *rennt*, *gult* (sonst *gülte*): Rente, Einnahme. **81** *glimpf und fůg:* Annehmlichkeiten und Vorteile; als solche werden V. 83—85 'Kirchenopfer, Totenmessen am siebenten, am dreißigsten und am Jahrestage' eines Todesfalls aufgezählt, die von den Gläubigen auf Kosten der eigenen Kinder (vgl. unten V. 695 ff.) veranstaltet werden: lauter zeitgenössische, in den Drucken aber (B 83—88) durch Flickverse beseitigte Motive. **86** *nün* H für *nun* (aus *numen* ⟨ *nút wan* = nur), hier, 106 u. ö., scheint mundartliche Form zu sein: wenn wir nur dazu Sorge tragen wollen. **87—90**, hier in H fehlend, wo B (89—93) sie hat, stehen in H (Burg) V. 105—108, mit Abänderung von *wir* in *ir* 105 [B 89] und von *Und* in *So* 87 [B 93] an unrichtiger Stelle. **88** *sond:* schulden. **93** *schücht* B] *sůcht* H. **95. 96** f. B: vgl. o. zu 10. 25. **96** So oft es nur Gelegenheit dazu gibt? Wenn es nur dazu dienen kann?

Das man das gmein volk mag erschreken,
Das hilft gar wol den schalck bedecken.
Und wend ir gern leben fry,
In wollust und och bůbery,
So behelfend úch mit minen rechten,
So tar úch niemand widerfechten.
Ir stelend, striglend was ir wend,
So tar och kein ley die hend
An úch legen mit gewalt
(Wenn man nūn dise gwonheit bhalt!)
Und plagend und strǎffend wir alle welt
Umm win, korn, fleisch und gelt:
Darzů helfend uns die tǒdten,
Das wir die leyen múgend pschrǒten!

Der cardinǎl.

Wann mir nit wer mit todten wol,
So leg nit menger acker vol
Die durch mich und mine gsellen,
So stǎt nach unfrid stellen,
Sind erschlagen und erschossen.
Des hán ich mechtig wol genossen,
Das ich so gern sach cristenblůt:
Darumm trag ich einn roten hůt
Und han darvon vil nutz und eren,

---

97 *mag me e.* H. **98** die Schalkheit bemänteln. **99** *fryg* H. **103** *striglend:* streicht? kratzet zusammen? Dafür *roubind. tüegind* B. **104** *tar:* wagt. **106** Möge man diesen Brauch nur weiter pflegen! **110** *beschroten:* beschneiden, zwacken. Personenangabe vor 111: Mit dem Kardinal ist wohl der kürzlich (Sept. 1522) verstorbene Matthäus Schiner gemeint, dessen roten Hut und Mantel Zwingli schon 1521 ähnlich gedeutet hatte wie hier 1523 Manuel den Hut 118. Vgl. „Traum“ 138 ff. **112** ff.: vgl. Tr. 204 ff.

Ein jar zwenzigtusend guldy zů verzeren!
Kan ich's gfůgen, ich wil bas dran:
Ich můß noch zehentusent han!

Der byßdschåff oder fryßdschåff.

Wir bischoff hand ein gůte sach,
Darumm sind wir an gůt nit schwach:
Darzů hilft uns das bepstlich recht.
Die sach wer sust nit halb so schlecht
Und wurdent nit vil syden tragen,
Och nit groß gůt verton mit jagen,
Zů keiner zyt imm harnasch rytten;
Ich wer och nit hoptman in strytten:
Ich trůg villicht gro̊b tůch und zwilchen!
Wer es allweg wie bim anfang der kilchen,
So wurdent wir fúr recht hirten geacht:
Ietz sind wir all zů fúrsten gemacht.
Iedoch so bin ich och ein hirt,
Ja, wenn man nun die schåff beschirt!
Die hirten sind och underscheiden:
Die schåff die můssend mich weiden
In allem můtwillen und libeslust;
Sy můssentz thon: ich friss sy sust
Und milch s' das sy nit kunnent *gan*,

---

122 *n. zwei gůte bistům h.* B, womit der Bearbeiter vielleicht auf einen besondern Fall von Pfründenjägerei eines Kardinals (Schiners?) hindeuten wollte. Personenangabe vor 123: zeitgenössisch häufige Verdrehung von *bischof*. **126** Es ginge uns sonst lange nicht so gut (*schlecht:* gerade, wohlbestellt). **127** Vor *wurdent* zu ergänzen: *wir*. **128** Unmässige Jagdlust wirft z. B. auch Zwingli seinem Bischof Hug von Landenberg vor. **131** *t. an u.* H. **136** *wenn man nun:* dann nur wenn man. **137** Diese Hirten (die Bischöfe) unterscheiden sich auch von den wirklichen Hirten. **141** *gon* H.

Ietz mit dem ablāß, denn mit dem ban.
Sy dǒrffend sust keins wolfs dann min:
Ich kan wol hirt und wolf och sin.
Dank hab der bapst von dem ich s' han!
In sinem glouben wil ich pst*an*;
Bis in den tod halt ich sin pott:
Er ist mir wol ein gůter got.
Das er de*n* pfaffen die ee verbút
— On grund der gschrifft —, das schat mir nút.
So múgend sy nit kúnscheit halten,
Insonder die jungen, — und och die alten!
Wiewol sy sind Paulus wort verkúnder,
So si*tz*end sy doch als offen súnder:
D*r*an ergert sich denn alle welt.
Was lyt mir dran? es bringt mir gelt:
Ich lon im 's nach: warumm d*e*s nit?
So er mir vier Rinsch guldy gitt
Alle jar, so sich ich durch die finger
Und halt den fúrstenhoff dest ringer.
Macht dann die metz ein kind bimm pfaffen,
So mag ich minn nútz wyter schaffen.

---

143 *dörffend*: bedürfen. **146** *pston* H. **148** der Papst als Gott auf Erden auch unten 717; vgl. 657. **149** *den* B] *dem* H. **153** der Worte des Paulus: an Tim., I 3, 2 und an Tit. I, 6 ff. Vgl. u. 281, und B 182. **154** *sitzend* B] *sind* H, vgl. u. 289. **155** *Daran* H. **157** Ich gestatte es ihm. *des* B] *das* H; der Genitiv bei *nit* scheint ursprünglicher als der Nom. von H. **158** ff.: vgl. die Eingabe Zwinglis und seiner Genossen vom 2. und vom 13. Juli 1522 an den Bischof und an die Eidgenossen um Gestattung der Priesterehe, Beitrr. a. a. O. 101 f. (und 107); die zweite (deutsch abgefaßte) sagt von den 2, 3 oder 4 Gulden betragenden Bußen der fehlbaren Geistlichen, wie hier der Bischof 168: '*Es gibt speck in die roßwürst.*' **160** *ringer:* leichter, billiger.

Sich zů: was bringt es nútz und gwinss,
Der hoden- — wie heisst's? — der bodenzins:
[165] Fúnffzehenhundert guldy bringtz ein jar,
Das gelt kompt von pfaffenhůren har:
[f.] Werind pfaffen und hůren frumm,
[f.] So wurd mir nit ein haller drum;
Soltind pfaffen eewiber *nen*,
Es wurd uns nit speck in d'prắtwúrst gen.
Also bin ich ein fúrst und geistlicher hirt,
[170] Ja frilich zů gůtem tútsch ein hůrenwirt!
Dafúr wend mich die puren han:
Die selben thůn ich all in ban.

Der Probst.

[211] Hochwirdiger fúrst, gnediger her!
Sind handfest und gstattnend nimmer mer
Das man anders predig, sing und sag
Denn das der bắpst mit gwalt vermắg
[215] Die sel in d'hell und himel bringen,
Damit man die leyen baß múg zwingen:
Was ir redend, singent oder sage*n*,
Das sy by strắff ewiger blắgen
Das můssent glouben und halten stắt
[220] Als werinds Cristus pot und rắt:
Damit múgend wir herlich prangen.

---

163 *gwúnß* H. **164** *haist* H, *heisst's* F (Berlin-Froschauer?)] *heisst* B: die neujüdische Form ist verdächtig. **166** a b nach B; ausgefallen H. **167** *nen* B] *han* H. Nach 172 Einschiebung in B (175—210): Rede des '*vicari, Johannes Fabler*' über das erste Zürcher Religionsgespräch von 1523 und über die Streitschrift 'Das Gyrenrupfen' vom Sommer dess. Js. gegen den Generalvikar Joh. Faber. Die Anrede des Propstes schließt in H richtig sofort an die Rede des Bischofs (172) an. **176** *mit gwalt:* vermöge seiner Schlüsselgewalt. **179** *sagend* H.

Es ist vorzytten wol angfangen;
Dann alles das *was* wider uns was
Das hand die båpst erlúttret bas,
[225] Krúmpt und pogen *uf* unsern weg,
Das sust im widerspil ståtz leg.
Es stăt noch wol von Gotes gnaden!
Thůnd wir unns *nun* selbs nit schaden
Und ståtz in so̊lichem bruch beharre*n*,
[230] So erschreckend wir die armen narren,
[f. B] Die leyen, beyde wib und man,
[f. B] Und múgent gůt ful leben han.

Der dechan.

Ich blyb darby diewil ich leb
— Got geb wo das Evangelion kleb —:
Was găt mich an was Cristus seit,
So es mir nit ein haller treit?
[235] Solt ich mich de*s* benůgen l*a*n,
So wurd ich nit feist bagken han.
Was han ich mit dem Evangeli z'schaffen?
[238] Es ist doch gantz wider uns pfaffen.

---

184 Es ist in der Vorzeit damit ein guter Anfang gemacht worden. **185** *a das wider* HB. **187** *uf* B] f. H. **188** das sonst stets gegen uns stritte. **190** *nun* (= nur)] *nur* B, f. H. **191** *beharrēt* H. **193** f. Diese beiden in B fehlenden Vss. sind vielleicht nachträgliche Erweiterung von 192 (nach B: *So machend wir dieleien zů narren*). **196** *Got geb wo:* gleichviel wo. *kleb:* bleibe. **199** *des* B] *denn* H. *lon* H. **202** Hienach in den Drucken (B 239—242) 4 weitere, den Parallelismus der Anaphern von V. 201 und 203 unterbrechende Vss., die sich durch ihre Anspielung auf den Handel des Hans Urban Wyss 1522/23 (Beitrr. a. a. O. 104², als spätere für den Druck in Zürich erfolgte Einschiebung verraten.

[243] Was darf ich der bibly und der profetten?
Hett ich ein bůch von Elsen und Greten!
[245] Doctor Murner ein barfůsser ist
Mir ein gůtter seliger Endcrist:
Der schript *in Gouchmatt* von minem wesen;
[248] So ist Esopus och hupsch zů lesen.
[251] Wann ich das båpstlich recht verst*a*n
Und das ich die eelút scheiden kan:
Was wot ich me? es ist nit not.
Ich blyb darby bis in den tǒdt
[255] Das der bapst sy Got uf erden (213–217 H)
Und wir durch in múgent selig werden
Oder verdampt, wie es imm gfalt:
Er glichet sich gantz Gottes gwalt.

Der pfarrer.

O heiliger vatter, hilf und rǎt
[260] Das wir blybind by unserm stǎt!
Wer, wer, wer! es thet nie al*s*o not,
Denn sust wer uns weger der tod!
Die layen merkend unsern list:
Wo du nit unser helfer bist,

---

204 *Von Elsen und Greten:* von leichtfertigen Weibern. **206** *Endcrist*] *evangelist* B. **207** *sch. in Gouchmatt*] *sch. Gouchmatt* B, *sch. mir recht* H, das die Anspielung des Dichters auf die 'Gauchmatt' Thomas Murners (1519) nicht verstanden hat. **208** Aesop als Fabeldichter auch in Papsts und Christi Geg. 149 (B). Hienach 2 Flickverse 249. 250 B. **209** *verston* H. **213** f. *sy ain got/Und,* worauf 4 Flickverse H. Personenangabe vor 221: *Der pfarrer* ist mit dem 'Kirchherrn', oben vor 14 und 25, dieselbe Person. **222** *stǎt?* Bestand, Würde. **223** *wer:* wehre ab! hilf! *alzo* H. **224** *weger:* besser.

[265] So gât uns ab an allen dingen;
Denn sy wend selb der gschrift zů tringen.
Der túffel nemm die truckergsellen
Die alle ding in tútsch thůnd stellen,
Das alt und núw testament!
[270] Ach werend sy wol halb verprent!
Sy thůnd uns grossen schaden
Und wend uns úberladen:
Ein ietlicher pur d*er* lesen kan,
Der gwúnnt *'s* eim schlechten pfaffen an.
Wir hand ins bapsts rechten glesen
Und *in* Aristoteles wesen,
[275] Thomas, Scotus und ander mer:
[277] So komment sy mit Cristus leer
[279] Und bringend da so starke stuck,
[280] Werffend all doctores zůrugk.
Unser kunst die hilft nit me;
Der Paulus thůt uns lyden wee
Mit sinen tief gegrúndten epistlen:
Die schmeckend mir wie die tistlen.
[285] Wo man nút mag mit bannbrieffen schaffen,
Das sy nit redind wider uns pfaffen,
So helf uns Got, so sind wir grech:
Darumm lůgend wie man das fúrsech!

---

227 *gât uns ab:* geschieht uns Abbruch. **231** Luther hatte in Deutsch 1517 die sieben Bußpsalmen, 1522 das ganze Neue Testament erscheinen lassen; letzteres ward bereits 1523 zu Basel nachgedruckt. Vgl. u. 279. 310. 323. **233**. **234** f. B; vgl. 999[3]. **235** *der* B] *das* H. **236** der ist einem gewöhnlichen Geistlichen überlegen. *'s* f. H. Nach 239 Erweiterung um 2 Vss. B. **244** *lyden wee:* schmerzlich weh. **246** *m. glich wie grob distlen* B. **249** *grech:* fertig, vernichtet. **250** *das fúrsech:* sich dagegen vorsehe.

Der båpst wer mir wol ein gůter man,
Aber der bischoff wil ein hůt uffhan:
Dem můß min her ietz alle jar
Legen vier Rinsch guldy dar
Dru*mm* das wir by enandren sind.
Wenn ich dann by imm gwúnn ein kind,
So hat er aber sinn zins darvon.
Ich bin dem bischoff nun offt wol kon:
Ich han inn gnútzt nun zehen jar
Wol me denn fúnfzig Rinsch guldy bar.
Vor bin ich lang im frowenhus gsin
Zů Stråssburg da niden an dem Rin;
Doch gwan min hůrenwirt nie so vil
An uns allen (das ich glo̊ben wil)
Als ich dem bischoff han můssen geben.
Ach Got, mo̊cht ich noch den tag erleben
Das der bischoff nit wer min wirt!
Es ist das gro̊st das mich ietz irrt.
Mir wer sust in allweg wol
Denn das ich imm och zinsen sol.
Ich wond, ich wo̊tt den hůrenwirt *schúhen*

---

252 *ein hůt uffhan:* geschmückt und geehrt sein. **253** f.: Diese Buße für die im Konkubinat lebenden Priester (vgl. o. 158) ward später auf 5 Gulden erhöht: Beitrr. a. a. O. 107[6]. **255** *Drun̄* H. **258** *wol kon:* zu statten gekommen, ihm oft Vorteil gebracht. **259** *inn* [*in* B] *gnútzt:* ihn gefördert, ihm Nutzen verschafft. Dieselben Vorhalte und Vorrechnungen hatte in seinem Kommentar zu dem bischöflichen Hirtenbrief unterm 11. Nov. 1522 Sebastian Meyer von Bern dem Bischof gemacht. Beitrr. a. a. O. 107. **268** Das ist jetzt mein größter Kummer. **271** f. *Sol ich dann ein hůren wirt sůchē / Oder einem e. p. flůchen* H: durch die Abweichung wollte der Schreiber offenbar die Form *flúhen* (bern. heute *flię*) aus dem Reim wegschaffen.

Und zů einem erbern priester fl*úh*en:
So ist es zwo hosen — eins tůch!
Darumm ich *im* dick úbel flůch.

Der caplǎn spricht.

Ach Got, wie ist es doch ein ding,
Das man uns priester wigt so ring,
Das man och wider uns reden tarf!
Die leyen sind ietz so styf und scharf
Und wend all das evangelium lesen:
Das rimpt sich nút zů unserm wesen.
Sy zeigent uns in Paulo an
Wie das wir sond eewiber han.
So ich dann sprich *und* meinen: 'Nein,
Der priester sol sin kúnsch und rein',
So sprechend sy: es wer vast gůt,
Sy lassentz nach dem der es thůt;
Aber die nit k*ú*nsch leben wend
Und die gnad von Got nit hend,
Die sitzend in hůren und bůben gestalt;
Darumm sol man uns zwingen mit gwalt
Das wir uns der offnen súnden schemmind
Und och elich wyber nemind.
Da hůtend vor: denn kumptz darzů,
So hand wir, fo̊rcht *ich*, nimmer me r*ů*.

---

273 Nun aber ist es ein und dasselbe. **274** *nū* H] *im* B. Personenangabe vor 275: *Caplon* H. **276** *wigt so ring:* so gering achtet. **281** f.: Auf 7 Stellen des Paulus stützte Zwingli 1522 seine Bittschrift um Aufhebung des Zölibats, s. o. Vs. 123—172. 251—274; vgl. Anm. zu 153; Beitrr. a. a. O. 102. **283** *und* f. H. **285** f.: Es wäre recht gut [wenn dem so wäre] und sie ließen sich's gefallen wenn einer so handle. **287** *kunsch* H. **289 291**: vgl. o. 154. **294** *forcht vñ n.* H (Mißverständnis). *růw* BH.

Vil weger ist's, wir syend fry:
So bruchend wir die bůbery
Und habent all tag ein *núwe*:
So bald es uns dann gerúwe,
Das eine wirt ungschaffen und alt
Oder uns sunst nit am schnit gefalt,
So schickend wir sy denn uss dem hus:
Dise fryhait die wer denn gantz us,
Wo wir ewyber můßtind han:
So wurdind wir gebunden st*ă*n.

Der appt.

Ach Got, wie wil es uns erg*ă*n!
Man kŏfft kein aplăß und schúcht kein ban;
Das opfer facht och an zů schwinden!
Och kan ich ietz kein puren finden
Der welle mess und jarzyt stiften.
Sy hand die evangelischen gschriften
Ietz in allem tútschem land:
Es wirt den puren alls zur hand.
Sy sind ganz nienen me wie vor:
Wenn ich sy schon wyß furhin in kor,
Sy sollind da den aplaß lo̊sen,
So sprechend sy — sonders die bo̊sen —:
'Ir pfaffen hand den aplaß versetzt
Und uns puren lang mit gschetzt:
Wend ir inn nit lo̊sen, so sind dr*ă*n!'

---

297 *nuwe Ee* H (Mißverständnis). **300** *schnit:* cunnus? Vgl. Mhd. WB. II, 2, 444 *käppelsnit.* Abgeändert *sunst nit mer gevalt* B. **304** *ston* H. **305** *ergon* H. **314** Als Schauplatz ist hier wie unten 1002 ff. die Leutkirche in Bern gedacht. **318** *mit gschetzt:* damit gebrandschatzt. **319** *losen* H. *dron* H. 'Wollt ihr ihn nicht selbst lösen, so macht es ohne ihn'. (*drăn* — *dran* H — aus *dar-âne:* ohne das). Die

— Und gend uns *also spitze hölzli dran* —
'Demm armen hőrt das almůsen!'
Darmit grifft der pur in bůsen
Und zúcht herus das testament,
Den spruch Crist*i* er bald fúrwendt:
'Gend's umm sust: ir hand's vergebe*n*!'
Und ander starch sprúch darneben:
'Vergeblich dienent sy mir mit menschen gsetzen',
Und wend unser oberen ganz nút me schetzen.
Sy sprechend: 'Ir mú*nch*, sparen*d* den aten!
Got hătz weder gheissen noch geraten
Das ir sőllent in die klőster g*ă*n
Und da selbetz gůt ful leben h*ă*n
Und úch all mesten wie die schwin.
Wenn klőster werind nutzlich gsin,
Gott der her der hetz och wol gstifft:
Ir hand keinn grund in der heilgen gschrifft.
Ir męstsuwen, was darf man *ú*wer?
Vast us! ich wúnsch dir nit ein sprúwer!'

Vorstellung vom 'versetzten' oder dem Herrn Christus abgekauften und nun durch die Laien wieder einzulösenden Ablaß auch unten 1102 ff. 1244 f. **320** *und sehend uns sur und übel an* H: wohl nur Konjektur für den dem Schreiber unverständlichen Text von B (gegen den nur der rührende oder mindestens quantitativ unreine Reim Bedenken erregt): 'geben uns ähnliche spitze Antworten' (vgl. *ein hölzlin spitzen* bei Utz Eckstein, Schw. Idiot. II, 1248). **324** *Crist* H. **325** Matth. 10, 8. *vergebens* H. **327** Marc. 7, 7 (und Matth. 15, 9) nach Jesaj. 29, 13) *gsetztē* H. **329** *můssend sparen* H. **331** *gon* H. **332** *han* H. **333**. **337** *Verbőggete* (vermummte, verlarvte) *mastsüw*, ähnlich wie hier und 610 in H (vgl. B 456) die Klosterleute und Pfaffen, heißen die Mönche auch in Zwinglis 'Schlußreden' vom 19. Jenner 1523. Beitrr. 103. **337** *uwer* H. **338** *man geb üch n. e. spr.* (Spreu) B.

Das gend sy un*s* zů antwurt an allen enden:
Das Got die verflůchten truckery můß schenden!

Der prior.

Her apt, der túffel ist im spyl,
Das man uns nút me opferen wil.
Ich sag an der canzlen von der hell
Und von dem fegfúr was ich well:
Es ist vergeben, sy gend nút drumm.
Wo ich ins wirtzhus zů inen k*u*m,
So vahend sy an zů arguieren;
Wil ich dann mit inen disputieren,
Das denn unsern nutz antrifft,
So sprechend sy: 'Zeig's mit der gschrifft,
Und nemlich, die da biblisch s*y*
Und nit mit rômscher bůber*y*!'
Sprich ich, es můß ein rômscher ablăß sin,
So spricht der pur frefenlich, er schiss drin!
So sprich ich dann: 'Pur, du bist ietz im ban!'
So spricht der pur: 'Ich wuschti den ars dran,
Ann rômschen aplaß und bann alle bed!'
Ich mein das der túffel uss im red.
Wil ich dann die gschrifft verkrúmmen,
So sprechend sy: 'Pfaff, denk sy*n* númmen:
Wir kúnnentz och al*s*o verkeren und búgen!'

---

339 *vnn* H. **340** Vgl. oben zu 231. Vor **345** 2 Plusverse B: wohl gelehrte Zutat. **346** *kom* H. **347** *arguieren,* Behauptungen aufstellen. **349** was sich auf unsre Einkünfte bezieht. **351** f. *syg: bůberyg* H. **356** Solche Verunglimpfung des Ablasses wie hier und 354 wird tatsächlich vollzogen im 'Traum' ('Rufer im Streit' a. a. O. 29[61]) und von dem Bauer als selbst verübt erzählt unten 1034. **360** *sy n.* H. 'Laß dir das nicht mehr einfallen!' **361** *alzo* H.

Und heissen mich denn frefenlichen lúgen.
Ich dar schier n*ú*mmen zů inen g*a*n:
Ich sorg by Got, sy schlahind mich dran.

Der schaffner.

Ich weiß nit was drus wil werden!
Her apt, ir ryttend mit *zwenzig* pferden
Und hand darzů *siben* húpscher kind
Die noch *u*nerzogen sind:
Wend ir die dem adel glichen
Und die puren nit wend wychen
Von irem sinn den sy iez h*e*nd,
Das sy uns nút me *witers* gend,
Denn blŏß so vil sy schuldig sind:
Her apt, so kratzend úch im grind!
Denn ich weiß nůmmen hus ze han,
Sol es *in d'harr* alzo best*an*.
Wir hand zwŏlf priester im convent
Und hand von aller gúlt und rendt
Nit me denn fúnff tusend kronen
Alle jar an korn, erbs und bonen,
Haber, hŏw, schăff, schwin, ků und rind:
Nun lůgend, her apt, wie rich wir sind!
Wo man uns sust nit teglich g*i*t,
Wie wend wir *denn* hus halten mit?
Ich han's grechnet und gstelt in zal

362 *haisen* H. **363** *nummen* H. *gon* H. **366. 367** Ziffern: 20 H. 7 H. **368** *onerzogen* H. **369** *dem a. glychen:* standesgemäß erziehen und ausstatten. **370** Nach *und* ergänze: *wenn.* **371** *hand* H. **372** *witers* B] f. H. **374** *im grind:* am Kopf, in den Haaren. **376** *e. alzo wyter beston* H. *in die harr* (B): auf die Länge (von H nicht verstanden). *beston* H. **382** *rich:* Die Ironie wird durch das *arm* der Drucke zerstört. **383** *gyt* H. **384** *denn* (B) f. H.

All nutzung ganz gnǎw *ü*beral
An gelt von korn, fåch, was wir hand
(Durch min zyffer ich's als fin fand):
Ich pitt got das ich nimmer z'gnaden k*u*mm,
Ja bråcht es me eins hallers an der s*u*mm
— *Rúbis* und *stúbis*, butzen und stil —
Zů gmeinen jaren villicht als vil
Als fúnffzehen tusend guldy wert;
Es ist mir billich ein grosse bschwer*d*.
Sol aplåß, Romfart und das abg*a*n,
So wil ich einn andren hus lon han.

Der jung múnch.

Der túffel hat mich in d'kutten gsteckt
Die mir doch so angstlich úbel schmeckt,
Und kan doch nit mit fůg entr*ú*nnen,
Wie wol ich tag und nacht druff sinnen,
Wie ich der regel ledig wurde,
Denn es ist mir ein schwere burde.
Wie ka*n* Got angnem sin mi*n* *g*sang?
Ich *schlaf, ich wach,* ich stand und gang,

---

387 *fåch*: Vieh. **388** *ziffer zal i.* H. *zyffer* B (mlat. *cifra*, frz. *zéro*): Zahlzeichen, Rechnung mit Ziffern; *als:* alles. **389. 390** *kom̄, som̄* H. **389** ff. 'daß ich nimmermehr Gnade bei ihm finden möge wenn es — wahrhaftig! – alles in allem im Jahresdurchschnitt auch nur um einen Haller mehr ausmachte als ... **391** *fu͂rbaß vn̄ furbaß* H. *rübis und stübis* (B): noch heute schwzdt. für 'alles und jedes', von H mißverstanden. *butzen und stil:* Bedeutung ebenso. **395** *abgon* H. Nach 396 Einschiebung (437—494) B, die wohl erst für den Druck erfolgt ist (s. Einleitung S. 15): Rede des Quästionierers (Klosterbettlers). Vor 397 P.-A.: *Jung múnch Huprecht Irrig.* **399** *entru͂nnen* H. **403** *kans* H. *mī stād vn̄ xang* H. **400** *nach* H. **404** *I. thů was ich well i. st.* H. Hier und weiterhin scheint die Vorlage von H mangelhaft gewesen zu sein. Die folgenden 4 Vss. der

So gdenk ich stets zům kloster us, 405
Glich wie ein gefangne mus 405 a
Wider us der fallen gedenkt. 406
Ja, můt und sinn ist mir bekrenkt. 406 a
Blib ich nit mit gůtem willen darinn, 407
So bekenn ich wol in minem sinn
Das ich des t*ú*ffels mart*r*er bin.
Tůn ich eins und lo̊ff dahin 410
Uss der kutten und wird ein ley,
So wirt úber mich ein grosses gschrey:
Ich syg ein bůb, ein schelm verrůcht,
Und wird von minen obren gsůcht,
Gefangen und in einn kerker geleit. 415
Da hilft mich nit was Cristus seit,
Die bybly und all zwelffbotten;
Der túffel mag min och wol spotten.
Also wirt min junges leben 418 a
Übel gemartret vergeben. 418 b
Verflůcht sigind alle die 418 c
Die rat und tat gabend ie 418 d
Dass ich in disen orden kam! 418 e
We mir dass ich in ie annam! 418 f

Die nonn clågt sich.

Die bettler thůnd uns grossen schaden.
Sust fůrend wir vil me gen Baden, 420

Drucke (nach B) sind in H durch eine dürftige Wiederholung von 401 f. ersetzt: *So denck ich ståtz an min burdy / Und wie ich des ordens ledig wurdy.* **407** *i. mit unwillen* B. **409** *tuffels marter* H. **410** *eins:* etwas (besonderes, einen entscheidenden Schritt), vgl. u. 512. Oder = mhd. *ënez* (berndt. *äis*), jenes, das andere, mit Hinweis auf V. 399? **417** *zwelffbotten:* Apostel. Die 6 Verse der Drucke nach 418 (518—524 B) könnten auch von Manuel sein; sie fehlen aber in H. **420** *Baden:* der bekannte Badeort bei Zürich.

Wenn man uns geb das inen wirt.
So sind die lút als*o* veryrt:
Sy wenend sy dienind got daran.
Nun weist *das* doch schier iederman
Das uns der *băpst* gross fryheit git:
Der uns sin almůsen och teilt mit,
Das er gross gnad und aplaß hăt.
Der got *ze Rom* an Cristus statt
Hat gen aplaß tusend jar
Uss siner ro̊mschen kysten har
Allen denen die uns geben*t*
Und in siner satzung leben*t*.
Wo het er ie keinn aplăß usteil'
Demm der einn armen kranken heilt
Oder s*pi*st den armen hungerigen man
Und leit de*m* nackenden kleider an,
Den gfangnen tro̊st, den turstigen trenkt?
Der aplăß ist uns in dklo̊ster gschenkt.
Was hand wir mit de*m* bettler zschaffen?
Es wer weger man geb's múnchen, nonnen und pfaffen.
Wenn es nit wer súnd und schad,

---

421 *geb*: gäbe. H schreibt ebenso *wer, weger, geb* 440 u. ö. **422** *als so* H, *so gar* B. *veryrt:* irregeführt. **424** *w. man doch sch.* H, *w. doch das ouch sch.* B. **425** *d. got ze Ro̊m gr.* H, von 428 hier heraufgenommen und alsdann dort willkürlich abgeändert: *Der băpstlich got a. C. st.* **426** 'und daß der, der seinerseits sein Almosen mit uns teilt' usw. **429** (Ziffer) *1000* H. **430** Christus und die römische (Geld)-Kiste werden einander oft wortspielend gegenübergestellt: u. 1185 f. 1392. **431. 432** *geben, leben* H. **433** *keinn:* irgendwelchen. **435** O. *sust* H, *spist* (*Oder* f.) B. **436** *den* H. **439** *den* H. **441** d. h. wenn die Gnade Roms an ihm nicht gänzlich verloren und vergeudet wäre.

So het der bettler och rômsche gnad.
Der bapst hat uns den aplâß fry geschenkt
Und ein bligin sigel *daran* gehenkt:
*S*o hand wir im tusend pfūnd geschoben
Umm den kutzen uff dem kloben.

Die alt begin.

Ich frôw mich das ich kuplen kan,
Sust wurtz mir lyden úbel g*an*;
Das han ich meisterlich und wol gelert
Und mich nun lang zyt fry mit ernert.
Sid das min tutten fiengend an hangen
Wie ein lârer sack an einer stangen
Und sich min hut fieng an *r*impfen,
Do wo*lt* man nit me mit mir schimpfen:
D*r*umm gieng ich in das b*e*ginenhus,
*M*in alter gwerb trůg nút me us.
Do schickt ich mich vast wol mit klapp*r*en
Und gab mich al*s*o under den schapp*r*en.

---

444 *Aber darumm er dz sygel an den brieff henckt* H. **444** Das 'bleierne Siegel' an den römischen Bullen scheint der Schreiber von H nicht verstanden zu haben. **445** Ziffer: *1000* H. **446** Der Kauz auf dem Kloben (einer oben gespaltenen Stange, also ein Lockvogel für den Vogelfang) scheint den Ablaß zu bezeichnen der die ganze Welt verführt. Nach 446: Beginen hießen die Mitglieder der von Lambert de Beghe aus Lüttich gestifteten frommen Frauenvereine, die jedoch später ausarteten. Bächt. 54. **445** *Do* H. **448** *l. úbel:* schrecklich übel. **451** *tutten*: Brüste. **453** *rūmpfen* H, *rümpfen* B. **454** *wo* H. *schimpfen:* scherzen, Kurzweil treiben. **455** *Darumm* H. *baginen hus* H. **456** *Das schůf / min* H. *trůg n. m. us:* brachte nichts mehr ein. **457** f. *klapperē* (= schwatzen), *schapperē* (= Kapuze, Mantel) H. **458** *alzo* H.

By krancken lúten kund ich wol:
Man gab mir gelt und fult mich vol.
Wann ich můß vil wins trunken han:
Sechs măß gwún*n*end mir nit vil an.
Uff greptnuß, sybent, dryssgost und jarzyt
Do was mir ein mil wegs nit z' wyt:
Ich fůgt mich dar, schǒch weder schne noch regen.
Ich ka*n* allerley pett und segen
Daran die menschen glouben hand.
Ee man das us rúttet uff dem land,
So bin ich tod und langest vergraben.
Ob sich schon ietz die pfaffen úbel ghaben,
Do geb ich nit ein schnellen umm:
So sorg ich nit wie ich us kumm.

Der Nollbrůder.

Es trybt mich bald von minem wesen,
Das die armen och die gschrifft lesen.
Ich han mich beholfen lang damit
Der antwort die do Cristus git:
'Verlăß din gůt und was du hăst:
So du das thůst und mir nach găst,
So wirstu ganz volkommen sin'.
Das thet ich dar in so̊llichem schin

---

459 *kund ich wol:* verstund ich mich wohl darauf (Geld zu gewinnen). **462** *gwünend* H. **465** *schǒch:* scheute. **466** *kan*] *kain* H. *pett:* Gebete. **471** mhd. *der snal, das snellen:* rasche Bewegung, — Nasenstüber, — Schnippchen? **470—472** 'Somit mache ich mir keine Sorgen darüber, wie ich davon komme, d. h. in welcher Gestalt der Tod mich treffen möge, über den die Pfaffen ein solches Geschrei machen'. Vor 473 Die Nollbrüder heißen eigentlich Lollharden und sind eine den weiblichen Beginen oder Begharden entsprechende fromme Vereinigung von Männern. **479** vgl. Matth. 19, 27. 29; Mark. 10, 7; Luk. 18, 19.

Als het ich grôß gůt verl*an*
Und welt gůtwillig armůt han,
Und solt man mir durch gotz *lon* geben,
Das ich môcht ful und růwig leben,
Damit ich nit můst zů acker g*an*
Oder och sunst andere arbeit *han*.
So hand's die puren iez nit darfür:
Kumm ich iez eim b*u*ren fur die thúr
Oder sust eim schlechten handtwerchsman,
Der wil den spruch vor och verst*an*
Und wil och miner meinung spotten,
Spricht: Cristus hab daselbz nit potten
Das der drumm sôll můssig g*an*
Der wib, kind *und gůt* wel verl*an*;
Ich sôll och werchen als ander lút,
Ich sy doch starck und dôrff sin nút
Des betlens und der glyßnery,
Och das Cristus meinung sy,
Das der *gůt*, wib und kind verlât
(Ob er sy schon stâtz by im hât),
Der nit durch gůt, wib und kind
Welt thůn ein einige súnd,

---

481 *verlon* H. **483** *lob* B, *willen* H. *lon* scheint den abweichenden Lesarten von B und H zu grunde zu liegen. **485** *gon* H. **486** *thon* H. **487** Die Bauern dagegen sind jetzt nicht mehr dieser Meinung. **488** *buren*] *bleren* H (Schreib- oder Abschreibfehler). **490** *vor:* zuvor, d. h. noch bevor ich ihn frage? **493. 494** *gon*, *verlon* H. **494** *D. sin wib vñ k. w.* B. **496** *dôrff s. n.:* bedürfe dessen, d. h. des Bettelns usw. (V. 497), nicht. **498** ff.: 'Auch (spricht er), Christi Meinung sei die daß der (in rechter Weise) Gut, Weib und Kind verlasse, der — mag er sie auch stets bei sich haben — nicht um seines Gutes, Weibes und Kindes willen irgendwelche Sünde tun wolle'. *gůt* war in 494 und 499 des Parallelismus mit 501 wegen aus B aufzunehmen.

Dardurch im Gotz huld mo̊cht entg*an*:
Das heiß recht wib und kind verl*an*.
Ich sorg, sy bringend mich uff die fů̊ß,
Das ich fúrhin och werchen mů̊ß.

Der landvarisch bettler.

Got geb dem leben schier den ritten!
Die puren lond sich vast wol bitten
In sant Jacob und sant Michels namen,
Sant Jos, Annen und der alsammen;
Wenn ich mich schon vast ůbel ghan,
So thů̊nd sy eins und spottent min dran:
Warumm ich nit daheimen blyb
Und etwas gwerb und handwerch tryb;
Sy wellent nit fur mich arbeit han
Und mich fúr ein juncker pg*an*!
Nun han ich mich lang mit genert
Und keinerley arbeit gele*r*t
Denn bettlen, gylen, wol schwetzen
Und g*an* in bo̊sen hu*d*len und fetzen,
Als ob ich die lút erbarmen so̊ll,
Ob man mir des*t* me geben wo̊ll.
Des han ich mengerley angfangen:
Ich bin wol fúnfzehen jar ietz gangen

---

503 *entgon* H. **504** *verlon* H. **507** Der *ritt(e)*: Schüttelfrost, Fieber. 'Daß dich der Ritt schütt' (schüttle) u. dgl.: häufige Verwünschung. **512** *eins:* vgl. zu 410. **511** Wenn ich schon nötlich tue, mich übel gebärde. **516** *pgon* H. *pgan* = *begân:* pflegen, behandeln. **519** *b. gutzlen g.* H. Das *gutzlen* = betteln in H ist wohl nur aus der häufigen Verbindung *gutzlen und gîlen* (bitten und betteln) in jenen Text hineingekommen. **520** *gon* H. *hutlen* H. **522** *dester* H. *well* H.

Alwegen uff sant Jacobs stråss;
Aber, als ich mich nun duncken låss,
So mag ich mich des nit erneren:
Die puren wend mich ein anders leren.

Der armm kranck husman.

Das Got erbarm in sinem thron!
War ist Cristus leer hin kon
Die allzyt uff die liebe zeigt,
Das man dem armen syg geneigt
Zů hilf ze kommen in sinen nőtten?
Der hunger wil mich schier ertődten
Und mine kind und arme frowen!
Das ellend můß ich ståts anschowen.
Das man de*n* pfaffen git all tag,
Ich glőb es syg von got ein blåg.
Gross fursten, edel, burger vast rych
Die bettlend ståtz und eben glych
Als hettind s' nit eins hallers wert
Und ryttend doch so hohe pferdt,
Hand groß pfrůnden, rendt und gůlt:
Und sind nach allem wollust gfúlt:
Mund was magst? hertz was witt?

---

525 St. Jakobs Straße ist der Weg und die Pilgerfahrt nach San Jago di Compostella in Spanien, dann Pilgerfahrt überhaupt, endlich (wie hier) Landstreicherei und Bettelei. Vor 529 *husman:* heute noch *Hûsmə*, *Ghûsmə* für einen Verkostgeldeten, um Kostgeld Untergebrachten; hier wohl: armer Bauer. **536** „Der Heimatlosigkeit (Ausweisung) muß ich stets gewärtig sein“. **537** *den̄* H. **539** *edel:* Edelleute. **542** 'Auf hohen Rossen reiten' ist ein Schlagwort der Zeit gegenüber den Reichen und Übermütigen. **545** *relling:* brünstiger Kater.

Noch hăt der sack *kein* boden nit.
Och buwt man clo̊ster, thůt múnch drin
Die sust wol mo̊chtind rych gnůg sin,
Starch relling, frysch, můtwillig und gsund;
Die armen lăt man *gan* wie die hund,
Die billicher damit wurdint gespyst.
Also ist man nun mit den pfaffen verwyst
Das man der armen ganz hăt vergessen.
Der gyt hat múnch und nonnen bsessen
Das ir sack kein boden me hăt,
D*es* meng arm mensch ietz nackent găt.
Erbarm dich, o sůsser Jesu Crist,
Syd du och arm gewesen bist:
Lăß uns in armůt nit verzagen!
Du hast all unser súnd getragen
Uff das wir wurdint ewig rych.
Es gilt mir iez schier eben glych.
Es ist doch hie nit lang zu leben;
Demnach wirt uns der himmel geben:
So werdent wir bi Lazaro sitzen,
Die rych*en* do̊rt in's túffels hytzen.
Băpst, bischoff, gross heren und ăpt
Die hie allzyt hand wol gelept,
Sy werdent by dem rychen man
In der hell ir wonung han.

---

546 *den b.* H. **551** *Die,* d. h. die Armen (550). **552** *n. durch pf.* B. *verwyst:* irregeführt. **553** *des a.* B. **554** *gyt:* Geiz, Habsucht. **555** Wiederholung von 546. **556** *Des* B gleichbedeutend mit *Darumm* (H), aber ursprünglicher. **562** 'Es (die Armut) gilt mir jetzt gerade soviel (wie dir)', ficht mich ebenso wenig an. **565. 566** Nach Luk. 16, 23. **566** *rych* H. Nach 570 4 weitere Verse (Bibelzitat) B.

Der edelman fart inher.

Ir bschornen gsellen, ir machent gůt gschier!
Lůgend nun das úch niemand ier!
Ir hand doch rendt und gúlt genůg,
So sind ir sicher vor dem pflug
Und wirt úch doch gnůg korn und win,
Kompt úch on alle arbeit in
Von acker, holtz, matten, reben,
All frúcht der man sol gleben.
Ir sind wol sicher alle zyt:
Kein wetter úch zů schaffen gyt,
Es welle haglen, schnyen, regnen;
Das úch's der *ú*tffel műsse gsegnen!
Ich heiß Hans Urich von Hanenkron,
Ir hand aber rendt und gúlt darvon:
Ir hand den nutz und ich den namen.
Der túffel nemm úch allsammen!
Mi*n* vordren wărend gfryet heren
Und fűrtend ir stăt mit grossen eren:
Do wurdentz úberredt von úch pfaffen,
Sy kúndint vor Got nút bessers schaffen
Denn das sy ir gůt nach irem leben
Úch pfaffen, múnchen und nonnen geben:

---

571 'Ihr Geistlichen, machet gute Aufwartung!' laßt es euch wohl sein! *g. machent* (*ir* f.) B. *ier* = irre, störe. **574** sicher, keine Feldarbeit tun zu müssen. **578** *gleben* H = *geleben* B: sich nähren. **582** *tuffel* H. **583** *Ulrich* B. **587** f. *Mine v. w. grafen und fryen Als rich, als etliche herzogen syen* B: die Drucke haben die Klage des verarmten Edelmanns durch eine Standeserhöhung seiner Vorfahren noch wirksamer zu machen geglaubt. Zugleich Spott auf den 1519 abgesetzten und dann besonders zu Luzern und zu Solothurn Hilfe suchenden Herzog Ulrich von Würtemberg? **588** 'die hielten ihren Stand ehrenvoll aufrecht'.

Sy găbent das gůt den merteil dahin.
Ietz, so ich nun erwachsen bin,
So han ich zehen lepentiger kind
Die gůt, edel und blůtlich arm sind:
[705] Sol ich sy nun in die clôster zwingen?
Und so ich s' schon hinin mag pringen,
[707] So werdent sy, als ich besorgen,
Tag und nacht, ăbend und morgen
In hůren und bůben wis ummlouffen:
[712] Denn wird ich mir das hăr usrouffen,
Und wurdind villichter kinder drus
Als man sy ȯuch fúnd imm frowenhus,
[715] Wie man das sicht an mengen orten.
Also, ir pfaffen, mit kurtzen worten:
Es ist ein j*ă*mer und ein plăg,
Das man's von úch erlyden mag.
Es mag die lenge númmen sin.
[720] Ir sind des t*ú*ffels mestschwin
Und wend *d*och heissen gnedig fúrsten!
Wir můssent úch mit knútlen búrsten!
Ich dôrfft des gůtz minen kinden wol,
Wenn ich sy nun bald versorgen sol,
[725] Das ir minem vatter *hand* ab*er*logen
Und listiklich an úch gezogen,
Ja das es kem úch m*ú*nchen zů.

---

596 *blůtlich* (*blůtlichen* B) *arm:* blutarm. **599—602** Statt dieser 4 Verse hat B ihrer 6, die Rede etwas zu gunsten des armen Adels mildernde. **607** *iomer* H. **610** Vgl. o. 333. 337. *tuffels* H. **611** *Ir w. och h.* H. **612** Ähnliches Sprichwort: mit dem Kolben lausen. **613** 'Ich hätte das Vermögen für meine Kinder sehr nötig'. **615** *hand* f. H. *ab gelogen* H: Versehen für *aberlogen* (B): durch Lügen abgewonnen, abgeschwindelt.

Es felt wol umm ein purenschů
Das ir s' in denn himel bringent
[730] Mit úwerm wolfgsang das ir singent.
Ir denckend weder an Got noch sin hellgen,
Ja úwer gmůt stāt zů hůren und bellgen.
Es wer och etwan als gůt wol zů schwygen.
Singent 'Gůt Hennsly uff der schyterbygen',
[735] So ir doch nit besseren andăcht hend!
[736] Das úch der tonder inn gytsack schend!
[751] Wir edlen mo̊gentz nummen erlyden:
Wir můssend úch den kabes bschnyden!

---

618 *ein purenschů:* sprichwörtlich für: ein tüchtiges Stück. **620** *wolfgsang:* so hatte am 29. August 1529 der wegen seiner Predigten öffentlich verhörte Helfer Jörg Brunner von Klein-Höchstetten bei Bern (s. Einl.) den Lobgesang genannt den man singe, wenn man die Leute für die Kirchenbauten Opfer bringen lasse. Die Flugschrift Vadians 'Das Wolfsgesang' mit entsprechendem Titelbild, in der das Geschrei des Papstes und der Päpstler über seine Würde verspottet wird, war 1521 zu Basel erschienen. Beitrr. a. a. O. 28, 236 ff.; 29, 99 f. **622** *balg* hier: schlechte Haut, lasterhafter Mensch. **623** *Ich gloub, üch wäre vil weger* [geziemender] *z. sch.* B. **624** Wohl der Anfang eines Liedchens, das beim Kiltgang gesungen ward. **626** *gytsack:* habgieriger (nicht leicht zu füllender) Sack; auch: Geizhals. **627** f. Die in den Drucken dem Schlußsatz vorausgehende abermalige Erwähnung des Fegefeuers hat wohl ein Zürcher Theologe hier am Schluß der Szene von den Totenmessen und der päpstlichen Hierarchie eingeschoben.

Zweiter Auftritt.

Die päpstliche Schweizergarde.

Des bapst gwardihouptman fieng an und redt, und demnach die andern gwardiknecht.

Der Guardyhŏptman.

Danck hab das hirn das ie erdăcht
Das man den sin in puren brăcht,
Das sy almůsen und opfer gend
Denen so land und lút *inn* hend
Und ersparend das an armen krúplen,
Blinden, lammen, narren und dúplen,
Die nút uff allem ertrich h*e*nd,
Die aber dem heiligen vatter gend
Umm aplăß, friheit und och bullen.
Die selben schăff gend gůtte wullen.
Wo wottend wir armen kriegslút blyben?
Solt ich fúrbaß ein hantwerch tryben,
So můst ich in zwilchen kleider*n* g*a*n:
Sust trag ich sammet und syden an,
Des glychen dise mine *gs*ellen.
Man wurd uns in einn pflůg stellen,

Die Bühnenanweisung f. H. **632** *inn* f. H. **634** *düppel:* alberner Mensch, Tor. **635** *hand* H. **641** *kleider gon* H. **643** (und **656**) *xellen* H. **644:** vgl. o. 574.

Zů acker, trǒschen, holtzen und hǒwen:
Das wurd mich lyden übel frǒwen!

Die Guardyknecht: Hans Äberzan.

Aller heiligester vatter min!
Das ist ein seliger mensch gesin
Der dich hat pracht zů sǒllichem ståt,
Den Petrus nie gesinnet håt.
Dann soltest du ein fischer sin,
So trunk ich wasser me denn win.
Nun behůt dir got din sinn und gmůt
Das es allzyt nach kriegen wůtt!
Denn sǒltestu nach fryden stellen,
So werind wir all lyden arm gsellen.

Knecht Heiny Ankennapf.

Der bapst ist mir *ein* grechter got:
Er fůgt wol fúr die armen rot;
Er weist wol *was* eim kriegs*man* prist,
So er selb och ein kriegsman ist.
Er hat mir dry gůtter pfrůnden geben,
Die sol ich nutzen die wil ich leben;
Die verdienen ich mit hellenbarten,
Der kilchen darff ich gar nit warten.
Ich sing die syben zyt bim win:
Ich kan ein frier corher sin

Vor 647 *Äberzan*] *Zan* B (wohl bloße Flüchtigkeit des Druckers: Burg 133). **656** *lyden arm:* schrecklich arm. **657** *ein* f. H. **658** Er kommt der armen Rotte (dem armen Kriegsvolk) wohl zu statten. **659** *was* f. H. *man* f. H (Flüchtigkeit). *prist = gebristet:* gebricht, nottut. **660** *kriesiman* ('Kirschenmann') B: wohl schlechter Witz eines Schreibers oder Setzers. **665** *zyt:* die kanonischen Stundengebete, Horen.

Und han ein fins hůrly amm barren.
Die puren sind groß toppel narren,
Das sy mir gend zins und gúlt:
Damit wirt hůren und bůben gfúlt.
[795] Sag an, du palg, wie gfalt es dir?
Ich mein vast des glychen alls mir.

Die kriegsmetz Sibilla Zoͦpply.

Wie kan mir das vast úbel gfallen,
Mir und och minen gsellen allen,
Das dir der bapst vil pfrůnden gitt;
[800] Das gfalt mir wol: warumm das nit?
Ich bin zů metty gůtter dingen,
Ich hilf dir *non* und vesper singen:
[803] Ich sing 'Ich weiß mir ein fine frow vischerin'
[805] Das kan mir ein kriegscher psalm sin —,
Den Bennzenower fúr den ymmß!
Gitt man dir noch me pfrůnd, so nimß!
Wir wend s' wol verschlemmen und temmen,
Hůren und bůben ee z'hilf nemmen!

Ludy Krútterziger.

[810] Nun bin ich och lang nahin gloffen,
Darzů ich noch allweg hoffen,
Mir werd och ein pfrůnd oder dry

---

667 *a. barren:* am Barren, an der Krippe. **668** Doppelnarren? Narren beim Spielen (*toplen*)? wenn nicht Fehler für *düppel und n.* (Bächt. nach A). **670** *wirt,* Sing. für Plur. da die Subjekte erst nachfolgen. **676** (und 695) *des n.* B. **678** *non* B] *mess* H. **679** Wohl Anfang eines volksmäßigen Liebesliedes. **681** Benzenauer hieß die beliebte Weise eines Liedes auf einen Johann von Pienzenau 1504. *ymmß:* Hymnus, Chorgesang. **683** *temmen:* verschwelgen. **687** *pfrůnd* H.

Das ich ein rycher dorffpfaff sy.
Ich mag nút dester minder wol kriegen
Und schweren, der himel mo̊cht sich biegen,
Kriegen, to̊den, rouben und brennen,
Von einer schlacht zur andren rennen
Als ander kriegslútt hand get*ǎ*n:
Der bapst mag mir's och *wol* nachl*ǎ*n.

Dies Kallpskopf.

Ich bin och ein kriegsman: warumm das nit?
Ich bin der man und kan darmit
Eim heren dienen umm den sold.
Dem bo̊pst bin ich von hertzen hold:
By im hab ich gůt gl*ú*ck und *g*fell.
Ich stande hie wie kriegsch ich well,
So bin ich korher zů Kupferthon:
Zweyhundert Rinsch guldy han ich darvon
Al*l* jar, da gat mir nit ein haller ab:
Damit mag ich wol sin gůtt knab.
Wenn ich min pfrůnd verdienen sol,
So kan ich's fry und darff's vast wol:
Ich kan den bapst inn kriegen nútzen,
Das das blůt můß gemm himel sprútzen.
Demm bo̊pst ist gar gůt zů dienen,
Sins glich ist uff ertrich nienen:

---

693. 694 *geton: nach lon* H. **694** *wol* B, f. H. *nachlân:* nachsehen, gestatten, verzeihen. Vor 695: *Dies:* Matthias. **699** *gluck und gefell* (Erfolg) H. **700**: 'So kriegerisch ich auch hier stehe'. **701** *Kupferthon:* rätselhafter Name; nach einer Vermutung bei Burg 134 verlesen aus *Kupf'ion* d. h. Kupfrion = Cyprianus. **703** *Alle* H. **704** *s. ain gůtter k.* H. **708** *gemm* (H, *gen* B): wohl ma. Zusammenziehung von *gegen dem.* Die Form und der ganze Gedanke wiederholen sich 1567.

Er nimpt ein trosser uss dem stal
Und mach*t* uss im ein cardinal,
Ja wenn er sich in kriegen wol halt
Und vil cristener ko̊pf zerspalt.
Er ist ein kriegsman, der pfaffen got,
Er fůgt vast wol fúr die armen rott.

Der schryber spricht.

Der bapst der ist ein got uff erden!
Des sol imm von mir kuntschaft werden,
Und billich: warumm das nit?
Die natur das selb gesatzt gitt,
Ja wenn einer gůtz von eim empfåcht
Im zů nutz, und er's nit verschmåcht,
Das er's och so̊ll denn mit im han:
Darumm wil ich den båpst nit lan,
Denn er hat veil vil dings umm gelt,
Das man nit findt in aller welt:
Den himel, die hell, die ee, den eid,
Die súnd, die tugent und alle fryheit.
Da gibt es denn gelt bim huffen:
So mag das onnútz vo̊lkly suffen.

---

711 *trosser:* Troßbube. Dafür *bůben* B. Kardinal Schinner war als Knabe Geißbub gewesen. **712** *machet* H. **714** *cristener:* Gen. pl. des Adj. *cristen,* christlich. **715** f. Nachdrückliche Wiederholung von 657 f. Vor 717 *schryber:* hier Feldschreiber (was Manuel 1516 und 1522 für die auf französischer Seite stehenden Berner war). **720—723** 'Die Natur gibt selbst dieses Gesetz daß, wenn einer von einem andern gutes empfängt das ihm nützt, und er es nicht ablehnt, er dann zu jenem halten soll.' Die abweichende Fassung in B (845—848) will deutlicher sein als H, das aber auch einen ganz guten Sinn gibt.

Bly und wachs, schnůr und bermendt:
Damit machend wir gult und rendt
Und werdent heren, groß provosen;
Darby sond wir gar billich losen
Was der bapst von uns welle han:
Was gåt uns dan Cristus an
Und Peter mit dem glatzeten grind
Die doch bed arm bettler gwesen sind?

---

731 *Bly:* das Bleisiegel der päpstlichen Urkunden, vgl. 444. Die Drucke fügen dieser Aufzählung noch *bapir* hinzu. *schnůr* H, *schnüer* B, *schnier* E. **733** 'Und wir [Schreiber] werden zu Herren, zu großen Befehlshabern.' *provosen:* Unterrichter, Vorgesetzte überhaupt.

Dritter Auftritt.

Rhodiserszene.

In disen worten kam ein post schnell har geritten, und demselben nach ein ritter von Rodis mit grosser il rennende mit verhengtem zoum dem bapst zů.

Der post.

Heiliger *vatter* und grosser her!
[865] Es kumpt ein botschafft uber mer,
Die soltu ylentz fůr dich l*an*:
[867] Es trifft den helgen glo̊ben an!

Der Rodysser ritter.

[870] Lieber hoptman und gůter frůnd!
Sid ir ein her der guardy sind,
So helfend mir ylentz hinin
— Es will fast vil d*r*an g*l*egen sin —

Vor 739 Die Bühnenanweisung f. H. *post:* reitender Bote. *Rodis* (auf der Hauptsilbe betont, daher auch die Ableitung ohne Zweifel *Ródisser* zu schreiben und zu sprechen): Rhodus, der Sitz des Johanniterordens, ward zur Zeit Papst Adrians VI. seit dem 28. Juli 1522 von den Türken unter Suleiman II. belagert und nach tapferster Gegenwehr am 25. Dezember dess. Js. ihnen übergeben. **739** *vatter* f. H. **741** *lon* H. **746** *daran gelegen* HB.

Das ich mich nit lang sumen můß
Und komm f*ú*r des heiligen vatters fůß!

Der hŏptman.

Sind mir gott willkommen, lieber her!
Ir sind on zwyffel gritten feer.
Ich will úch helfen so bald ich mag:
So thůnd ir úwer sach an tag.

Der hŏptman zum bapst.

Heiliger vatter, es kompt ein ritter
Ilentz hår in bo̊sem gwitter;
Schnell und bald verho̊rend in:
Zů úch verlangt sin můt und sin.

Der båpst.

Låssend mir in kommen hår:
Er bringt on zwyffel núwe mår.

Der Rodysser ritter.

Aller heilig*s*ter vatter und her in got!
Das aller erst du wissen sot
Unser aller willig dienstberkeit
Gantz underworffen allzyt bereit!
Dem nach min befelch und ernstlich pitt
— Drumm låss dich, her, verdriessen nitt —:
Es embútend diner *h*elikeit
Ir grůß und dienst allzyt bereit

---

748 *fur* H. **750** *feer:* fernher. **752** 'So werdet Ihr Eure Sache vorbringen'. **754** *gwitter:* der ungewöhnliche bildliche Ausdruck für 'Aufregung, Unmut' hat den Drucker (B) zu einer Änderung veranlaßt (*er weinet bitter*). **759** *hailigest*' H. **760** *Das a. e.:* zu allererst. **763** *befelch:* Befehl, Auftrag. **765. 771** *selikait* H.

Der oberst meister unsers orde*n*
Und alle die beleit sind worden
Zů Rodis von des Túrcken her,
Hand mich gesant schnell uber mer
Zů dinr großmechtigen *h*elikeit
Klagen jǎmer, angst, nǒt und leid.
Die zyt sid mittem ougsten har
— Die dunkt uns lenger den ein jar —
Hat uns der Túrck die stat beleit,
An lyb und gůt findtlich abgseit
Und schúst darin tag und nacht.
Er lyt mit siner grossen macht
Vor der stat ze wasser und ze land;
Er stúrmpt all tag mit gwerter hand;
Da ist och kein abel*an*.
Zwey mal hundert tusent man
Hat er darvor in sinem gwalt;
Er schúst das thúrnn und muren falt.
Vier tusent kuglen hat er hinin geschossen,
Die hand vil cristenblůt vergossen.
Die kuglen sind den meren teil,
Wenn man sy mist mit einem seil,
Im zircker zehen span*n*en wyt.
Tag und nacht ist sturm und stryt.
O her, da bschicht vast grosse*r* schaden!
Sy stǎnd im blůt bis an die waden.

---

768. 775 *beleit:* belagert. **772** *jomer* H. *klagen:* um zu klagen über. **773** Die eigentliche Belagerung und Beschießung der Hauptstadt mochte erst einige Zeit nach der Besetzung von Rhodus (28. Juli) begonnen haben. **781** *abelon* H. **789** *zirkel* B. *spangē* scheint Schreibfehler B. Der Umfang der Kugeln wäre danach ungefähr 2 Mtr., der Durchmesser etwa 60 Zm. gewesen. **791** *grossen* B. **792** *stond* H.

[620] Hunger, jǎmmer, ellend und tod:
On underlăß ist dise nŏtt.
Von wyb und kind ist da ein gschrei,
Das eim das hertz im lyb enzwey
Ze tusent māl*en* mŏcht zerspringen!
[925] O her, der Túrck der wil sy zwingen!
Wo man sy nit by zyt entschútt,
[927] So blypt kein mensch bim leben nit.
[928] Wyb und kind es můß als dran.
Darnach wirt's an *A*pulien gan
[930] Und fúr und fúr, wo man nit wert,
Bis er die cristen all um*b*kert.
Nun hastu dick gross gůt ingnommen
Das an den Túrckenkrieg solt kommen:
Das gib nun us, wann es ist zyt!
[935] Sid das der merteil an dir lyt
Und du Cristi erbteil nússest
Und selbs cristenblůt vergússest,
Soltu billich sin da vornen dran,
Die cristen nit zů grund l*a*n g*a*n!
[940] All unser hoffnung stǎt an dir:
Ach heiliger vatter, hilff uns schier!

Der bǎpst zum Rodisser.

Zů diser zyt so denk sin nit
Das ich Rodis ietz entschútt!

---

793. 794 umgestellt B. *iommer* H. **795** *da ist* B. **796** *das*] *sin* B. **797** *māl* H. Nach 800 2 weitere Verse (im Text mitgezählt nach Burg): *Sy můssend gespisset vn̄ prǎten werden / Da hilft kain pitt vff erden* H: wohl eine Vorerinnerung des Schreibers an V. 870, dem er hier (802 H) durch einen mühsamen Reim (:*erden*) einen Gespan schafft. **804** *Ipulien* H, wohl Schreibfehler. **806** *umbkert* (*um̄k.* H): umwirft, vernichtet. **810** 'Da die Hauptpflicht dir obliegt'. **814** *lon, gon* H. **817** *sin* (*nur* B): dessen.

Ich han wol anders ietz zů schaffen,
Ich und all*e* mine pfaffen:
Zů kriegen mit minen cristen.
Da darff ich sorg und aller listen,
Wie ich de*m* kúng uss Frankrich,
Den Venedigern und deren glich
Múg gewúnnen ab ir land.
Darzů so leg mir wol zur hand
Verrer und margrauffschafft Urbin,
Mŏcht ich die selben nemmen in,
Die wil der keiser kriegt im feld:
Darzů darff ich selber gelt.
Ich han das nechst vergangen jar
Gestreckt all min vermúgen dar,
Das mir wurd Plesentz und Barmen.
Solt mich das cristenblůt erbarmen,
So het ich's under wegen gl*ă*n,
Dem Túrcken widerstand get*ă*n,
Das er in Unger nit gwonnen hett
So vil gůtter b*ú*rg und stett.
Der keiser und ich sind ietzen *g*sellen:
Wenn wir zwen hettend wellen
Unsern érnst legen daran,
Den selben zúg ann Túrcken l*ă*n,
Den wir hand brucht an cristenblůt,

---

820 *all* H. **823** *den* H. **827** ff. Ferrara, Urbino, Piacenza (Placentia), Parma. Manuel bezieht sich hier auf den Bund, der, schon von Adrians Vorgänger Leo mit Karl V. gegen Frankreich geschlossen und von Adrian erneuert, dem Papste die Herzogtümer Ferrara, Piacenza und Parma verschaffen sollte. Bächt. S. 68. **827** *vnd die M. V.* H. **835/836** *glon, geton* H. Nach 834 und nach 838 je 2 nichtssagende und frühere Stellen wiederholende Vss. (B 960/961, H 839/840) BH. **838** *bǘrg* H. **841** *xellen* H. **844** *lon* H.

Zů Rodis wer es ietz wol gůt:
Wir hettind den T*ú*rcken wol vertriben,
Das Rodis ietz wer sicher blyben.
Aber nein, es git nit speck in d'růben!
[975] Wir můssend uns allwegen ůben,
Das wir gwúnnind land und lút;
Sust schatzty man den bapst ganz nút:
Man hielte mich nummen f*ú*r einn got.
Ich han mit aller miner rott
[980] Mins eignen nutz so vil zů trachten
[983] Das ich des Túrcken nit vast achten,
Got geb wie es zů Rodis gang.
[985] Ich hoff es syg noch eben lang
Dahin, bis das des Túrcken her
Gen Rom komm und uber mer!
[988] Far hin, min lieber commentür:
Ich geb dir nit ein haller ze stür!

Ritter.

[990] Nun erbarm's Gott in sinem tron!
Ach dass ich in Rodis ie bin kon

---

847 *Turcken* H. **848** *iez* H] *vor im* B. **849** Sprichwort wie oben 168 u. Anm. zu 158 ff. **853** *nummen* (*nit me* B): nicht mehr. *fur* H. Statt 855/856 4 schlechte Verse (980 bis 983) B. **857** *Got geb wie:* wie immer auch. **861** *commentür* nach latein. *commendator*; später 'Komtur'. Nach 860 beginnt die große Lücke in H, die durch B 988—1588 ausgefüllt wird. Wir wenden in diesen 600 Vss., die wir (links in [ ]) mit 988 beginnend nach B weiter beziffern und zugleich (rechts, in Fettschrift) an H **860** anschließend bis **1383** fortzählen, im ganzen auch die Schreibung von B (nach Bächtold) an (z. B. *ä ö ü üe* gegen *å ô ú ů* der bisher befolgten Hs. H) und bezeichnen nur unsre wenigen Abweichungen von B durch *Schrägschrift.* **862** *geb* Proet. cj. wie *wer, leg* 421. 826 u. ö.

Und ich die frommen ritter gůt
Ie hab erkennt die ietz ir blůt
An Türken so lang vergossen hend
Und doch ietz so jämerlich und ellend
Müessend sterben mit grosser pin!
Sie müessend gespisset, gebraten sin.
O Christ vom himmel, sich nun an:
Die ritter hand ir best getan
Und gstritten, herr, durch dinen willen!
Ir ellend wil ietz gar niemands stillen.
Sie hand kein trost in aller welt,
Weder durch lüt, spis, hilf noch gelt:
Sie sind verlassen von iederman.
Ja bapst und keiser grifend an
Die christen selbs und tůnd derglich,
Als machtind s' gern den Türken rich,
Und hindrend ander fromm fürsten dran
Dass ir keiner sin hilf schicken kan
Gen Rodis noch an andre ort.
Mort, mort, mort, o ewigklichen mort!
Ach gott, wie magstu das jamer sehen!
O wie lang lastu das mort beschehen!
Erbarm dich, Gott, durch din blůt
Über die frommen ritter gůt!
Empfach ir selen in dinen tron!
Alde, ich far ietz ouch darvon
Gen Rodis, ob mir müglich ist,
Wil sterben als ein gůter christ.
Darzů verlich mir Gott sin kraft!
O we der ellenden botschaft
Die ich von Rom gen Rodis bring!
Ach Gott, schöpfer aller ding,

---

884 *mort*: Mord — Interjektion der Verzweiflung.
890 *Aldê,* Nebenform von *adê.*

Din volk wellist selber fristen!
In Rom sind wenig gůter christen.

Der ritter kert sich um und schlůg an sin brust und sprach wider sich:

O bapst, bapst, wie bistu so gar verirt!
Du bist ein wolf und nit ein hirt,
Dass du so ganz erblindet bist:
Du bist, ich gloub, der war antichrist!
Wo sind ir blůtshünd in roten hüeten?
Ir machend selbs wohl christen zů blüeten.
Warumb beschirmend ir nit den christenglouben,
So ir doch täglich die ganzen welt berouben?
Wo ist nun das gross unsäglich gelt,
Das ir hand *g*non durch christenwelt?
Hůren und bůben hand es vertan,
Die christen lond ir zů schitren gan.
Die sünd der Sodomiten die ist hie
Ja so gross als vor der straf Gotts ie!
Was darf's vil kramanzen und langer red?
Du bapst und keiser Carolus, ir bed
Sind nit unschuldig an dem blůt
Das ietz der Türk vergiessen tůt!
O bapst, bapst, fürchstu nit Gott?
Dine roten hüet und bschorne rott
Hand blůtig und roubwölfen zän!
Ir hettind gůt würstmacher gen,
So ir so gern im blůt umbgand,
Ein lust die lüt zů metzgen hand!
Das blůt das ir vergossen hend,

---

900 Vgl. o. 135, Beitrr. S. 98. 99. **903** Beitrr. S. 97. 99; 'Traum' bei Burg Vs. 138. **908** *genon* B. **912** 'So groß als je vor der Zerstörung Sodoms?' **913** *kramanzen:* Umstände, Komplimente machen. **920** *gen:* abgegeben. **924** *end*: Ort.

Läg es iez frisch an einem end,
Ir möchtend all darin ertrinken,
Ja schier gar nach ganz Rom versinken.
Meinstu drum dass dich Gott hie nit well strafen,
Sin göttlich grechtigkeit sig drum entschlafen?
Fürwar, fürwar, es kumpt die stund
Dass dich das schwert us sinem mund
Wirt zů boden richten gar
Mit diner schölmischen bůbenschar,
Wie das vom entchrist gschriben stat,
Sant Peter selbs wisgsagt hat.
Ja du und alle dine fründ:
Dass üch das hellsch für anzünd!

[Der Ritter sprengt davon.]

Der Türk. Schupi Massgan
[erscheint im Hintergrunde].

Ir christen, was sind ir für lüt!
Üwer ding sol doch minder denn nüt
Und werdend allen fölkern zů spott.
Zů Rom hand ir ein besundren gott,
Dem gebend ir gelt glich wie sprüwer.
Nun sehend zů: er spottet üwer.
Wo hilft er üch in üweren nöten?
Ja er lasst üch wol selb ertöten:
Darumb ist üwer billich zů spotten.
Von Ungerland ist üch dick entboten,

---

925 'Ja beinahe ganz Rom (könnte darin) versinken'. **928** Vgl. Psalm 43, 23. **930** Das Schwert der Offenbarung Johannis 1, 16. **933** *entchrist:* Alte Umdeutschung von Antichristus (als Christus des Weltendes). **934** II. Brief Petri 3, 34. Vermutlich Entstellung eines türkischen Namens **938** *sol.* wirkt, taugt. **941** *sprüwer:* Spreu. **946** *dick entboten:* oft Botschaft gesandt worden.

Do wir das land gewunnen hand.
Pfuch laster und ewige schand!
Rodis hand wir ietz ouch gewunnen,
So ist Naplis noch nit entrunnen;
Demnach gen Rom wirt unser reis.
Also so wirt der erdenkreis
In kurzer zit uns gar zů hand.
Wir habend schon der christen land
Dri teil von üwerem glouben genommen:
Der fierteil wirt bald nacher kommen.

[*Er verschwindet.*]

---

947 Sultan Suleiman war in Ungarn eingefallen, nachdem er am 29. August 1521 Belgrad erobert hatte. **955** *Dri teil:* drei Vierteile der Länder der Christen.

Vierter Auftritt.

Bauernszene.

Doctor Lupolt predicant.

O we der ellenden sachen!
Wie mag ich frölichen lachen,
So ich sich den bapst unseren junkern zart
Dahar faren in so grosser hoffart
Und wie sorglich es zů Rhodis stat!
Das selb im leider wenig zů herzen gat.
Ich reden es uf die trüwe min:
Er ist nit würdig dass er möge sin
Der allerminst süwhirt in diser welt,
So er begert zů haben land, lüt und gelt,
Das zů bringen under sinen zwang.
Ich hoff, es söl nit wären lang:

Vor 957: der Name *Doctor Lupolt predicant* (unten vor 1665 in beiden Fassungen *Doctor Lúpolt Schúchnit*) wird von Burg (S. 100) ansprechend aus *Lúp(priester Bercht)olt* abgeleitet und mit früheren Erklärern auf den Prädikanten und Reformator Berchtolt Haller, Leutpriester zu Bern, gedeutet; doch könnte der Doktortitel vielleicht darauf hinweisen, daß seine Gestalt aus denen Berchtolt Hallers und Sebastian Meiers, der Doktor der Heiligen Schrift war, kombiniert ist.

Aller anhang in sinem orden
Werdend bald daran müessen erworgen,
Dann sin wesen ist wider Christus ler.
Wer ist aber so frisch gewesen bisher,
Der im hab bedörfen reden drin?
Hat nit der müessen gebannet sin,
Darzů hie uf diser erden
Für einen ketzer gehalten werden?
Des bischofs dreck us essich essen,
Sin seckel suber und rein wäschen
Von aller siner barschaft gar,
Dass im ist bliben weder hut noch har:
Dise schindery kompt vom bapst us Rom.
Ir frommen landlüt, wüssend ir nit darvon?

---

969 f. Die unreinen Reime hier wie 977 f. 981 f. machen diese Rede des Doktors, für die wir hier nur auf die Drucke angewiesen sind, einigermaßen fremder Einschiebung verdächtig. **972** *frisch:* kühn, verwegen. **973** *hab bedörfen:* es hätte wagen dürfen. **974—976** Hindeutung auf Luther und seine Bannung 1520? **977** Die ekelhafteste Speise zu genießen, d. h. sich alles gefallen zu lassen. **978** f. seinen Geldsäckel aller Barschaft gänzlich zu entleeren. Vor **983**: Die hier auftretenden sieben Bauern tragen in unsern gedruckten Texten (der hsl. hat hier immer noch seine Lücke) Namen mit Zunamen, die ihre Hantierung und Kleidung bezeichnen (ähnlich wie die zwei Bauern des Spiels PCG, sowohl in der Hs. H als in den Drucken) oder an Kirchenheilige des Berner Landes erinnern können nämlich Nickli Zettmist, Růfli Pflegel, Heini Filzhůt, Zenz (= Vincentius, Kirchenheiliger von Bern), Klepfgeisel, Batt (= Beatus, Patron des Oberlandes) Süwschmer: damit, sowie mit dem Amman von Hanfdorf und dem Amman von Maraschwil und mit den Bauern in PCG, könnten wohl bestimmte Persönlichkeiten gemeint sein.

Pur. Nickli Zettmist.

Nachpur, Gott geb dem bapst den r—angen!
Es ist mir übel mit im gangen.
Ich hatt ein wenig wider in geredt,
Dass mich unser kilchherr in den ban tet.
Und eben in den selbigen tagen
Hort ich von eim grossen ablass sagen,
Der wär zů Bern in der statt.
Darumb ich min husfrouw bat
Dass sie mir helfen wett um gelt,
Denn mich tucht, alle welt
Welte gen Bern hinin loufen
Und des bapsts ablass koufen.
Sie sprach: 'Die kindbette hat mich ganz eröst,
Doch hab ich ein guldin us eiern gelöst,
Den wil ich dir geben uf min sterben,
Dass du doch nit also müessist verderben
In des bapst*es* banden
Aller welt ze schanden.'
Von rechter fröuden ich da ufsprang,
Gen Bern ich in die kilchen vast trang:
Da hort ich orgelen und wol singen
Und fieng an mit macht fürhin ze tringen
In unser frowen capelen dört vor,

---

983 Der *range* (eine Schweinekrankheit) tritt hier als verächtliche Steigerung des sonst etwa dem Gegner angewünschten Fiebers (des *ritten*) ein, s. o. 507 und u. 1120. **987** Zu Anfang Novembers 1518 hatte Bernhardin Samson, unterstützt von dem Chorherrn Heinrich Wölfli *(Lupulus)* zu Bern, im Münster daselbst seine Ablaßpredigten gehalten. **992** *tucht:* deuchte. **995** *eröst:* ausgeleert, mittellos gemacht. **999** *bapsts* H. **1005** Es ist die ehemalige Marienkapelle am Ende des Seitenschiffs auf der Südseite des Chors, bei dem jetzigen Zäringerdenkmal.

Die stat uf der rechten siten am chor.
Ich fieng glich an von andacht schwitzen.
Da sach ich ein alten münch sitzen
Un an der siten neben im stan
Gar ein finen wolgelerten man:
Meister Heini Wölfli ist er genant;
Nachpur Rů̊fli, ist er dir wol bekant?
Ich halt in für ein geschickten gesellen.
Der fieng an, dem münch min sach ze erzellen.
Ich knüwet nider an der selben statt;
Gar trüwlich ich den ablasskrämer bat,
Dass er mir wette ablass geben
Über min armes sündigs leben.
Und wolt ich han darumb ein brief,
So mů̊sst ich grifen in seckel tief
Und mů̊st im gen ein guldin rot.
Ich hette sinen bass dörfen umb brot.
Ich macht mich heim ungessen und -trunken,
Ich wäre schier im veld nider gesunken;
Ich hatt schier weder vernunft noch aten;
Ich wond fürwar, Gott hette mich beraten.
Do mir min husfrow entgegen lief,
Knüwetend wir beide für den brief,
Betetend beide mit nassen trähen.
Ich wond, ich hette Gott selber gesehen —,
Bis dass ich vernam, es sölte nüt:
Des ward ich bericht durch witzig lüt.
Do ward ich ganz von zorn entrüst
Und han den ars an brief gewüst.
Nachpur Rů̊fli, ich mů̊ss dir's klagen,
Es lit mir noch in minem magen!

1022 *sinen b. dörfen*, ihn eher nötig gehabt. **26** *wond:* wähnte. **31** *sölte nüt:* sei nichts wert. **34** *gewüst* zu *wüschen:* zum Reim vgl. 1067f. 1095f.

Pur. Růfli Pflegel.

Ja ich han sie warlich wol gesehn:
Sie predgetend beid, die selben zween.
Ich sach dass der graw münch uf dem altar sass
Und meister Heinrich Wölfli neben im was;
Und was der münch redt in latin,
Das kond meister Heinrich so fin
In tütsch dartůn, so glat und lieplich sagen
Grad als wettind sie beid den Cůntzen jagen,
Und wurfend die puren in unserem gricht
So vil gelts ins becki, es war*d* überricht;
Es klinglet stets den ganzen tag
Und vielend gůt vögel in den schlag.
Do fieng man an koufen und verkoufen
— Ich wond sie wöltend einandren roufen —:
Eins gab man dings, das ander bar;
Von sant Michel über ein jar
Oder zů zweien zilen bezalt man die brief.
Ich meint, es wäre uf den tag nit so tief
In armer spinnerin trog verborgen,
Man sůcht es herfür am selben morgen.
Das wäret nun ein gar lange zit.
Ich gedacht: Ist dann der tüfel im git?
Ach was ist doch das für ein leben!
Sie gabend nieman nüt vergeben.
Do was ein trucken und ein treng!
Doch macht ich mins teils nieman zů eng;

1037 *gesehn:* des Reimes wegen *gesên* oder *gesän* gesprochen. **44** *'den Cůntzen jagen'*, Gaukelspiel treiben: Schw. Idiot. 3, 380. **49** *war* B. *überricht:* beim Anrichten überfüllt. **51** *dings:* auf Borg. **53** *zilen:* Fristen, Terminen. **54** *nit:* nichts, lies *nüt?* **58** 'Steckt denn der Teufel in dieser Habgier (oder: Hast)?' **60** *vergeben:* umsonst. **62** *mins teils,* für meine Person.

Aber mine nachpuren hattend kein rů:
Sie trungend tüfelichen darzů;
Sie wondend, sie söltind den himel koufen
Und von stund an all einsmals hinin loufen,
Desglich ouch ander puren sust:
Ich lachet dass mir ein furz entwust.
Ich dacht, do ich die ablasskremer sach,
Dem gůten frommen Jesus trüwlich nach,
Wie er zů Jerusalem in tempel gieng,
Da so vil schaf, kelber und tuben hieng,
Die man solt opfren nach dem gsatz,
— Wechselbenk und ander koufmanschatz —,
Wie er sie treib mit geislen us
Und sprach: ‘Es ist mins vaters hus,
Das machend ir zur mördergrůben!’
Wett gott dass er zů disen bůben
Grad iez in dise kilchen käm
Und ouch ein gůte geislen näm
Und schlüeg die schelmen über die lende!
Dass üch der tüfel uf ein hufen schende
Ja mit dem jarmerkt in der kilchen!
Ich sprach zů mengem: ‘Bis gottwilchen!
Bistu ietz im himel gsin
Oder witt du erst darin?
Mich dunkt — uf min jüngste fart! —
Du hettist das gelt wol erspart!
Ich hort dass der münch offenlich redt
Dass er all Berner erlösen wett
Die gestorben vor vil tusend jaren:

1076 Matth. 21, 12f. Marc. 11, 15. Luc. 19, 45f. **82** *uf ein h. schende:* zunichte mache, daß ihr auf einem Haufen lieget. **84** *Bis g.:* Sei gottwillkommen! **87** *uf min jüngste fart:* bei meinem Tode, so wahr ich selig zu sterben hoffe. **91** *j. waren* B.

Die söltind grad all von stund an zů himel faren.
Ich was fro dass er mich nit ouch faren hiess
Und dass er mich noch den tag hieniden liess,
Dann ich hatt mine schů noch nit gewüst
Und was sunst ouch vast übel gerüst.

Pur. Der amman von Hanfdorf.

Lieben, frommen und trüwen lantlüt!
Der selben sach der denkend nüt!
Das gelt ist hin an galgen kon:
Werdend nur noch witzig darvon!
Aber der wirt billich ein grosser böswicht geschetzt
Der den römschen ablass so tür hat verpfendt und versetzt!
Wüsstend wir doch wie tür er stat,
Dass der doch sich nit lösen lat!
Ich komme war ich well uf aller welt,
So ist der römisch ablass versetzt umb gelt!
Es sye uf wasser oder uf erden,
Der ablass kan nienan gelöst werden.
Es ist kein kilchli nit so klein,
So alt, wüest, růssig noch unrein
Denn dass sie stond und all tag schryen,
Dass man den ablass möge fryen:
'Lösend den ablass! lösend den ablass!'
Und käm einer zů hinderst in Naplas:

1098 'Glaubt nicht an diese Dinge!' **99** Anspielung auf die an den Galgen gehefteten Ablassbriefe des Bischofs von Lausanne, die man sich zur Warnung vor dem Ablass solle dienen lassen? **02** Vgl. oben 317 ff. Die Meinung ist, die Pfaffen hätten den Ablaß, das Vermögen der Sündenvergebung verpfändet oder verpachtet. **05** *war ich well:* wohin ich auch wolle. **11** f. umgestellt B, berichtigt von Burg 133[2]). **14** *Naplas:* Neapel.

Uf aller diser witen erden
Der ablass mag nit gelöst werden.
Wenn nimpt s' ein end, die schindery?
Ich mein dass da kein boden si.
Gott geb er werde gelöst oder nit:
Gib ich ein pfennig, dass mich der ritt schitt!
Ich wil in nit underston zu lösen:
Wir wend das unser sunst wol vertösen.

Pur. Heini Filzhůt.

Man hat nun gelöst ein lange zit
— Sechshundert jaren velt es nit wit —:
Noch ist der ablass stets versetzt.
Ich hab in noch nie anders geschetzt
Denn grad wie ein kutzen vor der hütten!
Ich liess sie den jarritt schütten.
Wenn ich an römischen ablass gloub,
So sagend, Heine Filzhůt sye toub!
Lond pfaffen reden was und wie sie wend.
Ja wenn wir sunst armen huslüten gend,
Unseren nachpuren, deren vast vil sind
Arm, ellend und krank und hand ouch kind:
Das gevalt am allerhöchsten Gott,

1118 Vgl. 546. **19** *gott geb:* gleichviel ob. **20** Vgl. o. 507; unten 1128, zu 983. **21** Ich denke nicht daran, ich werde mich hüten. **23** *vertösen:* verprassen. **24** *velt:* fehlt. Mehr als 500 Jahre seien die Priester irregegangen und hätten die Menschen betrogen, hatte laut der Verhandlung vom 29. August 1522 der Helfer Brunner gepredigt. **27** Kauz als Lockvogel vor der Hütte des Vogelstellers oder am Hüttentor angenagelt als Popanz oder Vogelscheuche. **28** *jarritt*: der das ganze Jahr durch dauernde *ritt(e)* (Fieber), Schw. Id. 6, 1724. **35** *am allerhöchsten:* zu allermeist, vorzüglich.

Es sind ouch sine gheiss und gebot.
Christus, do er uf ertrich was,
Do tet und hielt er alles das,
Das Gott hat geboten, nach dem gsatz;
Aber sunst ander götzpfaffen geschwatz
Und ire gebot die sie selbs erdachtend
Und us iren eignen köpfen brachtend,
Darmit sie bruchtend vast grossen pracht;
Die hat er ruch gestraft, fri veracht.
Gott geb sie gebietind und bannind was sie wend:
Wo sie nit claren grund darum helger gschrift hend,
So sind wir nit schuldig dass wir's halten,
Verachtend's fri, lond Gott darumb walten.
Sprechend sie dann, es sye in concilien geboten,
Ja so mag man der närrischen antwort wol spotten.
Sie gründend daruf allermeist,
Sie ratind denn im heiligen geist
Und sye alles gerecht was sie machen:
Der närrischen antwort mů̊ss ich lachen.
Das stinkt und ist ein fuler braten.
Us was geists hand sie do geraten
Do man die sach ganz zeletst erfů̊r
Und machet ein bapst, das was ein hů̊r
Und machet ein kind bi einem man:
Welcher geist hat das getan?

1151 Sie berufen sich zumeist darauf. **52** *im h. geist* unter Inspiration des H. G., also unfehlbar. **54** Verstärkende Wiederholung von 1150. **56** ff.: Die Sage von der Päpstin Johanna wird hier als geschichtliche Tatsache gegen das Papsttum geltend gemacht. **58** Lies: *machten?*

Der lieplich geist der weisheit
Der die süw in's wasser reit!
Der heilig geist was wit darvon.
Nun lůg, wie bestond sie so fin und schon
Bi irem heilgen geist mit eren!
Sie machtend ein hůr zů einem herren,
Und solt der allerheiligost sin!
Ach gott, wie rimt sich doch das so fin!
Die hůr ward bapst Johannes gene*mp*t,
Noch wend sie reden fri unverschempt:
Der bapst der sye wie er well
— Ein hůr, ein bůb, verrůchter gesell,
Ein blůthund, tyrann und wüetrich grimm —,
So stand die christenlich kilch uf im,
Und můss das glouben iederman.
Da wurde sie ein ful pfulment han!
Wär sie nit bass uf Christum gebuwen,
Ich wurde dem pfulment nit wol truwen:
Ich sorg übel, es gieng in kurzer frist,
Wie Sodoma, Gomorrha geschehen ist.
Darum so lond sie sin der sie sind;
Werdend sie uns denn schon glich vast find
Und tůnd uns in iren valschen ban:
Das hand sie doch Christo selber getan!
Ir sind nüt dest minder christen
— Gend ir schon nit gelt in ir kisten —,
Christus brüeder, Gottes kind,
Tůnd ir das ir schuldig sind.

1162 *reit:* ritt, sprengte. Die Säue der Gergesener, Matth. 8, oder Gadarener, Markus 5, Lukas 8. **69** *genennt* B. **74** Nach Matth. 16, 18. **76. 78** *pfulment:* Grundmauer, Unterbau. **81** ‘Laßt sie sein, was sie sind’. **85** f. *christen — kisten:* o. 430, u. zu 1392.

Pur. Amman von Maraschwil.

Gevatter amman, ir redend als ein biderman.
Sölte man den ietzigen pfaffen das alles nachlan
Das sie erdenkend us iren stolzen eintönigen grinden,
Sie wurdend uns die hut über die oren ab schinden.
Aber weltliche herrschaft die muss man han,
Das zeiget uns Christus an menchen orten an;
Weltliche oberkeit kumpt von Gott herab,
Als Christus Pilato zů antwurt gab:
'Du hettist kein gwalt über min leben,
Er were dir denn von oben herab geben.'
So hat er ouch geben zins und zoll:
Das hör ich im euangelio wol,
Do Christus Petrum selber hiess,
Dass er sin züg in das wasser liess
Und bracht ein fisch an das land,
Da er das gelt innen fand
Und gab der herrschaft zoll gůtwillig,
Ich mag nit wüssen wie vil schillig.
Ich kan aber noch nienen vernen
Dass er den pfaffen gelt hab gen.
Darumb, trüwen lieben landlüt,
Das lond üch ganz bekümmeren nüt
Dass üch die pfaffen heftig tůnd tröwen!
Ir sönd üch des trösten und fröwen
Dass Gottes sun, unser lieber herr Jesus Christ,
Den armen hirten des ersten verkündet ist,

1190 *nachlan:* zugeben, von ihnen geschehen lassen. **91** Die *grinde* (Köpfe) sind *eintönig:* unbelehrbar und beschränkt, eig. nur einen Ton von sich gebend. **97 f.:** Joh. 19, 11. **1200 ff.:** Matth. 17, 27. **02** *züg:* Fischergerät, Angel.

Nit den bischofen, priesteren, phariseien,
Besunder uns puren und schlechten leien.
Noch eins tet Gott, das schetz ich hoch:
Dass er Joseph selb fürher zoch
Und wott sin reinigste můter han
Vermehlet Joseph dem zimberman,
Wiewol er arm, nit priester noch edel was:
Was grosser eer ist aber uns puren das!
Sin apostlen warend schlecht einfalt lüt,
Schlecht arm fischer, man kant sie schier nüt,
Die sitzend bi im in sinem tron:
Da wend wir, ob Gott wil, ouch hin kon!
Wir bedörfend darzů kein ablassbrief.
Wie menger sitzt in der hellen tief
Der vil gelts um ablass hat geben:
Sie stechend minenthalb all darneben!

Pur. Zenz Klepfgeisel.

Es kan mich nit gnůg wunder nen
Wer inen das in sinn hab gen,
Den schinderlug und valsch erdichten,
Ein sölchen ablassmerkt ufrichten.
Si gend den ablass bim lot, bim pfund
— Es ist ein büebery im erzgrund! —
Eim für ein krützer oder für ein kronen,
Und wenn einer sins seckels nit wet schonen,
Sie geben in für hundert tusend dukaten,
Denn went er der lieb Gott hab in wol beraten:
So hand in tusend tüfel beschissen.
Das heisst gůt schölmenbossen gerissen!

1216 *besunder:* sondern. **30** Sie verfehlen meiner Meinung nach alle ihr Ziel. **38** *wet:* wollte. **40** *in beraten:* ihm geholfen. **42** gute Possen eines Schelms gerissen, Schelmenstreiche gemacht, richtige Narrenpossen getrieben.

Gvatter Zenz, das han ich ouch dick gedacht.
Wenn man den römischen ablass bracht,
So wunderet mich wie inen das Gott vertrüeg,
Dass sie nit der hagel von stund an da schlüeg,
Dass sie die gůttat Jesu unsers erlösers
So frevenlich verkouftend und tatend bösers,
Denn hettind sie still heimlich und verholen
Das gelt us unsern secklen gestolen.
Man solt die ablasskrämer all ertrenken!
Sie stůndend wie kouflütknecht bi den benken
Grad glich als ob Gott ein grempler wär
Und verkouft eim für ein krützer schmer,
Dem andern kümich und blawen faden,
Schwebelhölzli, fulen käs voll maden,
Brisriemen, haselnuss und brandtenwin,
Fenkel, suren senf ouch im häfelin —
Glich als gott ein grempler si:
Es ist im grund ein büebery!

1243 *dick:* oft. **53. 59** *grempler:* Krämer, Kleinhändler, Trödler. **55** *kümich:* Kümmel. **57** *brisrieme:* Riemen od. Schnur zum Einfassen (*brîsen*) der Kleider oder zum Schnüren der Schuhe, Ärmel u. dgl. **59/60** Diese beiden Verse sind aufgeregte Wiederholungen von 1253 u. 1236.

Fünfter Auftritt.

Apostelszene.

Demnach do kam sant Peter und Paulus hinden herfür und fand ein cortisanen, bi dem stůnd Petrus lang und sach den bapst an mit ougenspieglen und sunst, und kunt in nit *gnůg* verwundern wer der wäre, der so mit grossem volk, richtům und bracht uf der menschen achslen getragen ward; fraget zůletst den cortisanen:

Petrus.

[1466] Lieber priester, sag mir an: 1261
Was mag doch das sin für ein man?

1261—1546 Diese Szene schloß in H richtig an die dort verlorene Bauernszene an, wie sich auch aus der unvollständigen Hs. noch deutlich ergibt; in sämtlichen Drucken (wonach B) sind mehrere Bruchstücke der Musterungsszene (Reden des Hauptmanns, der Stradioten, der Palikaren, der Eidgenossen, der Landsknechte, der Reisigen, sowie des Papstes) zwischen die Bauern- und die Apostelszene hineingeraten: s. o. Einführung S. *19 ff. und Beitrr. a. a. O. 90[2]. Die Anordnung in H und in unserm Texte macht den Gang des Stückes erst wieder verständlich.

Bühnenanweisung: *hinden:* aus dem Hintergrund. *m. ougenspieglen u. sunst:* mit und ohne Brille. *nit verwundren* wohl flüchtigerweise für *nit gnůg v. cortisan:* geistlicher Höfling, Pfründenjäger.

Ist er ein türk oder ist er ein heid,
Dass man in so hoch uf den achslen treit,
Oder hat er sunst gar kein fůss,
Dass man in also tragen můss?

Cortisan. Virgilius Lütenstern.

Sidmal und du selb Petrus bist:
Weistu denn nit wol wer er ist,
Das sol mich billich wunder nen.
Doch wil ich in zů erkennen gen:
Der mann den man da also hoch treit,
Ist der gröst in der christenheit.
[Er ist ein bapst zů Rom und witer me
Künig in Sicilien und Trinacrie,
Herr der inselen Sardinen herum,
Corsia, das land Biuarium,
Thusca, herzog ouch zů Spollet,
Benesin er ouch mit gwalt in het
Und markgrafschaft Ancon, Masca, Sabin;
Trebarie, Rom, Andiol sind sin;
Campanien, vil land am meer und grosse stett,

1264 Ebenso PCG, B 90. Dort wie hier ist die päpstliche Tragsänfte, *sedia gestatoria*, gemeint. 2 Die zwölf Verse 1273—84 könnten mit ihren öftern anakoluthischen Wendungen und ungeschickten Wiederholungen wohl ein späterer Zusatz, vielleicht wieder des Druckers, sein. **1272** und **1285** würden sehr gut aneinander anschließen; die Namen erscheinen sehr willkürlich und ohne Ordnung gewählt. *Trinacria* ist der antike Name Siziliens; die *inselen Sardinen:* Sardinien; *Corsia:* Korsika; *Biuarium:* das Land am See Bivieri in Sizilien(?); *Thusca:* Toskana; *Spollet:* Spoleto; *Benesin:* Benesse in Frankreich(?); *Ancon:* Ancona; *Masca:* Massa; *Sabin:* Sabinerland; *Trebarie:* Trevi; *Andiol:* Dorf in Frankreich im Bezirk Arles(?); *Campanien:* die gleich-

Banonien, Verrer, Beneuent er ouch hett,
Perus, Auion, Castell die gůte statt,
Tudert und anders das er sunst me hat;]
Darzů ist er uf erd ein gott:
Das du vorus wol wüssen sott,
So er doch din statthalter ist
Und der allerheiligst christ.

Petrus.

Das sind mir frömbd und ungehört sachen!
Wie könd ich doch ein statthalter machen
Über sölich land und lüt?
Ich hatt doch uf ertrich nüt.
Woher kommend im die richen land
Zů sinem gwalt und grossen stand?
Ich weiss ouch nit gar wol darvon
Ob ich ie gen Rom si kon.
Bin ich in sölchem gebracht da gesessen,
So hab ich sin doch warlichen ganz vergessen.

Cortisan.

Alles das er tůt und lat,
Land und lüt und was er hat,
Das wirt von im fri unverschempt
Sant Peters erbteil allweg genempt.

Petrus.

Da wirt die warheit wüest verderbt!
Wie könd er's han von mir ererbt?

---

namige Landschaft oder die *Campagna* um Rom; *Banonien:* Bologna; *Verrer:* Ferrara; *Beneuent:* Benevento; *Perus:* Perugia; *Auion:* Avignon; *Castell:* Castellamare; *Tudert:* Todi (Bächt.). **1286** *sott:* sollst **96** Legende von einem Aufenthalt des Petrus zu Rom und seinem Märtyrertod daselbst. Nach der Überlieferung starb Petrus zu Rom unter Kaiser Nero. **97** *gebracht, bracht:* Lärm, Hoffart.

Ich hatt doch weder gůt noch gelt,
So bin ich vor hie in der welt
Ein schlechter armer vischer gsin:
Der stett noch land ward nie keins min.

Cortisan.

Ach Peter, du bist nit recht daran:
Du möchtist sin wol vergessen han!
Es ist úber fierzehen hundert jar
— Und seit' ich noch me, so redt' ich war —,
Dass du zů Rom gewesen bist,
Als in der kroneck geschriben ist,
Die ist gemacht durch witzig lüt:
Du weist schier von alter nüt.

Petrus.

Ich weiss wol was ich ie hab tan:
Wie könd ich das vergessen han?
Ich weiss min sach wol, wie und wenn;
Das ist ein gesell den ich nit kenn
Er treit von gold ein drifach kron:
Die ist mir uf min houpt nie kon.
Ich bekennen weder in noch sin gsind
Und weiss bi minem eid nit wer sie sind.

Cortisan.

Peter, du solt wissen dass er ist
Der aller grossmechtigeste Christ:
All künig, fürsten in christenlanden
Die stond in sinem gebot und banden.
Der keiser ist der obrist in der welt.
Dem zůgehört tribut, schatz und gelt
Und ist vil grosser eren wert:
Der můss in fürchten wie ein schwert.

Der bapst hat die kronen in gewalt,
Er gibt sie dem keiser ob es im gefalt.
[Wenn er sie denn von im erbitt,
So gibt er im sie dennocht nit,
Er wirt für in nider knüwen müessen
Und im den bapst erst mit den füessen
Die kron lon setzen uf sin keiserlich houpt.
Doch ward Maximilian vom bapst erloubt
Dass er die kron in tütschem land empfieng
— Das zwar on gross gelt und bitt nit zůgieng —;
Můsst ouch vorhin brief und sigel schriben,
Den bapst bi sinem gwalt lassen bliben,
Und im die kron us grossen gnaden
Wär geschickt, des bapsts friheit on schaden.]
Peter, du solt das warlich wüssen
Dass im all fürsten die füess küssen.
Er hat ouch sölich macht und gwalt,
Dass er gebütet was im gefalt:
Er macht gsatz und ordnet gebot,
Do man nit findt dass sie ie Gott
Gefordret hab und geboten zů halten;
Ja er spricht, er söl an Gotts statt walten,
Und wer im welle reden drin,

1333 *die kronen:* die Kaiserkrone. Die 12 Verse **1335—1346** scheinen wiederum spätere Einschiebungen für den Druck zu sein. Im übrigen enthält die Stelle eine dem Dichter sehr geläufige papstfeindliche Anschuldigung: der Papst verlange daß der Kaiser sich von ihm die Krone mit den Füßen aufs Haupt setzen lasse; vgl. Barbali (Bächt.) 1064. **38** *im:* sich. **44—46** 'dass er des Papstes Vorrecht wolle bestehen lassen und daß ihm (dem Kaiser) die Krone aus großer Gnade zugeschickt worden sei, unbeschadet der Freiheit des Papstes'.

Der müesse ewig des tüfels sin,
Und wer nit haltet sin gebot,
Dem wäre wäger dass er Gott
Und alle sine gebot verschatzt
Denn dass er bräch das bäpstlich gsatzt.
Doch wer im gelt gibt, und des vil,
Der kouft von im wol was er wil.
Den himmel gibt er ouch ze koufen.
Sine krämer in allem land umbloufen
Und gebend brief und sigel drum
Dass man von mund zů himel kumm.
Die seelen mag er us dem fegfür nen:
Gott gebe wie gott sin urteil habe gen,
So grift er drin wie es im gefalt.
Ich sag dir, Peter, er hat den gwalt,
Dass er ein mag dem tüfel geben
Ob es im gefalt und ist im eben.
Hüet dich, Peter, und red im nit darin,
Wiltu anders ouch nit in dem ban sin!

Petrus.

Herr behüet, herr behüet! ist das war
Dass er sich darfür usgeben getar
Und sich ein gott uf erden schetzt?
Ich hab in warlich nit gesetzt.
Das ist doch freflen wider Gott!
Ich was ein schlechter armer zwölfbot;
Gott hat mir grosse sünd vergeben

1359 *verschatzt:* mißachtete. **66** d. h. 'sowie der Ablaß mit dem Munde ausgesprochen ist, fährt die Seele in den Himmel. **68** *Got gebe wie:* wie immer auch. **72** *u. i. i. eben:* und ihm paßlich ist. **74** *ouch nit:* lies *nit ouch?* **76** *usg. getar:* auszugeben wagt. **80** ein einfacher armer Apostel.

Und mich erwelt in ewigs leben
Durch das verdienen Jesu Christ
On den nút selig wirt noch ist.
Der ist allein got und rechter her,
Der gibt den himel, sust nieman mer,
Der gibt den lon um gůt und bo̊s:
Ich gloub nit das man's mit gelt ablo̊s;
Wer imm glo̊pt und sin pot halt,
Der fúrcht keins båpsts noch menschen gwalt;
Sin blůt das für uns ist vergossen,
Ist zů Rom nit inbeschlossen,
Noch niemant hat gwalt drúber uff erden:
Wer gnad begert, dem mag sy werden.
Wie mag er der allerheiligest sin
Der fúrchten můss die hellischen pin?
Des nammens sind vil in der hell!
Er ist ein grossmechtiger *gs*ell.
Kein zwelffpot noch euangelist
Me denn heilig genempt worden ist:
So er denn der aller heiligest heisst
Und in niemant zů stråffen weisst,
So wer er doch genzlich wie got:
Pfú dich, schand, laster und spott!

Curtisan zů Petrum.

Petre, Petre, ich dar nút me sagen!
Du hast Malcho das or abgschlagen:

1384 Hier setzt nach der großen Lücke 861—1383 die Hs. H (Burg (S. 39) wieder ein, deren Schreibung, sowie (in runden Klammern rechts) die Verszählung nach Burg, wir nunmehr wieder aufnehmen. **92** *nit in der kisten beschlossen* B (womit die mehrerwähnte römische Kiste — o. 430. 1186) hier wieder hereingebracht ist. **97** *des n. vil:* Viele seines Namens, d. h. Päpste. **98** *xell* H.

Du mochtist mir den grind zerspalten,
Den will ich lieber ganz behalten!
Ich komm dir nit so wyt in d'hâren!
[1615] Was meinstu mit dem fischerberen?
Ich wond du sôttest zwen schlüssel han
Zum himel und uns all inhin lan.

Petrus zum Curtisanen.

Die schlüssel zum himel han ich nit allein:
[1619] Sy wurdent allen cristen gmein.
Sy hangent nit zů Rom an der wand,
Kein mensch hăt s' allein in der hand;
Got lătt inn himel wen er wil,
Des băpsts brief aber geltent nit vil.
[1620] Mit vischen han ich mich begangen,
Demnach han ich die menschen gfangen,
Uss dem wasser der finsternuß
Gebrăcht in des lebentigen bronnen fluß:
So văcht der băpst mit sinen dryen kronen
[1625] Die menschen ietz mit bůchsen, cartonen,
Hellenbarten, schwert, messer, spiessen,
[1628 f.] Durch grosses mord und blůtvergiessen.
[1631] Das blůt schryt răch uff zů gott;

1409 *häre(n), härre(n):* Fallstrick, Falle, Netz. **10** *baere, bere:* Fischernetz. **12** *lon* H. Vor 1413 *Curtizanen* H. **15—18** *f.* B. **16** *hăts* H. **15—18** Die vier in B fehlenden Verse dieser Rede des Petrus scheinen ebenso gut-Manuelisch als die Plusverse der Drucke nach 1426 und nach 1428 müßige und teilweise wiederholende Einschiebungen sind. **24 f.** *cartonen:* Belagerungskanonen. Sechs Jahre später sagt Manuel ähnlich (in Anlehnung an 1. Sam. 17, 47 wie hier) vor dem Zürcher Rate: mit Spießen und Hellebarten könne man den Glauben nicht einpflanzen (Bächtold XLIV). — Nach 1426 2 weitere Verse B. **27/28** umgestellt B.

[1630] Vil farend zů der hellischen rott.
Er sol sich nútt mins namens nemmen:
[1635] Wir rimend uns gar úbel zemmen.

Petrus zům Paulum.

Paule, lieber brůder min, was dunkt dich?
Der *da wil* úberreden mich:
Der gross keiser den man da treit
In sollicher hoffart und rychlikeit,
[1640] Der hey das rych, den gwalt und zier
Alles sampt ererpt von mir,
Ich hab in zum stathalter gmacht.
Han ich dann sỏllichen herlichen pracht
Gefůrt uff erden, so wundertz mich.
[1645] Drumm sag an: was dunckt doch dich,
Wes stathalter er doch syg?
Din meinung mir nit verschwig,
[1646] Denn ich weiß nit ein wort darvon
Und ist mir in min sin nie kon.
Ich han gelept nach Cristus leer
Und mein, es erfind sich nimmermer
[1650] Das ich hey wellen sin der grỏst,
Denn hoffart ist das allerbỏst.
[1652-58] Cristus hat mir die fůß geweschen;
Do was ich nút dann kåt und eschen

1428 *hellische* H. **29** 'nach meinem Namen nennen.' **32** *wil da* H. **38—43** um 2 Verse kürzer B. **39** *Gerfůrt* H. **47** Anspielung auf Matth. 18, 1; Mark. 9, 34; Luk. 9, 46. Die Drucke fügen dieser einfachen Erwähnung eine weitläufige theologische Erklärung (1652 ff.) mit Benutzung von H 1449 (Fußwaschung, Joh. 13, 1—11) bei, die jedenfalls dem alten Bühnenstücke fehlte: nach 1448 folgen dort auf 1449/50 die 10 Vss. B 1652—1661, worauf unser Vs. 1451 eingeleitet wird mit *so er*.

[1662] Do er das selbig hăt gethăn:
Wie dörft denn ich mich understăn,
Der oberst undern cristen zsin?
[1665-69] Min lon der wer die hellisch pin!

Paulus zům Petrum.

[1670] Fürwar, ich kenn in och gantz nútt,
In und alle sine lût;
Doch so kennt man inn warlich darby,
Ob er din stathalter *sy:*
Tůt er die werch die du hast thăn,
[1675] So mocht man's im dester ee nachlăn.
Ist's das er das gotzwort fryg verkúnt,
Schúcht daran nit fyendt noch frúndt;
Bekert er och daran die juden und heiden
Die von Cristo sind gescheiden;
[1680] Weidet er die schăff Christi vergeben,
Setzt fúr sy sin lyb und leben;
Sůcht er kein eer in diser welt,
Hăt er kein lust zů gold noch gelt;
Lidt er armůt und wil sin verschmâcht
[1685] Und das man inn in tod durâcht;
Ist er ein diener aller gmein,
Hăt er sin hoffnung in Got allein.
Und ist sin wonung bi den armen:
Wend inn och alle menschen erbarmen,
[1690] Ist er fridsam und niemant schad,
Halt er die pott Gotz styff und grad
Und darzů alle sine rătt:
Ja wenn er das alls sammen thât,

1451/52 *gethon: underston* H. **53** *sin* H, *zů sin* B. **55** *gantz och* H (Schreibf.). **58** syg H. **59/60** *thon: nach lon* H. **60** *nachlăn:* zu gute halten. **75** *schad* Adj.: schädlich.

Denn wettind wir inn frågen wer er wer,
[1695] Ob im sin gwalt von Got kem hår!

Petrus antwurt Paulo.

Er hatt kein predig nie geth*an*;
So såch er och keinn armen an;
Binn schåffen låt er sich och nit finden,
[1699] Er well sy denn fressen oder schinden.
[1704] Er duråcht selb das cristenblůt
Mit grossen kriegen die er thůt;
[1706 f.] Er wil och nit sin veracht,
[1709] Sonder fůrt den allerhôchsten pracht;
[1700] Er dienet nit einer ganzen gmein:
Er wil das im all welt allein
Gehorsam syg in sinem pott;
[1703] Er wil gefúrcht sin me dann got.
[1710] Nút gytigers ist ietzmal uff erden,
Dann im kan nienen gnůg werden;
Nút onghorsamers lept ietz z'mål:
Er lydet kein stråff úberal;
Er lept nach allem sinem lust:
[1715] Da ist kein armůt noch kein prust;
Wer wider inn redt und dennckt,
Dem wirt es nit liederlich geschenckt,
Er verflůcht inn in abgrund der hell:
Paule, alzo ist der båpst ein *gs*ell!

---

81 *gethon* H. Nach 1484 folgen die Vss. 1489—1492 B: daß diese Vss. nicht hier anschließen wie in den Drucken, sondern in H und bei uns an den richtigen Stellen stehen, zeigt der Parallelismus der Antwort des Petrus auf die einzelnen Punkte der Rede des Paulus. Nach 1486 zwei weitere Zusatz-Vss. B. **98** *prust:* Gebrechen, Mangel. **1500** *liederlich:* nachsichtiger-, gleichgiltigerweise.

Paulus antwurtet Petro.

[1720] So er dann nit prediget und lert
Und die lút nit zum glouben kert
[1723] Und lept, wie du mir hăst geseit,
[1722] Ist rych, kostlich, wollustig bekleit
Und ein regierer weltlichs brachts —:
[1725] So wandlet er finster und nachts,
Nit nach dem liecht und Cristus leer,
Sůcht wie er sin wollust mer,
Vergússt des cristenblůts och vil:
So thůt er grad das widerspil
[1730] Das Cristus uns hat glert und potten;
Darumm ist sin och wol zů spotten,
Das er wil sin ein stathalter Criste
Und brucht so gar des túffels liste!
Wir wend mit im nútz ze schaffen han:
[1735] Got ist der, der selb als wol kan
Zů siner zyt bringen ann tag;
Der ist der her der alle ding vermag.

Petrus zum Paulum.

On zwyfel brucht er das widerspil,
Als ich dich denn berichten wil.
[1740] Cristus ist darumm für uns gestorben,
Das er uns gnad hat erworben,
Und das wir mŏchtind ewig leben,
So hat er sich inn tod ergeben,
Dardurch er uns erlŏste uss nŏtten.
[1745] So lăt der băpst vil tusent tŏdten
In schlachten, stúrmen und schalmútzen,

1511 *Vergúst* H. *das Cristen blůt* H. **15** *Cristi* H. **16** *tuffels* H. **1528** *băpst*] *blůtswolf* B. **29** *schalmútzen:* Scharmützeln.

Die er solt beschirmen und beschútzen.
Das hat er thon on alle zal,
Uff einen tag zum dicker*n* mål
[1750] *Ertötet menig* tusent man,
Das er grosse herschafft múg han.
[1752 f.] [1754] Vill wib und kind die kommend umm:
[1755] Das thůt allein der mensch darumm,
Das er múg in wollust leben
Und imm alls ertrich werd ingeben,
Und wil darzů den nammen han,
E*r* hab's alls an Gottes stat get*an*.
[1760] Doch Got der kein *frůmess* verschlåfft,
Der låtz die lenge nit ongstråfft.
Darby wend wir's ietz bliben lǎn:
Es mag die lenge nit bestǎn.
Wie wol er der allerheiligest gheissen ist,
So hiess er billicher der widercrist!

31—33 *Die lat er töden zum dickermǎl Das hat er thon lang on alle zal Uff einen tag vil tusent man* H. Nach 1534 2 weitere Vss. B. Der in Unordnung geratene Text von H wird hier durch den von B gebessert, das hinwider nach 1534 die Überlieferung verdorben hat. **32** *z. dickern m.:* öfter. **36** *der schlang* (B) für *der mensch* scheint, wie oben 1528 *blůtswolf* für *bäpst,* eine nachträgliche Verschärfung des Ausdrucks zu sein. **38** *ingeben:* übergeben, ausgeliefert. **41** *frůmess*] *übels* H. **43—46** Dieser kräftige Schluß und Abgang der Szene in H scheint durchaus Manuelisch (zum Papst als Widerchrist vgl. o. 902. 933) und dürfte in den Drucken aus Versehen weggeblieben sein.

Sechster Auftritt.

Musterungsszene.

Bằpst zů den cardinålen.

Wolan, woluff, wir wend inn rått,
Zů betrachten, wie wir unsern stått
Behaltind und och wyter merind
[1765] Und wie wir aller welt erwerind
Das niemand uns dőr reden drin:
Wir wend allein gefúrchtet sin.
[1768-73]
Wir můßent ordnen unser her,
Hőptlút, reisig und ander mer,
[1775] Hőptman zum gschútz und knecht ze fůss
Und anders das man haben můss:
Provision und alles das man brucht.
Der winter ietz zum poden strucht,
[1780/81]
Der sommer tringt daher mit dem glentz,
Und sol man schnell und angentz

Vor 47 *Bapst* o h n e v-zeichen. **51** *dőr* (unten 1608 *thar*): wage, sich unterstehe. Nach 52 6 weitere Verse (1768—1773) B: im wesentlichen Wiederholungen früherer Reden des Papstes (817. 857) und des Ritters (870). Statt 57/58 4 Vss. (1778—1781) B. **58** *zum p. strucht:* strauchelt zu Boden, verliert die Herrschaft. **59** *G*(e)*lenz:* Lenz, Frühling. Es ist der Frühling 1523 gemeint, in dem auch die Aufführung unsres Fastnachtsspiels stattfand. **60** *angentz:* sofort.

Ein aplåß fůren in Tútsche land
Damit man bringt vil gelt zur hand
Damit der zúg besoldet werd
On rômsche bladung und beschwerd.

Der cardinal spricht!

Heiliger vatter, das sol beschehen!
Wir kúnnend wol einen krieg ansehen,
Daß cristenblůt gemm himel sprútzt.
Von herzen gern hôr ich das gschútzt
Und lieber dann die vesper singen:
Min herz fåcht an in frôden springen!

Hoptman zum gschútzt.

Heiliger vatter, geschútzt und zúg
— Sond ir wissen, das ich nit lúg —
Das ist nach allem vorteil grúst,

Vor 1565: *Cardinal. Kilianus Wüetrich* B. Dieser in den Drucken hinzukommende Name des Kardinals, der als Gestalt wohl wiederum dem Schweizer Landsmann Kardinal Schiner entspricht, könnte von dem Zürcher Drucker als ironische Anspielung auf den streitbaren Pfarrer und Dekan von Münsingen bei Bern, Peter Wüstener, den Ankläger des Helfers Brunner, der Personenangabe beigefügt worden sein; Beitrr. a. a. O. 97. 101. **65** *Hellischer v.* B. Die Anreden *hellischer* (höllischer) und *heiloser* (unheilvoller) *vatter* (in B 1788. 1794) sind wohl nur verschärfende Verdrehungen des ursprünglichen Textes (H) zum Behuf der Aufführung; weiterhin erhält der Papst auch in B (1398. 1416 [bei uns u. 1599. 1619]. 1802) von seinen Kriegsleuten die gebührende Anrede. **67** *gemm* H (aus *ge[ge]n dem,* wie o. 708). **68** *geschútzt(: sprútzt),* wohl aus *geschützede* (wie *gsatzt* [aus *gesatzede,* neben *gesatz*]*: verschatzt,* o. 1359/60 (1564/65 B]. *gschütz: sprütz* B. **71—74** abgeändert und auf 2 Vss. verkürzt B. **71** *Heiloser v.* B.

] Gefasset und suber usgewúst.
[1796] Bulfer und stein da ist kein prust:
Es hat'*s* kein her*r* mit sollichem lust.
Reisigen hand ir einn mechtigen gschwader,
Und alles das da dienet zum hader, (1055)
[1800] Das ist gerúst zum allerbesten:
Nun wend wir dran von fryen esten!

Demnach kamend allerlei kriegslüt von frömbden landen zů ross und fůss, begertend dienst von dem heiligen vater; der ward inen mit erlicher besoldung zůgseit.

Hŏptman zunn reisigen.

Ir kriegslút und ir bschornen *gs*ellen!
[1445] Wend ir mich annen und bestellen?
Ich han ein rott, zweihundert glen: (1060)
Wo ir uns wellend besoldung gen,

1574 *gefasset,* wohl: mit allem nötigen versehen. *usgewús*[*ch*]*t:* diese gute Einzelheit aus dem Geschützdienst fehlt in den Drucken, die hier stark zusammenziehen. **75** *prust* (aus *gebrust*): Gebrechen, Mangel. **76** *hat's* B] *'s* f. H. **77** Das fremdartige Wort *geschwader* wird offenbar von Manuel (oder dem Schreiber von H?) als Mask. gebraucht. In B bestimmter: *fierhundert geschwader.* Die Bühnenanweisung vor 81 ist in den Drucken an ganz unmögliche Stelle eingeschoben: vor 1589 (B vor 1388). **80** *v. fr. esten:* frei daherfliegend wie der Vogel vom Zweig? Die 8 Vss. (1581—88) des Hauptmanns der Reisigen, die in 1577 vom Geschützhauptmann angekündigt waren, stehen in B (1444—1451) an unmöglicher Stelle vor der ebenfalls falsch eingereihten Schlußrede des Papstes: sie gehören (laut H) hierher, hinter die Rede des Geschützhauptmanns. **81** Anrede an die kriegerischen Tonsurträger des päpstlichen Heeres. *Hoscha ir k.* B. **81** *xellen* H. **83/84** in B (1446/47) umgestellt und abgeändert. **82** *annên:* annehmen. **83** *glen:* Lanze.

So wend wir dran an *ůwer* vigend,
Das wyb und kind mortlich schri*g*end.
Wir hand einn lust und fr*öu*d darzů,
Uns ist nit wol mit frid und r*ů*.

Hŏptman der Strodiotten.

Wo sind ir kriegslútt, bischöf und pfaffen?
Wenn ir úwern nutz wol wend schaffen,
So nemend och min gsellschafft an:
Ir wend doch recht blůtvergiesser han!
Der han ich ietz vierhundert hie,
Die sind in zåhen jaren nie
Anderst glegen dann zů feld.
*W*end ir uns geben sold und gelt,
So wend wir úch helfen kriegen,
Daß sich der himel m*ŏchte* biegen!

Hŏptman der Pellkaner.

Her *der* băpst, ich bin her kommen,
Das ich nun lang zyt han vernomen

1585 *uwer* H. **86** *schriend* H. Die Hauptleute von Vs. 1589 an (der Stratioten, der Pellkaner, der Eidgenossen, der Landsknechte) gehören (laut H) hinter die zwei obersten Befehlshaber, den Geschütz- und den Reisigenhauptmann, und nicht an die Spitze aller Sprecher wie in den Drucken (B). **87** *frod* H. **88** *růw* H. **89** *Strodiotten* (Stratioten): leichte Reiterei aus Albanien. Der Name ihres Befehlshabers *Francisco Gristelva* in B könnte ein entstellter geschichtlicher sein. **1596** *Ir pfaffen* [*kriegschen pf.* B] *w.* H. Diese neue Anrede nach 1589 ist sicher unecht. **98** *můß b.* H (*möchte* nach B, vgl. o. 690). Vor 99: *Pellkaner*] *Italianer* B: Abänderung wegen Fremdheit des Namens und des Volkes; es sind die Palikaren (Kriegsleute aus Thessalien und Makedonien) gemeint. **99** *der* B, f. H. Durch die ganze Rede an stelle der 2. Ps. Pl. in Anrede und Verbum die 2. Ps. Sg. B (wie nachher [1622 f. 1629] in B und H noch von seiten der Eidgenossen). **1600** *Das:* aus dem Grunde dass.

[1400] Wie ir ein frier krieger syendt,
Und uns och vor dem túffel fryend,
[Das er niemant in d'hell.thar tragen
] Der in úwerm dienst wirt erschlagen.
[1402] Wenn úch der túffel nit fo̊rchte bs*u*nder,
So wer es doch gar nit ein wunder
Das er eins ma̋ls mit gwalt her kem
[1405] Und uns all mit enander nem.
Ich hab úch dienet vor langen ja̋ren,
Do wir zů Ravennen wa̋ren,
[1410] Zů Ro̊melen, Bis*coi*en und umendum:
Darumm ich ietz wider zů úch kumm.
Darzů an der Venediger schlacht
Hab ich den minen wol ufgemacht.
[Wend ir mir aber soldung geben
] Und minen *gs*ellen och darneben,
So wend wir drin schlahen wie es gho̊rt
[1415] Bis das land und lút wirt zersto̊rt.

1603/04 f. B, ist aber unentbehrlich als Begründung für die 'Freiung' der Papstkrieger vor dem Teufel: wäre sie nicht wirklich, so hätte der Teufel sie und den Papst schon längst geholt. **04** *thar:* wagt. **05** *bsonder* H. Statt 10 in B 3 Vss.: *Desmals do wir an dem ostertag waren Zů Ravenna an dem grossen strit. Da hattend wir zwar vast übel zit*, die erweiternder Zusatz scheinen, obwohl geschichtlich begründet: am Ostersonntag (1. April) 1512 siegte bei Ravenna Frankreich über die Heilige Liga. **11** *Bisseren* H *umendum:* ringsum. **13** Sieg Ludwigs XII. über die Venediger bei Agnadello an der Adda, 14. Mai 1509. **14** *wol ufgemacht,* bildlich: ihnen beim Angriff voranschreitend gute Musik gemacht (wie der Tod?). B ersetzt das Bild durch eine platte Redensart. **15** f. f. B. **15** *aber:* abermals. **16** *xellen* H.

Der hoptman der ei*d*gnossen.

Allerheilegester vatter, ich zúch dahar
Und bring mit mir ein grosse schar
Frommer redlicher eidgenossen:
Sy sind dir och bisher wol erschossen;
Hand vill umm dinentwill erlitten,
Vor langer zyt gar mannlich gstritten
[Wider die Túrcken uff der Tyber,
Beschirmpt zů Rom man und wyber
Und die fyend mannlich vertriben
] (Das findt man in den cronicken geschriben).
Wiltu nun uns besolden wol,
Wie man kriegslút billich sol,
So wend wir dienen frommklich und recht
Als redlich, erlich eidgnossenknecht!

Hŏptman der landzknecht.

Ir gotzpriester, ir tempelknecht!
Ir habint glich lătz oder recht,
So wil ich's trúlich mit úch han,
Und solt der boden underg*an*!
Ich han sechshundert lantzknecht,
Sy sind dem băpst uss der măssen recht:
Sy kúnnent schlahen, rissen, kratzen

Vor 19 *eignossen* H. **1625—28**, in B weggelassen, beruhen auf der Fabel eines Römerzuges der Schwyzer und Hasler in der Schrift vom 'Herkommen der Schwyzer' (15./16. Jh.). Vor 33 Der in B dem Hauptmann zugeteilte Name *Graf Dietrich von Tierwolfen* könnte auch eine historische Anspielung enthalten — vielleicht auf Georg von Frundsberg, den die Eidgenossen vor Iahresfrist (an der Biccocca 1522) und später (1525) im *Tiergarten* bei Pavia zum Gegner hatten. **34** 'gleichviel ob ihr recht oder unrecht habet'. **36** *vnder gon* H. **39** f. umgestellt B. **39** *bissen* B.

Und sind nun recht alt kriegskatzen,
Mit knebelbårten, wild zerschnitten,
Und hand in kriegen vil erlitten.
So ir pfaffen kriegslút begårend:
Wo wir úch zů gfallen wårend,
Das ir uns erlich bezalen wellen,
So wil ich *ú*ch mit minen *gs*ellen
Dienen, das och der boden kracht!
Botz hirn, botz marter, krafft und macht!
Wir wellend frőlich wågen die hút
Als erlich redlich kriegslút!

Der bå*p*st zunn kriegslúten.

Lieben kriegslút, sind Got willkommen!
*V*wer red ha*n* ich gern vernomen
Und sag úch zů dienst jar und tag.
Das ist min gmůt und anschlag
Zů kriegen, stryten und zů fechten:
Darumm so tarff ich wol vil knechten.
Ich wird úch schicken ein cardinal
Der úch all mustery und bezall
Und gib úch da paner und zeichen.
Wir wend, ob Got wil, gůt púten reichen.
G*a*nd hin und fúllend úch mit gůte*m* win,
Machend gůt gschier ertig und fin!

1644 *wårind* H. **46** *uch* H. *xellen* H. **47** *och* f. B. **48** Das Fluchen und Schwören der Landsknechte wird von Manuel auch im Biccoccalied verspottet. Vor 51 *Bapst* H. **52** *Uwer r. hand* H. **56** *tarff:* bedarf. **57** ff. Kardinal Schiner, Bischof von Sitten, hatte 1512 den Schweizern päpstliche Geschenke, namentlich besondere Zeichen in ihre Banner, ausgewirkt. **60** *g. p. reichen,* gute Beute holen. **61** *Gond* H. *gůtez* H. **62** *M. g. gschier:* 'Laßt's euch wohl sein!' vgl. o. 571.

Es můß einr psalen und wirt drumm gschint:
Ein pur der d' schů mit widen bint!

Do gab inen der bapst den segen und fůr das volk und alles dahin bis an den doctor, der redt zůletst.

1663 *bezalen* B. *psalen* H ist älteres (mhd. *seln, sellen,* engl. *sell,* noch ma. *psalə*) Synonym von *bezalen* (wie B hier, und — gemeinsam mit H — 1658 u. ö. schreibt). *b. der nit dran sint* B, veranlaßt durch die ungewöhnliche schwache Form *gschint* des urspr. Textes. **64** d. h. ein ganz armselig beschuhter, also völlig armer Bauer. Vgl. 'Bundschuh'. Bühnenanweisung nach 64 f. H.: s. folgende Anm.

Siebenter Auftritt.

Gebet des Doktors.

Doctor Lúpolt Schúchnit.

[1834] Ach her Jesu Crist, du groͦste găb,
[1835] Du bist uns geschenckt von himel herab,
Das du all die ha*st* selig gemacht,
Die dich bisher darfúr hand geacht,
[1838] Wer in dich glopt und halt din pot
[1841] Und sůcht sust keinn anderen got
[1842] Denn vatter, sun, heilige*n* geist!
Du bist der der unsern presten weist
Und hast das selb in menschlicher natur

Die Bühnenanweisung vor 1665 war aus B aufzunehmen, aber *im* in *inen* zu ändern: jenes ist von B nur gesetzt der eingeschobenen Rede des Kardinals wegen, der aber doch sicher den Segen des Papstes nicht allein erhalten kann. Personenangabe vor 1665 *Lŭtpold* B. *Schŭchnit* H, *Schüchnit* B. *Lúpolt Sch.* vielleicht = Berchtolt Haller: vgl. o. vor 975 und Anm. **65** *groste H.* **67** *habest* H. **68** *darfúr:* für die größte Himmelsgabe. **69** *Wer:* parallel zu *Die* 68: (und) jeden der ... **69** abgeändert mit Einschiebung zweier Verse, die gegen '*menschenler*' gerichtet sind: Spur theologischer Überarbeitung? **71** *heiliger* H, *s. und heligen* B. **72** Nur einmal *der* B.

Erlitten: hunger, turst, hitz und kelty sur,
Desglichen och des tůffels argen list,
Von dem du selb angevochten bist!
Darzů hat dich die welt duråcht,
Damit du uns zů eren bråcht.
Ach du trostlicher sůsser Jesu Crist,
S*id* du och unser schȍpfer bist
Und unser brůder, recht fleisch und blůt:
Ach lieber her, mach uns och gůt,
Das wir den vatter mit dir erb*en*,
Das wir uns nit låssind verderben
Der menschen gsatzt und falschen weg
Und was uns da inn ougen leg!
Du hast uns och so trůlich glert,
Uns hertzlich gwarnet, empsig gwert
Vor valsch*en* propheten, menschengyfft;
Das nit glychfȍrmig ist der gschrifft,
Nit anzunemmen, denn stracks fúrgǎn
In dim wort das du hast verlǎn,
Als du och hast thǎn in menschli*c*hem leben,
In allen sachen allweg antwurt geben:
'Es ståt da und da also geschriben!'
Dardurch hastu den tůfel vertriben,
Desglichen och aller glerten mund,

1677 *durăcht*]*et*[*:* verfolgt. **78** *brăcht* als Ind. Praet. 2. Sg.: brachtest, gebracht hast. **80** *Sid* B] *So* H. **83** *erbind* H; wegen des Reimes durch B abgeändert: *mögind erben;* der Verf. schrieb hier vermutlich das gemeindeutsche *erben* (Ind.). **86** *läg* B] *leg* H: Cj. Praet. = *laege:* liegen möchte. **89** *Valsch p.* (*Vor* f.) H. *p. und m.* B. *menschengyfft:* Menschengabe oder Menschengift? **91/92** *für gon: verlon* H. **92** *verlǎn:* hinterlassen. **93** *thon* H. *menschlihē* H. **96** Matth. 4, 4. 7. 10; Luk. 4, 4. 8. 12. **97** Matth. 12, 3. 15, 4 uö.

Das dich niemand úberwinden kund.
[1870] Hilf das wir also menschenleer verachtind
Und allein dein goͦtlich wort betrachtind,
Gantz nút uff uns armen menschen hăn,
Und uns gantz froͦlich uff dich verlăn!
Dann in dir sind volkomen alle tugent
[1875] Durch die wir selig werden mugent:
Sust werind wir ewig all verlorn,
Dann wir sind all in súnden porn
Und sind und thůnd nút anders den súnd;
Aber, Jesu, du bist allein der frúnd
[1880] Der uns gnad von Got erwarb,
Da din lyb am crútz erstarb!
Du bist der priester und das opfer bede,
[1883] Got geb was des bapsts satzung darvon rede.
[1888] Ach her, hilf das uff aller diser erd
*D*in goͦtlich evangelium prediget werd
[1890] Cristenlich, und wol angenommen!
Dann es ist lange zyt darzů kommen
Das mans hat wie ein merly zelt
Und denn grad in einn winkel gstelt,
Und des bapsts aplăß und ban
[1895] Die můstend allweg zů forderst dran.
Und so sy nit f*u*ndent in der gschrifft
Das allein ir eer und nutz antrifft,
Năment sy die heiden denn zů zúgen

1699 *also* H. **1701/02** *han:verlon* H. **05/06** umgestellt und geändert B. **11/12** *bĕde: rede,* 'literarischer' Reim. Nach 1712 weitere 4 Vss. gegen das Meßopfer: dogmatische Ausführung von Vs. 12 für den Druck B. **14** *Din*] *Ain* H, *Das war e.* B. **17** als ein Märchen erzählt. **21** *fůndent* H. **1723** *Nomēt* H.

Damit sy a*m* canzel m*öchti*nd lůgen:
Des ward der Arestotiles hoch gebrisen,
Damit sy vast ir sach bewise*n*.
Her, verlich din gnad darzů
Das man imm furhin recht thů!
Denn ich gloub dinem wort gestra*cks*.
Welt Got, ich kůnd mit eine*r* a*cks*
Die båpstlichen recht eins streichs zerschiten
— Das hieß recht wider den T*ür*c*k*en stryten! —
Und die subtilen schůlleren
All imm schyßhus umherkeren!
Es ist ein nüwer sündfluss gewesen,
Das wir die narry ie hand gelesen.
Vergib uns, herr, durch din hoche güete!
Hilf dass sich fürhin iederman hüete
Vor dem den man so hoch hartreit!
Ich han im mins teils gar abgeseit.
Du hast uns zůgesagt vergebung der sünd
Und dass wir durch dich sigend des vaters fründ;
Nun bist du ewig, warhaft und frumm:
Ich darf weder brief noch sigel drum;
Du haltest was du zů hast geseit,
So der schantlich lügt den man da treit
Oder füert in dem vergulten schlitten.

1724 *an der c.* H. Manuel braucht in eigenhändigem Briefe das Mask.: *am kanzel. mogend* H. *lůgen* [sonst *liegen*]: 'literarischer' Reim. **26** *bewisen* [*bewisend* H] ebenso. **27** *verlich gib d.* H. **28** *imm f. r. thů*: darin künftig recht handle. **29/30** *gestrax*: *ax* H. **29** *ainex* H. **33** *schůlerleren* B. Mit 1734 bricht das Spiel ab H; das Weitere hier nach B. **35** *sůndfluss:* süddt. 'Umdeutschung' von *sinflůt* = große, lange Flut. **36** *narry:* Narretei. **39** Vgl. o. 1264. **44** *darf:* bedarf. **46** *So:* während. **47** *dem vergulten schlitten:* dem Tragstuhl, vgl. o. 1264. Die nachfolgende Gegenüber-

Du bist nit me denn einmal geritten
Uf einem armen einfalten tier,
Glichet sich einem esel schier;
Darzů so was er ouch nit din.
Din kronen die ist dörnin gsin
Und *wårt* von aller welt verschetzt.
Min hoffnung ist in dich gesetzt
Und nit in den katsak, der stirbt als ich!
Ach süesser Jesus Christ, ich bitten dich:
Erlücht uns alle durch dinen geist,
Die oberkeiten ouch allermeist,
Dass sie die schäfli füerind recht
Und sich erkennind dine knecht
Und nit selb wellind herren sin,
Ir eigen gedicht mischlind in
Und dinen schäflin schüttind für!
Herr, du bist doch allein die tür
Dardurch wir werdind in himel *gån*!
Her, erbarm dich ůber iederman,
Alle menschen, niemants usgenommen!
Herr, lass uns all zů genaden k*o*mmen

---

stellung des Papstes auf der Tragsänfte und Christi auf dem Esel bildet den Kern zu dem gleichzeitig entstandenen Spiel Manuels, PCG. **53** *ward* B nach Druck G: alle andern̄ haben *wert*, was (bzw. *wårt*) richtige (bes. schwzdt.) alte Analogieform der 2. Ps. Sg. Präs. des stk. Vbs. ist: nhd. *warst*. *verschetzt:* verachtet. **55** *katsack:* Kotsack, als Bezeichnung des sterblichen Menschen wie (ebenfalls vom Papst gebraucht) *madensack*, Bb. 753. **60** sich als deine Knechte erkennen. Die folgende Ausführung bezieht sich vermutlich auf Reibungen zwischen den geistlichen Reformfreunden und der Obrigkeit zu Bern vor dem Erlaß des Reformationsmandats von Viti und Modesti (15. Brachmonat) 1523. **65** *gon* B. **68** *kummen* B.

Und verlihe uns dinen götlichen segen!
Amen. Versiglet mit dem schwytzerdegen.

End. Gott sye lob.

1770 *schwytzerdegen:* das schriftstellerische und künstlerische Monogramm Manuels, der Schweizerdegen (Dolch), womit der Dichter alle seine echten Fastnachtsspiele (TF, PCG, AK, Bb) am Schluß beglaubigt.

Bereits erschienene Bändchen der Buchreihe

Die Schweiz im deutschen Geistesleben

Eine Sammlung von Einzeldarstellungen u. Texten
Herausgegeben von Prof. Dr. Harry Maync (Bern)

Jedes Bändchen: Broschiert Grdz. Mk. 2.— (Fr. 1.60), gebunden Grdz. Mk. 2.70 (Fr. 2.50), Halbleder Grdz. Mk. 6.— (Fr. 4.—)
× Schlüsselzahl des Börsenvereins.

1. **Historische Volkslieder der deutschen Schweiz**, ausgewählt, eingeleitet u. erläutert von Prof. Dr. O. v. Greyerz (Bern).
2. **Salomon Geßners Dichtungen**, ausgewählt und eingeleitet von Hermann Hesse (Montagnola, Tessin).
3. **Conrad Ferdinand Meyers Gedichte**, ausgewählt und eingeleitet von Dr. E. Korrodi (Zürich).
4. **Adolf Frey, Lieder und Gesichte**, ausgewählt und eingeleitet von Prof. Dr. G. Bohnenblust (Genf).
5. **Nietzsche und die Schweiz**, von C. A. Bernoulli (Basel).
6. **Jakob Boßhart, Zwei Novellen**, ausgewählt und eingeleitet von Prof. Dr. H. Jeß (Leipzig).
7. **Von Art und Kunst der deutschen Schweiz**, von Prof. Dr. Joseph Nadler (Freiburg-Schweiz).
8. **Die Dichterschule von St. Gallen**, von Prof. Dr. Samuel Singer (Bern). Mit einem Beitrag: „St. Gallen in der Musikgeschichte", von Prof. Dr. Peter Wagner (Freiburg-Schweiz).
9. **Huldreich Zwingli**, von Prof. Dr. W. Köhler (Zürich).
10. **Walliser Sagen**, von Dr. Joh. Jegerlehner (Bern).

11. Zwischen Aar und Rhein, Neue Gedichte von Arnold Büchli (Aarburg).

12. Heinrich Leuthold, Lyrische Dichtungen, ausgewählt u. eingeleitet von Prof. Dr. E. Sulger-Gebing (München).

13./15. Johannes von Müller, Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft, ausgewählt und eingeleitet von Prof. Dr. Friedrich Gundolf (Heidelberg).

16. Niklaus Manuels Spiel evangelischer Freiheit: Die Totenfresser, erläutert und herausgegeben von Prof. Dr. Ferd. Vetter (Stein am Rhein).

17. Kulturgeschichtliche Miniaturen aus dem alten Bern, von Dr. Hans Bloesch (Bern).

18. Das Berner Oberland im Lichte der deutschen Dichtung, von Dr. Otto Zürcher (Baden-Schweiz).

19. Gottfried Keller, Gedichte, ausgewählt von Prof. Dr. E. Sulger-Gebing (München).

20. Gottfried Keller. Sein Leben und seine Werke. Ein Abriß von Prof. Dr. Harry Maync (Bern).

In Vorbereitung befinden sich:

Die Schweizerdichtung der Gegenwart, von Dr. E. Korrodi.

Karl Spitteler, von Prof. Dr. Gottfried Bohnenblust.

Richard Wagner und die Schweiz, von Dr. Wilhelm Merian.

Klopstock und die Schweiz, von Prof. Dr. Albert Koester.

Schweizerische Mundartdichtung, von Prof. Dr. O. v. Greyerz.

Graubünden in der deutschen Dichtung, von Dr. E. Camenich.

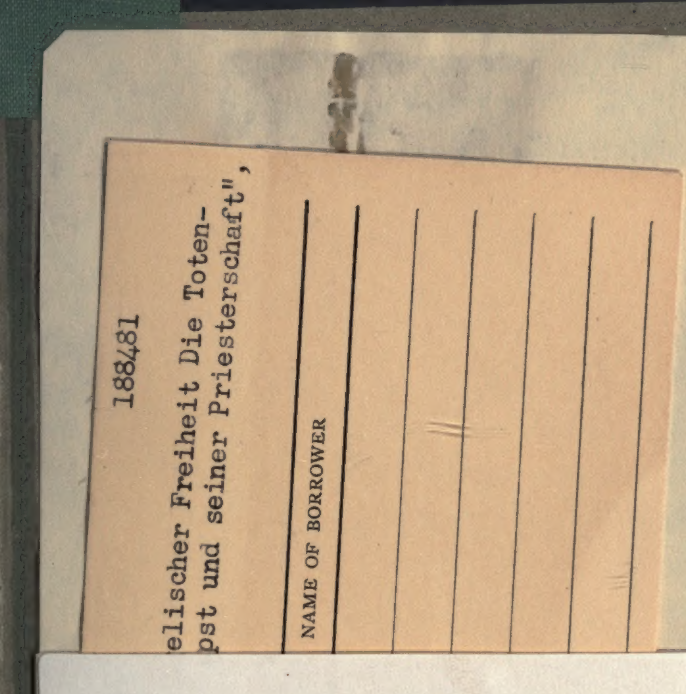
Der Humanismus in Basel, von Prof. Dr. Walther Brecht.

Das Berner Münster, von Dr. Raoul Nicolas.



Druck von G. Kreysing in Leipzig.


Die Schweiz
im deutschen
Geistesleben



LG
M294s

Manuel, Niklaus
Spiel evangelischer Freiheit Die Totenfresser "Vom Papst und seiner Priesterschaft", 1523.

